

POOLONUS

Zeitschrift für die polnische Sprache und den europäischen Dialog
Czasopismo na rzecz języka polskiego i europejskiego dialogu



Gespräch mit Wiesław Lewicki / Poinisch-Förderung aus Bundesmitteln /
Poinisch an VHS / Fokus NRW / Sprache in den Krallen der
Geschichte / In Memoriam Winfried Lipscher

3

Inhaltsverzeichnis / Spis treści

GELEITWORT / OD REDAKCJI 2.

GESPRÄCH / ROZMOWA

- 5.** **Wiesław Lewicki, Vorsitzender des Konvents der Polnischen Organisationen in Deutschland im Gespräch mit KoKoPol**
Wiesław Lewicki, przewodniczący Konwentu Organizacji Polskich w Niemczech w rozmowie z KoKoPol

KOKOPOL 9.

Förderung von Herkunftssprache Polnisch im außerschulischen Unterricht – eine erste Bilanz / Finansowanie pozaszkolnego nauczania języka polskiego jako odziedziczonego – pierwszy bilans / *Luise Träger*

SCHWERPUNKT NRW / FOKUS NRW

- 12.** **12. Drei Jahrzehnte Polnischer Kreis „Piast“ in Essen**
Trzy dekady Gminy Polskiej „Piast” w Essen / *Leonard Paszek*

13. Über die Anfänge des herkunftssprachlichen Unterrichts in Essen / Początki nauczania języka polskiego jako odziedziczonego w Essen / *Bożena Dymecka*

22. Polnische Bibliothek „Piast“ und ihre Filialen
Biblioteka Polska „Piast” i jej filie / *Bożena Dymecka*

25. Über Geschmäcke und Sinne. Das Restaurant Gdańska in Oberhausen / O smakach i zmysłach. Restauracja Gdańska w Oberhausen / *Leonard Paszek*

30. PORTA POLONICA. Dokumentieren, kartieren, digital zugänglich machen / PORTA POLONICA. Dokumentacja, kartografia, dostęp cyfrowy / *Jacek Barski, Konstantin Rometsch*

BILDUNG / EDUKACJA 34.

34. Zur Situation der Herkunftssprache Polnisch an Volkshochschulen / O sytuacji polskiego jako odziedziczonego na Uniwersytetach Ludowych (VHS) / *Luise Träger*

40. Polnisch an der Ruhr-Universität Bochum
Język polski na Uniwersytecie Ruhry w Bochum / *Agata Przyborowska-Stolz, Yvonne Pörzgen*

46. WISSENSWERTES / WARTO WIEDZIEĆ

46. Ruhrpolen. Historie und Gegenwart einer „Minderheit“ / „Ruhrpolen“. Polacy w Zagłębiu Ruhry. Historia i współczesność „mniejszości” / *Dietmar Osses*

52. Die Sprache in den Krallen der Geschichte
Język w szponach historii / *Piotr Lewiński*

BERICHTE / SPRAWOZDANIA 60.

60. Mit Sprachanimation Sprachbarrieren überwinden
Pokonywanie barier dzięki animacji językowej / *Christin Stupka*

62. Die polnische Sprache in Deutschland – ein brüchiges Narrativ. Sektion während des 6. Kongresses Polenforschung in Dresden, 14.–17.03.2024 / Język polski w Niemczech – krucha narracja. Sekcja naukowa podczas VI Kongresu Polonoznawczego w Dreźnie, 14.–17.03.2024 / *Przemysław Chojnowski, Magdalena Telus*

65. Polnische politische Kultur – nicht nur Sarmatismus. Dritte Frühjahrsakademie für Studierende und junge Erwachsene mit Polnisch als Herkunftssprache, B2–C2
Polska kultura polityczna – nie tylko sarmatyzm. Trzecia Akademia Wiosenna dla studentów i młodych dorosłych z językiem polskim odziedziczonym, B2–C2 / *Przemysław Chojnowski, Magdalena Telus*

PORTRÄTS / PORTRETY 70.

In Memoriam Winfried Lipscher – Zweisprachiger Diplomat, Übersetzer, Freund / Pamięci Winfrieda Lipschera – dwujęzycznego dyplomaty, tłumacza i przyjaciela / *Rafał Żytyniec*

GALERIE / GALERIA 76.

Hier und hier / Tu i tu / *Martin Erich Vogiel*

GEDICHT / WIERSZ

Der Schrei. Aus dem Programm Stanecka & Krebs
Krzyk. Z programu Stanecka & Krebs / *Joanna Stanecka*

82.

AUTOR*INNEN / AUTORZY* 84.

POLONUS. ZEITSCHRIFT FÜR DIE POLNISCHE SPRACHE UND DEN EUROPÄISCHEN DIALOG / CZASOPISMO NA RZECZ JĘZYKA POLSKIEGO I EUROPEJSKIEGO DIALOGU

Herausgeber / Wydawca Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch (KoKoPol) bei der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal
Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (KoKoPol) przy Fundacji Międzynarodowe Centrum Spotkań St. Marienthal
Redaktion / Redakcja Dr. Przemysław Chojnowski, Privatdoz., Gunnar Hille, Diana Lankocz, Christin Stupka, Dr. Magdalena Telus, Luise Träger
Redaktionsanschrift / Adres redakcji Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, 02899 Ostritz, St. Marienthal 10 / Tel. 035823/77-0 / Fax 035823/77-250
www.kokopol.eu / telus@kokopol.eu
Titelillustration, Gestaltung, Satz / Ilustracja tytułowa, grafika, skład
PAPINESKA, Monika Grobel-Jaroschewski
Druck / Druk Grafische Werkstätten Zittau
Auflage / Nakład 1.000 Exemplare
ISSN 2701-6285

Die Zeitschrift wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amts.
Pismo jest finansowane ze środków Ministerstwa Spraw Zagranicznych RFN.

Geleitwort / Od redakcji

Gunnar Hille



DE Als KoKoPol vor nunmehr fast vier Jahren seine Arbeit zur Förderung des Polnischen in Deutschland begann, war unsere Devise: „organisch wachsen“. Das ist uns in den ersten Jahren, ungeachtet der Störungen durch Corona, auch recht gut gelungen. Dass wir mit unserer Initiative, die deutsch-polnischen Beziehungen durch Abbau der Sprachbarriere zwischen unseren Ländern nachhaltig zu fördern, richtig lagen, wurde uns im Lauf der Zeit immer klarer.

Nicht zuletzt die zwischen beiden Ländern geschlossenen völkerrechtlichen Übereinkünfte, vorneweg der Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag von 1991, sehen eine Förderung von Kultur und Sprache des Nachbarn, nicht nur bei der polnisch- bzw. deutschstämmigen Bevölkerung, vor.

Die Stärkung der Polnischkenntnisse von Kindern und Jugendlichen mit polnischem Hintergrund sowie die Stimulierung des Interesses von Deutschen an der östlichen Nachbarsprache tragen wesentlich zum Abbau der Sprachbarriere zwischen den Nachbarn bei und reduzieren das noch stark vorhandene Fremdsein. 20 Jahre nach Polens EU-Beitritt wird deutlich, dass die Förderung der Nachbarsprache Polnisch auch ein wichtiger Schritt zur europäischen Integration und für den Aufbau eines starken Europa ist. Dies hat die Bundesregierung im Herbst 2022 bewogen, für den Bundeshaushalt 2023 eine Million Euro und für die beiden Folgejahre jeweils 2 Millionen Euro zur Förderung des Polnischen als Herkunftssprache (PHS) im außerschulischen Bereich vorzusehen. Als Mittlerorganisation für die sachgerechte und zielgerichtete Nutzung der Haushaltsmittel wurde KoKoPol bestimmt, nachdem unser Konzept bei den zuständigen Bundesministerien und dem Bundestag Zustimmung gefunden hatte.

Die verfassungsrechtlichen Diskussionen über den Einstieg des Bundes in die üblicherweise den Ländern vorbehaltenen Bildungsförderung verwunderten nicht. Allerdings ver-

zögerten sie den Beginn des Förderprogramms für außerschulischen Unterricht in Polnisch als Herkunftssprache, das erst im Herbst 2023 starten konnte (zum Stand dieser Förderung s. die Beiträge von Luise Träger in dieser Ausgabe).

Zentrale Partner bei außerschulischem Polnischtraining für Herkunftssprachler/-innen sind die Organisationen der Polonia in Deutschland, die hierin eine teilweise lange und breite Erfahrung einbringen können. Als zweiter Bildungsträger sind deutschlandweit die Volkshochschulen mit im Boot, an denen Polnisch als Herkunftssprache nur sehr vereinzelt unterrichtet wird. Beim Bundesverband wie bei den Landesverbänden stießen wir mit unserer Initiative für PHS auf fruchtbaren Boden, bereits 2023 startete ein erster Pilotkurs an der VHS Görlitz, weitere Kurse sind inzwischen eingerichtet oder in Planung.

Zur Bewältigung von Organisation, Antragsbetreuung, Mittelverwaltung, Werbekampagnen und eigenen Bildungsmaßnahmen wurde das Team von KoKoPol erweitert. Das bisherige Büro mit drei Arbeitsplätzen auf dem Gelände des Internationalen Begegnungszentrums im Kloster St. Marienthal konnte gegen eine zu einem größeren Arbeitsbereich umgebaute Wohnung am selben Ort eingetauscht werden. Titelverwalter der Haushaltsmittel des Bundes ist das auswärtige Amt, das KoKoPol in den ersten drei Jahren mit einer Ansubfinanzierung gefördert hatte. Daneben ist der Freistaat Sachsen weiterhin bei der Förderung des Polnischen über KoKoPol engagiert. Beiden sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihren jeweiligen Einsatz und für das Vertrauen in KoKoPol.

KoKoPol wird neben dem durch die verstärkten Bundesmittel möglich gewordenen signifikanten Ausbau der Förderung von Polnisch als Herkunftssprache außerhalb der öffentlichen Schulen auch seine zweite Aufgabe, den Abbau

der Sprach- und Kulturbarriere bei uns Deutschen intensiv weiterführen. Insbesondere widmen wir dem Angebot an Polnisch als Zweit- oder Drittsprache an den Schulen sowie dem Erlernen des Polnischen im Rahmen von Städte- oder Regionalpartnerschaften unser Augenmerk.

Seit Jahren ist KoKoPol eng mit den Zielen des Weimarer Dreiecks verbunden. Der neue Schwung durch den Regierungswechsel in Warschau und der fruchtbare Austausch mit dem von Dieter Hackmann geleiteten Weimarer Dreieck e.V. führten zur Einrichtung eines innovativen Polnischkurses für Deutsche und Franzosen, der online stattfindet und auf unglaubliche Resonanz stieß.

Der Schwerpunkt dieses Heftes ist den Polnisch-Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen gewidmet, dem Bundesland mit dem größten Anteil polnischstämmiger Mitbürger/-innen. An der Redaktion dieser Ausgabe ist Diana Lankocz beteiligt, die seit Kurzem in einer Teilzeit-Tätigkeit KoKoPol in Westdeutschland vertritt. Auch in Berlin setzt sich seit Kurzem ein erfahrener und vielseitig ausgewiesener Polen-Experte für die Ziele von KoKoPol ein: Dr. Erik Malchow.

Nach diesem Ausblick auf die künftige Arbeit, die wir auf unserer Webseite aktualisiert bereit halten, möchte ich noch auf den Jahresrückblick 2023 verweisen, der ebenfalls unter www.kokopol.eu einzusehen ist.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Ausgabe von POLONUS interessante Anregungen und Informationen zum Thema Polnisch und zum innereuropäischen Dialog bieten zu können. Rückmeldungen, auch in Form von Kritik, sind dabei stets willkommen.

Gunnar Hille, Direktor KoKoPol

PL Cztery lata temu, gdy KoKoPol rozpoczął pracę na rzecz promocji języka polskiego w Niemczech, naszym mottem stał się „organiczny wzrost”. I w ciągu tych kilku pierwszych lat udawało się nam całkiem skutecznie za tym hasłem podążać, pomimo zakłóceń spowodowanych przez koronawirusa. Z biegiem czasu stawało się dla nas coraz bardziej jasne, że nasza inicjatywa trwałego promowania zrównoważonych stosunków polsko-niemieckich poprzez przełamywanie barier językowych między naszymi krajami była słuszna.

Warto podkreślić, że umowy międzynarodowe zawarte między obydwojoma krajami, przede wszystkim polsko-niemiecki Traktat o dobrym sąsiedztwie z 1991 roku, przewidują promocję kultury i języka kraju sąsiada, nie tylko wśród ludności pochodzenia polskiego lub niemieckiego.

Wzmacnianie znajomości języka wśród dzieci i młodzieży polskiego pochodzenia oraz wzbudzanie zainteresowania Niemców językiem wschodniego sąsiada w znaczący sposób przyczyniają się do przełamywania barier językowych i zmniejszania wciąż obecnego poczucia obcości. 20 lat po przystąpieniu Polski do UE promowanie polszczyzny jako języka sąsiada pozostaje działaniem na rzecz integracji europejskiej i budowania silnej Europy. Jesienią 2022 roku fakt ten skłonił niemiecki rząd do przeznaczenia miliona euro z budżetu federalnego na 2023 rok oraz po dwa miliony euro na każdy kolejny rok na promowanie języka polskiego odziedziczonego w ramach zajęć pozalekcyjnych. KoKoPol został wyznaczony jako organizacja pośrednicząca w odpowiednim i ukierunkowanym wykorzystaniu środków budżetowych po tym, jak nasza koncepcja została zatwierdzona przez właściwe ministerstwa federalne oraz Bundestag.

Dyskusje na temat konstytucyjności udziału rządu federalnego w finansowaniu edukacji, które zwykle jest sprawą krajów związkowych, nie były zaskoczeniem. Opóźniły one jednak rozpoczęcie programu dofinansowania zajęć pozalekcyjnych z polskiego jako języka odziedziczonego, które w związku z tym ruszyło dopiero jesienią 2023 roku (o stanie dofinansowania można przeczytać w tym numerze w artykułach Luise Träger).

Głównymi partnerami w zakresie nauczania pozaszkolnego dzieci są organizacje polonijne w Niemczech, z których część posiada wieloletnie i bogate doświadczenie w tej dziedzinie. Kolejną instytucją edukacyjną w Niemczech są Uniwersytety Ludowe (Volkshochschulen, VHS), w których język polski jako odziedziczony oferowano bardzo sporadycznie. Nasza inicjatywa na rzecz wprowadzenia kursów języka polskiego jako odziedziczonego trafiła na podatny grunt w VHS zarówno na poziomie federalnym, jak i w oddziałach krajowych, już w 2023 roku w VHS Görlitz ruszył pierwszy kurs pilotażowy; tymczasem planowane są kolejne kursy.

Aby zająć się organizacją, wnioskami, zarządzaniem finansowym, kampaniami reklamowymi i własnymi działaniami edukacyjnymi, zespół KoKoPol został powiększony. Poprzednie biuro z trzema stanowiskami pracy na terenie Międzynarodowego Centrum Spotkań w Klasztorze St. Marienthal zostało zamienione na większą przestrzeń biurową w tej samej lokalizacji, stworzoną z lokalu mieszkalnego.

Federalne Ministerstwo Spraw Zagranicznych, które finansowo wspierało KoKoPol przez pierwsze trzy lata, jest administratorem środków z budżetu federalnego. Ponadto Wolne Państwo Saksonia nadal angażuje się w promocję języka polskiego za pośrednictwem KoKoPol. Chcielibyśmy skorzystać z okazji, aby podziękować im zarówno za zaangażowanie, jak i okazane nam zaufanie. Oprócz znacznego rozszerzenia promocji polszczyzny jako języka odziedziczonego poza szkołami publicznymi, co było możliwe dzięki zwiększonemu finansowaniu federalnemu, KoKoPol będzie również kontynuował swoje drugie zadanie, jakim jest przełamywanie barier językowych i kulturowych występujących u Niemców. W szczególności skupiamy się na oferowaniu polskiego jako drugiego lub trzeciego języka w szkołach oraz na uczeniu go w ramach partnerstw miejskich lub regionalnych.

KoKoPol od lat jest ściśle związany z celami Trójkąta Weimarskiego. Nowy impuls zainicjowany przez zmianę rządu w Warszawie i owocna wymiana ze Stowarzyszeniem Trójkąt Weimarski, kierowanym przez Dietera Hackmanna, doprowadziły do powstania innowacyjnego kursu języka polskiego online dla Niemców i Francuzów, który spotkał się z bardzo pozytywną reakcją.

W tym numerze skupiamy się na działalności Polonii w Nadrenii Północnej-Westfalii, kraju związkowym z największym odsetkiem obywateli polskiego pochodzenia. Współredaktorką wydania jest Diana Lankocz, która podjąwszy niedawno w KoKoPol pracę na część etatu, reprezentuje nas na zachodzie Niemiec. Z kolei w Berlinie KoKoPol jest od niedawna reprezentowany przez doświadczonego i uznanego powszechnie eksperta do spraw polskich dra Erika Malchowa. Zachęcam Państwa do zapoznania się nie tylko z naszymi planami na przyszłość, które na bieżąco aktualizujemy na naszej stronie internetowej, lecz także z naszym sprawozdaniem za rok 2023, które można również znaleźć w sieci na stronie www.kokopol.eu.

Mamy nadzieję, że niniejszy numer POLONUSA będzie dla Państwa źródłem interesujących sugestii oraz informacji na temat języka polskiego oraz dialogu dotyczącego spraw europejskich. Państwa opinie, także krytyczne, są przy tym zawsze mile widziane.

Gunnar Hille, dyrektor KoKoPol

Gespräch / Rozmowa

WIESŁAW LEWICKI, VORSITZENDER DES KONVENTS DER POLNISCHEN ORGANISATIONEN IN DEUTSCHLAND IM GESPRÄCH MIT KOKOPOL / WIESŁAW LEWICKI, PRZEWODNICZĄCY KONWENTU ORGANIZACJI POLSKICH W NIEMCZECH W ROZMOWIE Z KOKOPOL



Wiesław Lewicki
Foto: Stefan Dybowski

DE Sie haben Philosophie studiert und dann einen Abschluss in Umweltingenieurwesen gemacht – eine nicht alltägliche Kombination von Studienfächern. Wie kam es dazu?

Für mich, geboren in Oberschlesien, in Gliwice, scheint dies ein ganz natürlicher Bildungsweg zu sein. In einer von Abgasen und Staub geprägten Umgebung, in der der Schnee nicht weiß und der Himmel nicht immer sichtbar war, war es klar, dass das Wichtigste für jeden von uns die Umwelt ist, in der wir leben. Nach dem Abitur mit geisteswissenschaftlicher Ausrichtung beschloss ich, den Geheimnissen der menschlichen Existenz auf den Grund zu gehen und habe mit großer Leidenschaft Philosophie studiert. Nachdem ich mich immer mehr mit der uns umgebenden Umwelt befasst hatte, begann ich schließlich Ingenieurtechniken zu studieren, um damit zum Erhalt der Natur beizutragen. Dies ermöglichte mir eine interessante Anstellung in einem wissenschaftlichen Institut und später in einem internationalen Unternehmen in der zentralen Abteilung für Umweltschutz.

1985 sind Sie aus dem kommunistischen Polen in die damalige Bundesrepublik Deutschland ausgewandert. War das eine schwierige Entscheidung?

Es herrschte große Verzweiflung, in Polen war gerade das Kriegsrecht beendet worden, jedoch schienen die Hoffnungen auf ein normales Leben in der Zivilgesellschaft aussichtslos. Zu dieser Zeit wurde mein Sohn Michał geboren, und unsere fünfjährige Marta hatte Probleme mit der oberschlesischen Luft. Ich war fasziniert von dem sich vereinigen Europa und so war der Entschluss, das Land zu verlassen, schnell gefasst. Ich unterbrach mein Promotionsstudium und machte mich auf den Weg ins Ungewisse, ohne meine polnische Identität aufzugeben.

Haben Sie sich sofort für die Polonia engagiert? Warum?

Das Polentum liegt mir in den Genen und ist für mich etwas Besonderes. Natürlich ist der Neuanfang als Emigrant nicht einfach. Am Anfang ist es wichtig, sich zu integrieren, die Sprache zu beherrschen und eine Arbeit zu finden, die mit der eigenen Ausbildung vereinbar ist und von der man in dem Land seiner Wahl anständig leben kann. Damals war

es schwierig von polnischen Gemeinschaftsstrukturen zu sprechen. Die neu entstandenen Pfarrgemeinden dienten als Orte der Begegnung. Von der Polonia war damals nicht die Rede. Die polnischen Emigranten schienen orientierungslos und gaben ihre Herkunft nicht zu erkennen. Man schämte sich dafür. Andererseits gab es befreundete Gruppen von Menschen aus Polen, die großartige Treffen und Veranstaltungen organisierten.

Wie hat sich die deutsche Polonia im Laufe der Jahre entwickelt? Was waren die wichtigsten Wendepunkte?

Erst mit der Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrages von 1991 begannen sich klare Strukturen der polnischen Gemeinschaft in Deutschland herauszubilden, die mit der Hoffnung auf eine Gleichbehandlung der deutschen Minderheit in Polen und der in Deutschland lebenden Polen verbunden waren. Neben den bereits bestehenden historischen Verbänden der Polen „Rodło“ und „Zgoda“ entstanden weitere Dachverbände wie der Polnische Kongress in Deutschland, das Christliche Zentrum zur Förderung der polnischen Sprache, Kultur und Tradition in Deutschland sowie der Bundesverband Polnischer Rat in Deutschland e.V. Im Jahr 1998 schlossen sich alle fünf Dachverbände zum Konvent der Polnischen Organisationen in Deutschland zusammen, der einzigen Vertretung der polnischen Gemeinschaft gegenüber der polnischen und der deutschen Regierung. Nur „Rodło“ ratifizierte die zuvor unterzeichnete Gründungsurkunde des Konvents nicht und wurde so zu dessen Opposition.

Im Jahr 2011 haben Sie die Polonia in Deutschland am Runden Tisch vertreten und waren einer der Unterzeichner der Abschlusserklärung. Wie sind die Beratungen damals verlaufen, welche Themen standen im Vordergrund? Konnten alle Pläne, die damals vereinbart wurden, umgesetzt werden?

Sicherlich war der Vertrag von 1991 für die in Deutschland lebenden Polen mit Hoffnungen verbunden. Aber weil die polnische Seite etwas zu schnell alle Rechte der deutschen Minderheit in Polen verwirklichte, hatte es die deutsche Seite nicht eilig, sich angemessen um die Polonia und die Polen zu kümmern und ihre Rechte mit denen der in Deutschland lebenden Minderheiten gleichzustellen. Erst die „Gemeinsame Erklärung des Runden Tisches“ vom Juni 2011, die zum 20. Jahrestag des Vertrags von 1991 unterzeichnet wurde, gab uns wieder Hoffnung auf eine gewisse Symmetrie. Für die polnische Gemeinschaft waren dies jedoch nur die sprichwörtlichen Brotkrümel, die vom Tisch fielen. Zwar wurde unter anderem die Geschäftsstelle der Polonia in Berlin eingerichtet, aber deren materielle Situation ist unsicher und von Jahr zu Jahr ungewiss. Hinzu kommt, dass die Entwicklung der Geschäftsstelle kontrolliert wird und ihre Aktivitäten bis heute nicht außerhalb der Mauern des Bundesministeriums des Innern und für Heimat (BMI) stattfinden dürfen, was den alltäglichen, lebendigen Kontakt mit der polnischen Gemeinschaft deutlich erschwert. Dagegen ist das eingerichtete Dokumentationsportal PORTA POLONICA ein Erfolg. Die im Abkommen von 2011 geforderte Berliner Gedenkstätte für alle Polen, die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurden, ist bisher nicht errichtet worden. Deshalb unterstützen wir hoffnungsvoll das sich abzeichnende Konzept eines

Orts des Gedenkens in der lebendigen Form des Deutsch-Polnischen Hauses. Gleichzeitig wollen wir, dass die Geschäftsstelle der Polonia als Vertretung der polnischen Gemeinschaft in Deutschland an der weiteren konzeptionellen Arbeit beteiligt wird. Dies ergibt sich auch aus den Bestimmungen der bereits erwähnten „Gemeinsamen Erklärung des Runden Tisches“ bzgl. einer breiteren „Einbindung polnischer Vertreter in Beratungsgremien der Gedenkstätten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft“.

Was die polnische Sprache in Deutschland betrifft, so beschloss der Runde Tisch lediglich, dass der neu eingerichtete Deutsch-Polnische Ausschuss für Bildungszusammenarbeit unter der Schirmherrschaft der Deutsch-Polnischen Regierungskommission und unter Beteiligung der Polonia-Organisationen eine „Strategie für den Polnischunterricht als Muttersprache“ entwickeln sollte. Im Jahr 2013 wurde die Strategie als Beschluss der Kultusministerkonferenz veröffentlicht. War zu diesem Zeitpunkt eine direkte Finanzierung des Polnischunterrichts aus Bundesmitteln ausgeschlossen?

Das ist eine sehr gute Frage. Eine Strategie für den Unterricht der polnischen Sprache wurde in den Unterausschüssen des Runden Tisches heiß diskutiert, woraufhin veröffentlicht wurde, was allgemein bekannt ist, dass auf Bundesebene keine Regelung möglich ist, da der Sprachunterricht in die Zuständigkeit der einzelnen Länder fällt. Wir haben daraufhin der deutschen Seite vorgeschlagen, auf Bundesebene einen Fonds einzurichten, ähnlich dem bestehenden Fonds für polnische Kulturprojekte bei der Bevollmächtigten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Erst die, auch für uns als Polonia, nicht nachvollziehbare radikale Maßnahme, den Deutschunterricht für die deutsche Minderheit in Polen von drei auf eine Stunde zu reduzieren, hat den deutschen Politikern die Notwendigkeit einer umfassenden Förderung des Polnischunterrichts in Deutschland vor Augen geführt. Deshalb wurde, meiner Meinung nach besser spät als nie, auf Bundesebene ein Fonds zur Förderung des Polnischen als Herkunftssprache eingerichtet, der von KoKoPol verwaltet wird, das wir sehr unterstützen und mit dem wir täglich zusammenarbeiten.

Welche Themen wird der Konvent der Polnischen Organisationen in Deutschland in den für 2024 geplanten Regierungskonsultationen ansprechen?

Wir freuen uns über die Neuaufnahme der Regierungskonsultationen und haben hier sehr konkrete Vorschläge. In den Forderungen der Polonia, die bei dem VI. Kongress der polnischen Organisationen 2023 in Bonn beschlossen wurden, werden mit Sicherheit einige wichtige Aspekte und Themen enthalten sein, sei es der Ausbau der Geschäftsstelle der Polonia oder die konkrete Beteiligung an der Realisierung des Deutsch-Polnischen Hauses in Berlin. Auch der bevorstehende 35. Jahrestag der Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Vertrags im Jahr 2026 wird ein Thema sein. Seitdem hat sich in Europa viel verändert, und Polen ist ein fester Bestandteil der Europäischen Union geworden. Es wäre daher angebracht, unseren Vertrag von 1991 zu aktualisieren und ihn, wie den deutsch-französischen Elysée-Vertrag von 1963, durch ein zusätzliches Abkommen zu ergänzen, vergleichbar mit dem

deutsch-französischen Abkommen, das 2017 im Krönungssaal in Aachen unterzeichnet wurde. Ich würde es sehr begrüßen, wenn ein ergänzendes Dokument zum Deutsch-Polnischen Vertrag von 1991 ebenfalls in diesem Krönungssaal, in der Stadt Karls des Großen und der europäischen Hauptstadt der Polonia, wo der europäische Polonicus-Preis feierlich verliehen wird, unterzeichnet würde. Dies wäre ein großartiger Akt in der Größenordnung des gerade erst erneuerten Weimarer Dreiecks.

Polonicus — der Preis der europäischen Polonia, den Sie 2009 initiiert haben, steht unter dem Motto: Ut honoremur ab aliis, ipsi nos honoremus — Lasst uns einander respektieren und wir werden respektiert werden. Warum dieses Motto?

Das Wesentliche des Polonicus-Preises ist sein europäischer Charakter. Er bringt heute diejenigen zusammen, für die das Projekt eines gemeinsamen Europas sehr wichtig ist, denn nur ein gemeinsames Europa kann uns ein Leben in Frieden und Wohlstand bieten. Ich halte es für ausgesprochen wichtig, dass die Polonia die Aktivitäten möglichst vieler Menschen anerkennt, die dazu beigetragen haben. So sind wir im Umgang mit unseren Freunden in Deutschland und ganz Europa im Bewusstsein unserer eigenen Würde alle auf Augenhöhe. Mit einem so ausgeprägten Selbstbewusstsein hat die Polonia das Potenzial, zum Aufbau der europäischen Zivilgesellschaft beizutragen. Gegenseitiger Respekt ist für uns alle sehr wichtig, denn er verleiht uns, poetisch gesagt, Flügel zum Fliegen, welche sich ebenfalls in der Skulptur des Polonicus-Preises widerspiegeln. Ich möchte daran erinnern, dass bisher mehr als 50 Auszeichnungen an Persönlichkeiten, Institutionen und verschiedene Initiativen in Europa verliehen wurden, die für die Polonia von großer Bedeutung sind. Der Polonicus-Preis verdeutlicht, wie wichtig es für die Polonia ist, dass Polen zur Europäischen Union gehört, und dies seit 20 Jahren!

Auszeichnungen:

2012 – Ehrenmedaille „Bene Merito“ für Aktivitäten zur Förderung der polnischen Kultur im Ausland, verliehen vom polnischen Außenminister Radosław Sikorski / 2015 – Offizierskreuz vom Staatspräsidenten Bronisław Komorowski für Verdienste zur Popularisierung von Polen in Europa / 2022 – Bundesverdienstkreuz am Bande vom Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier für das Engagement für die deutsch-polnischen Beziehungen

PL Studiował Pan filozofię, a potem ukończył inżynierię środowiska — nie jest to codzienne połączenie kierunków studiów. Jak do tego doszło?

Mnie urodzonym na Górnym Śląsku, w Gliwicach wydaje się to całkiem naturalną implikacją kierunku kształcenia. W miejscu mocno obciążonym spalinami i pyłem, kiedy śnieg nie był biały a niebo nie zawsze widoczne, było jasne, że dla każdego z nas najważniejsze jest środowisko, w którym przyszło nam żyć. Po ukończeniu liceum o profilu humanistycz-

nym postanowiłem zgłębiać tajniki ludzkiej egzystencji i studio- wałem z pasją nauki filozoficzne. Jednak zastanawiając się nad zastanym otoczeniem, zacząłem studiować również techniki inżynieryjne, służące utrzymaniu naszego środowiska w jego możliwie naturalnym stanie. Zaowocowało to ostatecznie ciekawą pracą w instytucie naukowym, a następnie w koncernie międzynarodowym, w centralnym dziale inżynierskim w zakresie ochrony środowiska.

W 1985 roku wyemigrował Pan z komunistycznej Polski do dawnej Republiki Federalnej Niemiec. Czy była to trudna decyzja?

Było w tym wiele desperacji, bo w Polsce skończył się właśnie stan wojenny i perspektywy normalnego życia w społeczeństwie obywatelskim nie rokowały żadnej nadziei. Właśnie wtedy urodził się nam Michał, a pięcioletnia Marta miała problemy z górnośląskim powietrzem. Intrygowała mnie przy tym jednocząca się Europa i dlatego decyzja o wyjeździe była błyskawiczna. Przerwałem studia doktoranckie i wyruszyłem w nieznaną, zachowując swoją polską tożsamość.

Czy od razu zaangażował się Pan w struktury polonijne? Dlaczego?

Polskość mam w genach i jest ona dla mnie czymś wyjątkowym. Oczywiście każdy początek życia na emigracji nie jest łatwy. Na starcie ważna jest integracja, opanowanie języka i praca zgodna z wykształceniem, dająca godziwe warunki życia w kraju z wyboru. Trudno było w tym czasie mówić o jakichkolwiek strukturach polonijnych. Miejscem spotkań stały się powstające społeczności parafialne. Nie mówiło się w tym czasie o Polonii, a emigranci z Polski wydawali się zagubieni i nie manifestowali swojego pochodzenia. Odnosili się do niego ze wstydem. Istniały natomiast zaprzyjaźnione grupy Polonusów, organizujące fantastyczne spotkania i eventy.

Jak na przestrzeni lat rozwijała się niemiecka Polonia? Jakie były główne punkty zwrotne?

Wyraźne struktury Polonii w Niemczech zaczęły się pojawiać właściwie dopiero po podpisaniu polsko-niemieckiego Traktatu z roku 1991. Dawał on nadzieję na równe traktowanie mniejszości niemieckiej w Polsce i Polaków mieszkających w Niemczech. Obok już istniejących historycznych związków Polaków spod znaku „Rodła” i „Zgody”, pojawiły się zrzeszenia dachowe, takie jak Kongres Polonii Niemieckiej, Chrześcijańskie Centrum Krzewienia Kultury, Tradycji i Języka Polskiego oraz Polska Rada w Niemczech — Zrzeszenie Federalne T.z. W roku 1998 wszystkie pięć organizacji dachowych utworzyło Konwent Organizacji Polskich w Niemczech jako jedyną reprezentację Polonii wobec władz polskich i niemieckich. Tylko „Rodło” nie ratyfikowało wcześniej podpisanego aktu założycielskiego Konwentu, stając się jego opozycją.

W 2011 roku reprezentował Pan Polonię w Niemczech przy Okrągłym Stole i był Pan jednym z sygnatariuszy deklaracji końcowej. Jak przebiegały wtedy konsultacje, jakim tematom poświęcono wówczas najwięcej uwagi? Czy udało się zrealizować wszystkie uzgodnione wówczas plany?

Z pewnością Traktat z roku 1991 niósł potencjał nadziei dla Polonii i Polaków żyjących w Niemczech. Ale przez to, że strona polska zbyt szybko zrealizowała jego założenia, dające wszystkie uprawnienia mniejszości niemieckiej w Polsce, strona niemiecka nie śpieszyła się, aby należycie zaopiekować się Polonią i Polakami, aby zrównać ich prawa z prawami mniejszości żyjących w Niemczech. Dopiero „Wspólne Oświadczenie Okrągłego Stołu” z czerwca 2011 roku podpisane w 20. rocznicę Traktatu z 1991 roku dawało nam na nowo nadzieję na stworzenie pewnej symetrii. Dla Polonii skończyło się to jednak na przystawionych okruszkach spadających ze stołu. Co prawda powstało m.in. Biuro Polonii w Berlinie, lecz jego sytuacja materialna z roku na rok jest niepewna i nieprzewidywalna. Ponadto rozwój Biura jest kontrolowany i do tej pory jego działalności nie wypuszcza się poza mury Federalnego Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Ojczyzny (BMI), co zdecydowanie utrudnia na co dzień żywy kontakt z Polonią. Sukcesem natomiast okazał się powstały portal dokumentacyjny PORTA POLONICA. Jak dotąd nie powstał postulowany w Oświadczeniu z 2011 roku berliński pomnik upamiętniający wszystkich Polaków – ofiary prześladowań nazistowskich. Z nadzieją popieramy więc tworzoną właśnie koncepcję pomnika jako miejsca pamięci w żywej formie Polsko-Niemieckiego Domu Spotkań. Jednocześnie chcemy, aby Biuro Polonii jako przedstawicielstwo Polonii w Niemczech uczestniczyło w trwających pracach koncepcyjnych. Wynika to również z zapisu ww. „Wspólnego Oświadczenia Okrągłego Stołu” o szerszym włączeniu „polskich przedstawicieli w gremia doradcze miejsc pamięci, poświęconych narodo-wo-socjalistycznym rządów przemocy”.

Jeśli chodzi o język polski w Niemczech, Okrągły Stół zdecydował jedynie, że nowo powstały polsko-niemiecki Komitet ds. Edukacji przy Polsko-Niemieckiej Komisji Międzyrządowej opracuje „Strategię nauczania języka polskiego jako ojczystego” pod patronatem Polsko-Niemieckiej Komisji Rządowej i przy udziale organizacji polonijnych. W 2013 roku strategia wspierania języka polskiego jako odziedziczonego została opublikowana jako uchwała Konferencji Ministrów Edukacji i Kultury. Czy bezpośrednio finansowanie lekcji języka polskiego z funduszy federalnych nie wchodziło wówczas w grę?

To bardzo dobre pytanie. O strategii nauczania języka polskiego gorąco dyskutowano w podkomisjach Okrągłego Stołu, po czym opublikowano to, o czym wszyscy wiedzą, że na szczeblu federalnym żadne regulacje nie są możliwe, gdyż nauczanie języków należy do kompetencji poszczególnych krajów związkowych. W odpowiedzi zaproponowaliśmy stronie niemieckiej utworzenie funduszu na szczeblu federalnym podobnego do istniejącego już funduszu na polonijne projekty kulturalne przy Pełnomocniku Rządu Federalnego ds. Kultury i Mediów (BKM). Dopiero, niezrozumiały dla Polonii, radykalizm zredukowania lekcji niemieckiego dla mniejszości niemieckiej w Polsce z 3 do 1 godziny spowodował, że politycy niemieccy zrozumieli potrzebę kompleksowego finansowania nauki języka polskiego w Niemczech. Dlatego też, moim zdaniem lepiej późno niż wcale, powstał na szczeblu federalnym fundusz wsparcia nauki polskiego jako odziedziczonego, zarządzany przez KoKoPol, który zdecydowanie popieramy i z którym na co dzień współpracujemy.

Jakie tematy będą poruszane przez Konwent Organizacji Polskich w Niemczech w przyszłych konsultacjach rządowych planowanych na 2024 rok?

Cieszymy się na nowe otwarcie konsultacji międzyrządowych i mamy tu bardzo konkretne propozycje. Z pewnością będzie kilka ważnych tematów, zawartych w postulatach Polonii z VI Kongresu Organizacji w Bonn z 2023 roku, chociażby w odniesieniu do rozwoju Biura Polonii czy też konkretnego uczestnictwa Polonii w realizacji Polsko-Niemieckiego Domu Spotkań w Berlinie. Tematem będzie też zbliżająca się w 2026 roku kolejna 35. rocznica podpisania polsko-niemieckiego Traktatu. Od tego czasu wiele się w Europie zmieniło, a Polska stała się integralną częścią Unii Europejskiej. Należałoby więc zaktualizować nasz Traktat z 1991 roku i podobnie jak francusko-niemiecki Traktat Elizejski z 1963 roku uzupełnić dodatkowym porozumieniem, jak to, które podpisano w roku 2017 w Sali Koronacyjnej w Akwizgranie. Bardzo chciałbym, by w tejże Sali Koronacyjnej, w mieście Karola Wielkiego i europejskiej stolicy Polonii, gdzie wręczamy uroczystie Nagrodę Europejskiej Polonii Polonicus, podpisać również dokument uzupełniający polsko-niemiecki Traktat z 1991 roku. Byłby to wspaniały akt na miarę odnowionego właśnie Trójkąta Weimarskiego.

Polonicus – Nagroda Europejskiej Polonii, którą zainicjował Pan w 2009 roku, opiera się na motcie: *Ut honoremur ab aliis, ipsi nos honoremus* – Szanujmy się nawzajem, a będziemy szanowani. Dlaczego to motto?

Istotą nagrody Polonicus jest jej europejski charakter. Jednoczy ona dzisiaj tych, dla których projekt wspólnej Europy jest bardzo ważny, gdyż tylko wspólna Europa może zaferować nam życie w pokoju i dobrobycie. Uznałem, że dla Polonii to niezwykle ważne, by docenić działania możliwie wszystkich osób dla niej zasłużonych. Tym samym w relacji z naszymi przyjaciółmi w Niemczech i w całej Europie poczucie własnej godności stawia nas wszystkich na partnerskim poziomie. Z tak zdefiniowanym poczuciem świadomego szacunku dla samej siebie Polonia ma potencjał sprawczy w europejskim procesie budowy społeczeństwa obywatelskiego. Wzajemny szacunek jest nam wszystkim bardzo potrzebny, bo dodaje nam, mówiąc poetycko, skrzydeł do lotu, co uwidacznia też metaforycznie uskrzydłona rzeźba Polonicus. Przymożną tylko, że dotychczas ponad 50 statuetek symbolicznie „pofrunęło” do ważnych dla Polonii osób, instytucji i różnorodnych inicjatyw w Europie. Nagroda Polonicus podkreśla, jak bardzo istotna jest dla Polonii przynależność Polski do Unii Europejskiej, a przynależność ta trwa już 20 lat!

Odnaczenia:

2012 – Odznaka honorowa „Bene Merito” za działalność na rzecz rozwoju polskiej kultury za granicą otrzymana z rąk ministra spraw zagranicznych Radosława Sikorskiego / 2015 – Krzyż Oficerski, przyznany przez Prezydenta RP Bronisława Komorowskiego za działalność promującą Polskę w Europie / 2022 – Federalny Krzyż Zasługi na Wstędze otrzymany z rąk prezydenta RFN Franka-Waltera Steinmeiera za zaangażowanie na rzecz stosunków polsko-niemieckich

KoKoPol

FÖRDERUNG VON HERKUNFTSSPRACHE POLNISCH IM AUßERSCHULISCHEN UNTERRICHT – EINE ERSTE BILANZ FINANSOWANIE POZASZKOLNEGO NAUCZANIA JĘZYKA POLSKIEGO JAKO ODZIEDZICZONEGO – PIERWSZY BILANS

DE Das Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch (KoKoPol) wurde vom Auswärtigen Amt damit betraut, bundesweit dem Bedarf an Polnisch als

Herkunftssprache durch die Förderung außerschulischer Kursangebote gerecht zu werden. Dieser Bedarf ist seit Jahren Gegenstand von bilateralen Gesprächen; Erwähnung findet er unter anderem im Bericht „Zur Situation des Polnischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland“ vom 22.08.1991, i.d.F. vom 26.11.2020, sowie im Strategiepapier „Förderung der Herkunftssprache Polnisch“, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 20.06.2013 nach Vorlage des Deutsch-Polnischen Bildungsausschusses von 2011. Auch der Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag von 1991 spricht von der Förderung der sprachlichen Identität (Art. 21 (1)).

Ab Oktober 2023 konnten mithilfe der Mittel des Auswärtigen Amtes bereits zwölf Polonia-Organisation in zehn Bundesländern unterstützt werden. Über 600 Kindern wurde damit Unterricht in Herkunftssprache Polnisch in rund 60 Kursen ermöglicht. Die Aussicht auf eine Weiterfinanzierung im Jahr 2024 und darüber hinaus war dabei von entscheidender Bedeutung. Wie ist die aktuelle Situation, was hat sich mit der Förderung geändert, welche ersten Schlüsse lassen sich ziehen? Wir wollen eine erste Bilanz aufstellen.

DIDAKTISCHE HERAUSFORDERUNGEN UND QUALITÄTSKRITERIEN

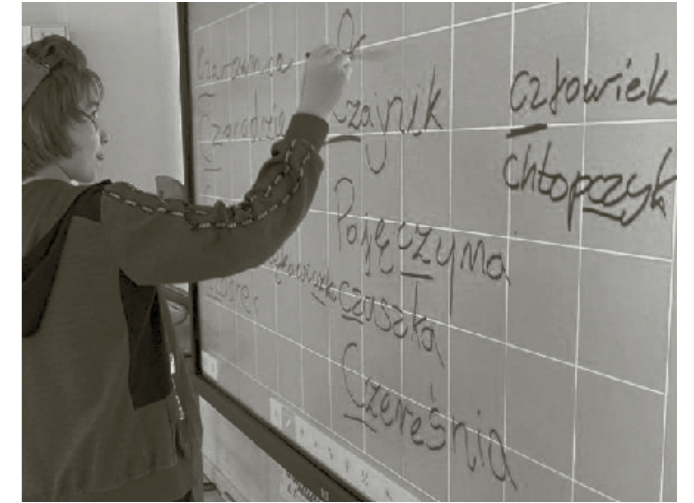
Das Angebot an außerschulischen Kursen und Möglichkeiten für Herkunftssprache Polnisch für Kinder ist vielseitig und wird von unterschiedlichen Akteuren realisiert. Darunter befinden sich große, etablierte Einrichtungen der Polonia mit langjähriger Erfahrung, wie der polnische Schulverein „Oświata“ in Berlin, aber auch kleinere lokale Initiativen wie „Piast“ in Essen. Alle zusammen eint, dass sie die gleichen Voraussetzungen für die Förderung aufbringen müssen, wie beispielsweise die Vorlage der Nachweise für Lehrkräfte und detaillierte Beschreibungen der pädagogischen Gestaltung der Kurse. Das Hauptanliegen ist die Vertiefung von Polnischkenntnissen bei Kindern mit polnischen Wurzeln. Manche von ihnen sind

mit zwei polnischen Elternteilen aus Polen hergezogen, manche haben einen polnischen und einen nichtpolnischen Elternteil und sind in Deutschland geboren. Sie besuchen deutsche Schulen und viele von ihnen lernen von ihrer zweiten Identität im Hinblick auf die Schreib- und Lesekompetenzen sowie Geschichts- und Kulturkenntnisse so gut wie gar nichts. Das Ziel der zumeist ehrenamtlich organisierten und freien Nachmittagsangebote für Polnisch als Herkunftssprache ist daher, dieses Defizit zu kompensieren.

Die wohl größte Herausforderung zu Beginn eines Kurses ist der unterschiedliche Kenntnisstand bei den Kindern. Die Lehrkräfte müssen sensibel darauf eingehen, um jedes Kind mitzunehmen. Hervorzuheben ist, dass durch solche Angebote die Kinder den Raum und die Möglichkeit erhalten, Altersgenossen aus ähnlichen Familienkonstellationen kennenzulernen und neue Freundschaften zu schließen. Damit einhergehend wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und das Selbstwertgefühl erhöht.

Bei der Arbeit mit Vorschulkindern oder Schülerinnen und Schülern der 1. Klasse, die noch nicht ausreichend lesen oder schreiben können, steht die Vermittlung der Aussprache, Silben und Wörter im Vordergrund – umgesetzt mithilfe von polnischen Kinderbüchern, Vorlesen von Geschichten und Gedichten, aber auch Schauen von Märchenfilmen oder Hören und Singen von Liedern. Dabei lernen die Kinder gleichzeitig die polnische Kultur und polnische Autor/-innen kennen. Teilweise werden sogar Logopädi/-innen hinzugezogen – positive Erfahrungen werden berichtet. Auch das Basteln von Karten und Schreiben von Briefen, z.B. an den Weihnachtsmann, stehen bisweilen auf dem Programm und schulen die Kinder in ihren Sprachkompetenzen.

Jugendliche und Kinder mit sehr guten Polnischkenntnissen erhalten unter anderem Vorbereitungskurse auf ein Sprachzertifikat, das ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder an der Uni erhöht. In allen geförderten Einrichtungen war nach dem Projekt eine Verbesserung der Polnischkenntnisse in Wort und Schrift zu erkennen, was die Kinder ermutigt, mehr Polnisch zu sprechen.



Von links nach rechts / Od lewej do prawej:
Sprachcafé Berlin. Foto: Natalia Prüfer; Polnischer Schulverein „Oświata“
Berlin / Polskie Towarzystwo Szkolne „Oświata“ Berlin. Foto: Oświata

SYNERGIEFFEKTE BEREITS SPÜRBAR

Bereits nach dem kurzen ersten Förderzeitraum vom Oktober bis Dezember 2023 sind erste Synergieeffekte aus dem Herkunftssprachenunterricht spürbar. Oftmals ist die Durchführung von Kursen nur dank der Förderung durch KoKoPol möglich, die eine angemessene Bezahlung der Lehrkräfte, den Erwerb von Lehrmaterialien, die Übernahme von Raumkosten und einer technischen Grundausstattung umfasst.

Neue Kursangebote und Standorte konnten eröffnet und dadurch die Nachfrage bedient werden. Die erstellten Werbeflyer erreichten einen größeren Teilnehmerkreis und die Teilnehmerzahlen stiegen im Vergleich zu den Vorjahren. Die Ankündigung der Projekte in den Sozialen Medien stieß auf großes Interesse und zahlreiche neue deutsch-polnische Familien fühlten sich dadurch angesprochen. Die Vereine waren sich darin einig, dass die Sichtbarkeit des Polnischen im öffentlichen Raum verbessert wurde. Als ein sehr erfreulicher Zusatzgewinn ist beispielsweise das Vorhaben von Eltern aus Hamburg zu verzeichnen, sich für eine neue Klasse für Polnisch als Herkunftssprache an einer Grundschule einzusetzen. Dank der Förderung und der damit verbundenen Erhöhung des Stundensatzes der Lehrerhonorare konnten die Organisationen qualifiziertes Lehrpersonal längerfristiger binden. Sie verzeichneten ein gesteigertes Interesse und weniger Kündigungen. Ein beständiges Lehrerkollegium und Regelmäßigkeit sind maßgeblich für die Qualität des Unterrichts und die Lernerfolge der Kinder. Fortlaufende Angebote können besser beworben werden und gewinnen an Sichtbarkeit.

Eine umfassende Evaluation, die von einer gefördernten Organisation am Ende des Kurses durchgeführt wurde, ergab, dass die Eltern sehr zufrieden waren und für über 90% der Teilnehmenden die Kurse die einzige Möglichkeit darstellten Polnisch zu lernen.

Die Förderung von Kursangeboten für Polnisch als Herkunftssprache wird dieses und nächstes Jahr fortgeführt und es können laufend Anträge bei KoKoPol gestellt werden. Das Team steht bei Fragen gern zur Seite.

PL Federalne Ministerstwo Spraw Zagranicznych zleciło Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (KoKoPol) finansowe wspieranie pozaszkolnych kursów polskiego jako odziedziczonego. Potrzeba ta od lat jest przedmiotem dwustronnych dyskusji; wspomina o niej raport „Zur Situation des Polnischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland“ (O stanie nauczania polskiego w Republice Federalnej Niemiec) z dn. 22 sierpnia 1991 r., ze zmianami z dn. 26 listopada 2020 r., a także dokument strategiczny „Förderung der Herkunftssprache Polnisch“ (Wspieranie języka polskiego odziedziczonego), uchwalony przez Stałą Konferencję Ministrów Edukacji i Kultury (KMK) na wniosek Polsko-Niemieckiego Komitetu ds. Edukacji 20 czerwca 2013 r. Polsko-niemiecki Traktat o dobrym sąsiedztwie z 1991 roku również odnosi się do wspierania tożsamości językowej (art. 21(1)).

Od października do grudnia 2023 roku dwanaście organizacji polonijnych w dziesięciu krajach związkowych otrzymało wsparcie z funduszu federalnego. Umożliwiło to naukę języka polskiego jako odziedziczonego ponad 600 dzieciom na około 60 kursach. Perspektywa dalszego finansowania w 2024 roku i w kolejnych latach miała przy tym kluczowe znaczenie. Jak wygląda obecna sytuacja, co zmieniło się w finansowaniu i jakie pierwsze wnioski możemy wyciągnąć? Poniżej prezentujemy pierwszy bilans.

WYZWANIA DYDAKTYCZNE I KRYTERIA JAKOŚCI

Oferty kursów pozaszkolnych i możliwości nauki języka polskiego dla dzieci są zróżnicowane i realizowane przez różne podmioty. Należą do nich zarówno duże organizacje polonijne o ugruntowanej pozycji i wieloletnim doświadczeniu, takie jak Polskie Towarzystwo Szkolne „Oświata” w Berlinie, ale także mniejsze inicjatywy lokalne, takie jak „Pias” w Essen. Łączy je to, że wszystkie muszą spełnić te same wymagania dotyczące finansowania, takie jak przedłożenie certyfikatów nauczycieli czy szczegółowe opisy dydaktyczne kursów.

Głównym celem jest pogłębianie kompetencji językowych dzieci o polskich korzeniach. Niektóre z nich przeprowadziły się do RFN z Polski z dwojgiem polskich rodziców, niektóre mają jednego polskiego i jednego niepolskiego rodzica i urodziły się w Niemczech. Uczęszczają do niemieckich szkół i wiele z nich nie uczy się prawie niczego o swojej drugiej tożsamości w odniesieniu do kompetencji pisania i czytania, a także wiedzy o historii i kulturze. Celem przeważnie bezpłatnych i organizowanych społecznie popołudniowych kursów polskiego jako odziedziczonego jest zatem zrekompensowanie tego deficytu.

Prawdopodobnie największym wyzwaniem na początku kursu jest różny poziom wiedzy u dzieci. Nauczyciele muszą dołożyć szczególnych starań, aby uwzględnić każdego ucznia. Należy podkreślić, że takie programy dają dzieciom przestrzeń i możliwość poznania rówieśników z podobnych środowisk rodzinnych, a także nawiązania nowych przyjaźni. Wzmacniają to ich poczucie wspólnoty i podnosi samoocenę. W pracy z dziećmi w wieku przedszkolnym lub pierwszoklasistami, którzy nie potrafią jeszcze wystarczająco czytać ani pisać, nacisk kładziony jest na naukę wymowy, sylab i słów — realizowaną za pośrednictwem polskich książek dla dzieci, głośnego czytania bajek i wierszy, ale także oglądania bajek czy słuchania i śpiewania piosenek. Jednocześnie dzieci poznają polską kulturę i polskich pisarzy. Czasami zapraszani są nawet logopedzi — sprawozdania z takich zajęć wskazują na ich pozytywne strony. Od czasu do czasu częścią programu jest również tworzenie kartek i pisanie listów, np. do Świętego Mikołaja, co rozwija umiejętności językowe.

Młodzież i dzieci z bardzo dobrą znajomością polskiego otrzymują kursy przygotowujące do certyfikatu językowego, co zwiększa ich szanse na rynku pracy czy na studiach. Po zakończeniu projektu we wszystkich dofinansowanych placówkach zauważono poprawę znajomości języka polskiego w mowie i w piśmie, co zachęca dzieci do częstszego posługiwania się językiem polskim.

EFEKTY SYNERGII JUŻ ZAUWAŻALNE

Nawet po tym krótkim, pierwszym okresie finansowania zauważalne są efekty synergii. W wielu przypadkach przeprowadzenie kursów było możliwe tylko dzięki finansowaniu przez KoKoPol, które obejmuje odpowiednie wynagrodzenie dla nauczycieli, zakup materiałów dydaktycznych, koszty pomieszczeń i podstawowego wyposażenia technicznego. W rezultacie możliwe było otwarcie nowych kursów i lokalizacji oraz wyjście naprzeciw istniejącemu zapotrzebowaniu. Przygotowane ulotki reklamowe dotarły do większej grupy uczestników, których liczba wzrosła w porównaniu do lat ubiegłych. Zapowiedzi ofert w mediach społecznościowych spotkały się z dużym zainteresowaniem kolejnych polskich i polsko-niemieckich rodzin, które czują się ich adresatami. Stowarzyszenia są zgodne co do tego, że poprawiła się widoczność języka polskiego w przestrzeni publicznej. Jedną z mile widzianych wartości dodanych jest na przykład zamiar rodziców z Hamburga, aby zorganizować nową grupę nauczania polskiego jako odziedziczonego w jednej ze szkół podstawowych.

Dzięki dofinansowaniu i podniesieniu stawki godzinowej dla nauczycieli wspierane organizacje były w stanie zatrzymać wykwalifikowaną kadrę nauczycielską. Odnotowano większe zainteresowanie i mniej rezygnacji nauczycieli. Stabilna kadra nauczycielska i regularność mają kluczowe znaczenie dla jakości nauczania i sukcesów dzieci w nauce. Bieżące oferty nauczania mogą być lepiej reklamowane i stają się bardziej widoczne.

Kompleksowa ewaluacja przeprowadzona przez jedną z dofinansowanych placówek na zakończenie kursu wykazała, że rodzice byli bardzo zadowoleni, a dla ponad 90% uczestników kursy były jedyną okazją do nauki polszczyzny.

Finansowanie kursów języka polskiego jako odziedziczonego będzie kontynuowane w tym i następnym roku, a wnioski można składać na bieżąco. Są one też na bieżąco rozpatrywane. Zespół KoKoPol chętnie odpowie na Państwa pytania.

Antragstellung Schritt für Schritt / Wniosek krok po kroku:
www.kokopol.eu/herkunftssprache

Schwerpunkt NRW / Fokus NRW

Leonard Paszek

DREI JAHRZEHNTE POLNISCHER KREIS „PIAST“ IN ESSEN TRZY DEKADY GMINY POLSKIEJ „PIAST” W ESSEN

DE Auf der Landkarte der polnischen Organisationen in Nordrhein-Westfalen nimmt der Polnische Kreis „Piaŝt“ in Essen einen einzigartigen Platz ein. Er hat sich der Förderung der polnischen Kultur und Tradition verschrieben und ist zu einem Begegnungszentrum für die polnische Gemeinschaft vor Ort geworden. Seit 30 Jahren organisiert „Piaŝt“ zahlreiche kulturelle Veranstaltungen, führt Wohltätigkeitskampagnen durch und unternimmt unterschiedliche Bildungsaktivitäten.

Der polnische Kreis „Piaŝt“ wurde am 8. März 1994 ungefähr drei Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrags über gute Nachbarschaft zwischen Polen und Deutschland gegründet. Die Gründer des Vereins waren u.a. Bożena Dymecka, Wojciech Kusy und Andrzej Kurkowski. Sie waren diejenigen, die den Kreis viele Jahre lang geprägt haben. Ohne solche „Wahnsinnigen“ wie Bożena, Henrietta, die beiden Elsas, Kasia, Monika, Halina, Dorota, Andrzej, Marek, Waldek und andere hilfsbereite, oft anonyme Aktive wäre der Kreis „Piaŝt“ damals nicht in der Lage gewesen, die verschiedenen ehrgeizigen Aufgaben zu bewältigen. Er wäre nicht in der Lage, so widerstandsfähig zu sein und auf so vielen Ebenen zu arbeiten.

Zum 30-jährigen Jubiläum der Gemeinde gab es am Freitag, den 8. März 2024, eine große Feier. Viele wichtige Gäste und Personen, die dem Kreis besonders nahe stehen, waren eingeladen. So nahmen an den Feierlichkeiten teil: der 2. Bürgermeister der Stadt Essen Rudolf Jelinek, Vertreter/-innen des Integrationsrates und der Bezirksvertretung Katernberg, der Vizekonsul für Zusammenarbeit mit der polnischen Diaspora und Polen im Ausland aus Köln, Jan Krzymowski, der Vorsitzende des Konvents der Polnischen Organisationen in Deutschland Wiesław Lewicki sowie Künstler/-innen, darunter Musiker/-innen und Dichter/-innen, die häufig bei „Piaŝt“-Treffen ihre Werke präsentieren. An der Zeremonie beteiligten sich auch viele aktuelle und ehemalige „Piaŝt“-Mitglieder sowie eine beträchtliche Anzahl von Freunden und Unterstützern des Vereins.¹

Auf der Bühne trat die befreundete Tanzgruppe „Perełka“ sowie die befreundeten Musikgruppen „Gitarren Trio 3D“ und „Pol-Ton“ auf. Es war auch eine Gelegenheit, in Erinnerungen zu schwelgen, denn in den dreißig Jahren seiner Tätigkeit war „Piaŝt“ in vielen Bereichen des Emigrantenlebens

¹ S. die Fernsehreportage von den Feierlichkeiten: <https://kierunekzachod.tvp.pl/76539155/30-lat-polskiej-gminy-piaŝt-w-essen>.

Bożena Dymecka

ÜBER DIE ANFÄNGE DES HERKUNFTSSPRACHLICHEN UNTERRICHTS IN ESSEN

Das Erlernen der Herkunftssprache ist ein Wert an sich und auch etwas, auf das man stolz sein kann. Das war unser Leitgedanke bei unseren Bemühungen, eine polnische Samstagsschule in der polnischen Gemeinde „Piaŝt“ zu gründen. Unsere Motivation war der Wunsch, dass die Nähe zwischen unseren Kindern und ihren Großeltern, ihrer Familie und ihren Freunden in Polen bestehen bleibt. Wir wünschten uns, dass sie einen direkten Kontakt zur polnischen Literatur, zum Film und zur Tradition

haben. Dies wurde 1993 möglich, als „Piaŝt“ Räumlichkeiten erhielt, in denen wir uns offiziell treffen und eine Bildungseinrichtung betreiben konnten. Die Räume waren bescheiden, bedeuteten uns aber viel. Eingerichtet wurden sie im Stadteilladen (bzw. Bürgerzentrum) im Distelbeckhof in Essen-Katernberg. Krystyna Kuklok war die erste Polnischlehrerin.

Nach einigen Jahren zogen wir mit dem Stadteilladen um, in größere und modernere Räumlichkeiten in der Hanielstraße in Essen. Die Samstagsschule wurde immer größer. Der Unterricht wurde unentgeltlich und ehrenamtlich von mehreren Lehrerinnen durchgeführt: Jolanta Kiwitt, Anna Wobido und Bożena Wiŝtocka. 1998 starteten wir — auf Initiative von Bożena Wiŝtocka, Bożena Dymecka sowie von engagierten Eltern — unsere Bemühungen, den Unterricht in Polnisch als Fremd-/Zweitsprache an öffentlichen Schulen in Essen einzuführen. Den

Weg dazu ebnete die Vorsitzende des Vereins der Polnischlehrer und Pädagogen in Deutschland e.V., Liliana Barejko-Knops. Wir griffen auf ihre Hilfe und Erfahrung zurück. Die Gespräche mit dem Schulamt in Essen waren keineswegs leicht, jedoch haben wir schließlich das erträumte Ziel erreicht: Im Jahre 2000 nahm die Polnische Schule ihre Arbeit auf. Sie war zunächst im Gebäude der Hauptschule in der Beisingstraße untergebracht, hier unterrichtete Polnisch die von allen geschätzte Lehrerin Dorota Hanak.

Während der 24 Jahre zogen wir noch einige Male in die Gebäude anderer Schulen um. In letzter Zeit findet der Polnischunterricht in Essen an zwei Standorten statt: in der Grundschule in der Rahmstraße 174 und in der Schule am Wasserturm (Steinmetzstraße 11). An beiden Schulen unterrichtet Katarzyna Walther. Wir sind stolz auf „unsere Schule“, die unseren Kindern nicht

nur ihre Herkunftssprache Polnisch beibringt, sondern auch die Tradition und Kultur unseres Landes Polen.

Weitere Informationen:
<https://piaŝtessen.com/szkola-polska/>



Folklore aus Krakau / Krakowiak
Foto: Christian Elias Kubica

aktiv. Die Palette reichte von Treffen und geselligen Veranstaltungen, Ausstellungen, Dichterlesungen, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Konzerten, Reisen durch das Ruhrgebiet bis hin zu kulinarischen und sportlichen Aktivitäten (Aerobic, Yoga) und Festen. Nicht zuletzt ist es erwähnenswert, dass „Piast“ in den 1990ern Initiator des herkunftssprachlichen Polnischunterrichts in Essen war. Darüber hinaus ist die Einrichtung einer polnischen Bibliothek ebenfalls der Verdienst von „Piast“. Alle bereits durchgeführten und abgeschlossenen Projekte aufzählen, würde wohl zu viel Platz in Anspruch nehmen.

Der neueste Stolz des Vereins ist die im letzten Jahr gegründete Internationale Bibliothek, die auch Regale mit polnischen Büchern bereithält. Im Jahr 2022 richtete der Kreis einen polnischen Hort in Gladbeck ein, der von KoKoPol gefördert wird. „Piast“ organisiert jedes Jahr Veranstaltungen für die Jüngsten, wie den Kindertag oder das Treffen mit dem Weihnachtsmann. Die Veranstaltungen werden jedes Mal von rund 120 Kindern besucht.

„Piast“ ist einer der wenigen polnischen Vereine in Deutschland, die seit drei Jahrzehnten ununterbrochen aktiv sind und deren Tätigkeit nie eingeschlafen ist. Nicht einmal die Corona-Pandemie hat seine Aktivitäten beeinträchtigt, weil sich Mitglieder und Freunde des Kreises über Online-Plattformen begegneten. Auf diese Weise wurden u.a. online der Karneval und der Frauentag organisiert.

Mitunter stelle ich mir die Frage, was es mit dem Phänomen „Piast“ auf sich hat, vor allem jetzt, wo sozial engagierte Menschen spärlich gesät sind. Es scheint, dass es das außergewöhnliche Team von Enthusiasten – die Leiter/-innen von „Piast“ – und ihre positive Einstellung sind, die viele Menschen zu den Treffen kommen lassen. Gegenwärtig besteht der Vorstand aus jüngeren Mitgliedern. Die Gründer/-innen des Kreises haben den Staffeln weitergegeben, sind aber z.T. immer noch präsent und unterstützen die verschiedenen Aktivitäten. Ihr Motto ist bis heute Reiner Maria Rilkes Gedicht „Eingang“, das die Menschen ermutigt, aus ihren vier Wänden herauszukommen:

*Wer du auch seist: am Abend tritt hinaus
aus deiner Stube, drin du alles weißt;
als letztes vor der Ferne liegt dein Haus:
wer du auch seist.*

PL Na mapie organizacji polonijnych w Nadrenii-Północnej Westfalii Polska Gmina „Piast“ w Essen zajmuje miejsce wyjątkowe. Angażując się w krzewienie polskiej kultury i tradycji, stała się centrum spotkań tamtejszej Polonii. Od 30 lat „Piast“ organizuje liczne wydarzenia kulturalne, prowadzi akcje charytatywne i podejmuje działania edukacyjne.

Stowarzyszenie polonijne „Piast“ powstało niespełna trzy lata po podpisaniu przez Polskę i RFN Traktatu o dobrym sąsiedztwie: Zostało założone 8 marca 1994 r. m.in. przez Bożenę Dymecką, Wojciecha Kusego i Andrzeja Kurkowskiego. To oni przez wiele lat tworzyli Gminę. Bez takich szaleńców jak Bożena, Henrietta, jedna i druga Ela, Kasia, Monika, Halina, Dorota, Andrzej, Marek, Waldek oraz innych, chętnych do pomocy, często anonimowych społeczników „Piast“ nie mógłby podejmować wówczas różnych ambitnych zadań. Nie mógłby działać tak prężnie i to na wielu płaszczyznach.

W piątek 8 marca 2024 r. członkowie Gminy uroczysto świętowali 30-lecie jej działalności. Zaproszono wielu ważnych gości oraz osoby szczególnie bliskie Stowarzyszeniu. To dlatego w obchodach uczestniczyli: wiceburmistrz miasta Essen, Rudolf Jelinek, przedstawiciele Rady Integrycyjnej oraz Rady Dzielnicy Katernberg, wicekonsul ds. współpracy z Polonią i Polakami za Granicą, Jan Krzymowski, przewodniczący Konwentu Organizacji Polskich w Niemczech, Wiesław Lewicki, artyści, w tym muzycy i poeci, często prezentujący swoją twórczość na piastowych spotkaniach. Na uroczystość przybyło też wielu obecnych i dawnych członków „Piasta” oraz niemałe grono przyjaciół i sympatyków Stowarzyszenia.¹

Na scenie wystąpili zaprzyjaźnieni wykonawcy: zespół taneczny „Perełka” oraz „Trio gitarowe 3D” i „Pol-Ton”. Była to również okazja do wspomnień, gdyż w czasie trzydziestu lat swojej działalności „Piast” podejmował działania w wielu sferach życia emigracyjnego. Począwszy od spotkań i zabaw towarzyskich przez organizowanie wystaw, spotkań poetyckich, imprez charytatywnych, koncertów, wycieczek po Zagłębiu Ruhry aż do zajęć kulinarnych i sportowych (aerobik, joga) oraz festynów. Niemałą zasługą „Piasta” w latach 90. XX w. było również zainicjowanie nauki języka polskiego jako odziedziczonego oraz stworzenie polskiej biblioteki. Aby wymienić wszystkie realizowane i zakończone już projekty, zapewne zabrakłoby tutaj miejsca.

Ostatnią dumą Stowarzyszenia jest powstała w ubiegłym roku Biblioteka Międzynarodowa, w której są również półki z polską książką. W 2022 roku Stowarzyszenie założyło polską świetlicę dla dzieci w Gladbeck, która jest finansowana przez KoKoPol. „Piast” każdego roku organizuje imprezy dla najmłodszych, takie jak Dzień Dziecka czy spotkanie ze Świętym Mikołajem. W wydarzeniach uczestniczy każdorazowo około 120 dzieci.

„Piast” to jedno z nielicznych stowarzyszeń polonijnych w Niemczech, które działa nieustannie od trzech dekad i nigdy nie stało się organizacją kanapową. Jego działalności nie przerwała nawet pandemia koronawirusa. Podczas niej członkowie i sympatycy Gminy spotykali się za pośrednictwem platform internetowych. Właśnie w taki sposób zorganizowano m.in. Karnawał Online czy Dzień Kobiet.

Nieraz zastanawia mnie, na czym polega fenomen „Piasta”, zwłaszcza teraz, gdy społecznie zaangażowanych ludzi jest jak na lekarstwo. Wydaje się, że to właśnie wyjątkowy zespół zapaleńców – liderów „Piasta” i ich pozytywne nastawienie sprawiają, że na spotkania przybywa wielu chętnych. Obecnie Zarząd „Piasta” tworzą młodzi członkowie. Założyciele Gminy przekazali pałeczkę, ale ciągle są obecni i wspierają różne działania. Ich mottem do dziś pozostał wiersz Reiner Marii Rilkego „Eingang” (Otwarcie), zachęcający do wyjścia ze swoich czterech ścian:

*Kimkolwiek jesteś: wyjdź wieczorem z domu,
pokój swój opuść, dobrze znane miejsce;
zrób krok ostatni, nie bój się ogromu:
kimkolwiek jesteś.*

Pl. Ela Binswanger, sofjon.pl

¹ Zob. reportaż telewizyjny z obchodów uroczystości: <https://kierunek-zachod.tvp.pl/76539155/30-lat-polskiej-gminy-piast-w-essen> [dostęp 3 kwietnia 2024].

Bożena Dymecka

POCZĄTKI NAUCZANIA JĘZYKA POLSKIEGO JAKO ODZIEDZICZONEGO W ESSEN

Nauka języka odziedziczonego to wartość sama w sobie, a zarazem powód do dumy. To była nasza pierwsza, przewodnia myśl w staraniach o założenie sobotniej szkoły języka polskiego przy Gminie Polskiej „Piast”. Kierowała nami motywacja, aby nasze dzieci utrzymywały bliskie kontakty z dziadkami, rodziną i przyjaciółmi w Polsce. Chcieliśmy, żeby miały bezpośredni kontakt z polską literaturą, filmem, tradycją. Stało się to możliwe w 1993 roku, gdy „Piast” otrzymał skromne, lecz jakże ważne dla nas pomieszczenia, w których mogliśmy się oficjalnie spotykać i prowadzić placówkę edukacyjną.

Pierwszy lokal mieścił się w Stadteilladen (czyli w Bürgerzentrum) przy ul. Distelbeckhof w Essen-Katernberg, zaś pierwszą osobą, która podjęła się nauczania języka polskiego była Krystyna Kukłok.

Po paru latach wraz z Stadteilladen przenieśliśmy się pod inny adres, do większych i nowocześniejszych pomieszczeń przy Hanielstraße w Essen. Sobotnia szkoła rozrastała się. Zajęcia lekcyjne prowadzone były bezpłatnie i społecznie

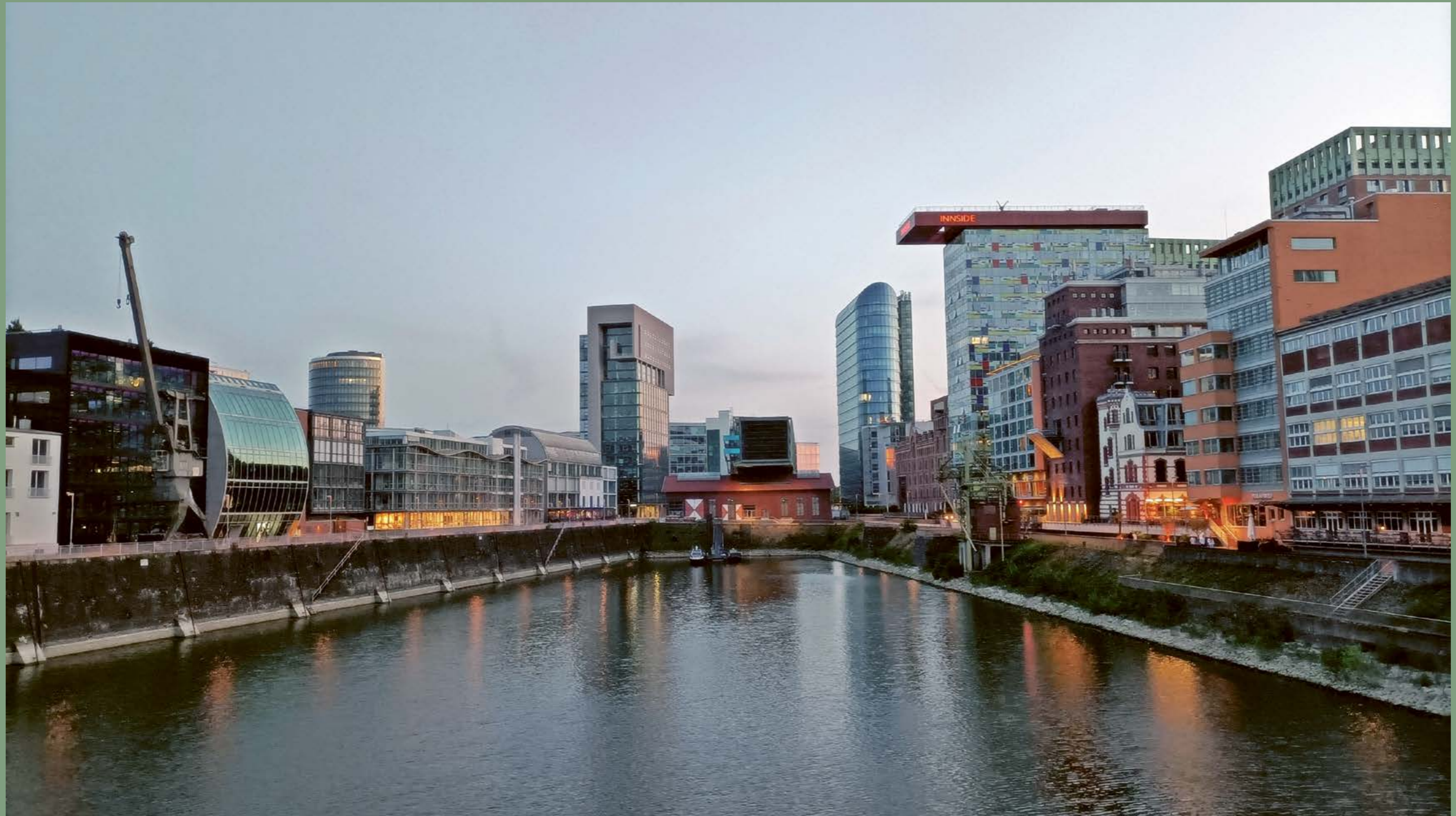
przez kilka nauczycielek: Jolantę Kiwitt, Annę Wobido i Bożenę Wisłocką. W roku 1998 z inicjatywy Bożeny Wisłockiej, Bożeny Dymeckiej oraz dzięki aktywności rodziców, podjęliśmy starania, aby nauczanie języka polskiego jako obcego / drugiego zostało wprowadzone do niemieckich szkół na terenie Essen. Szlaki na terenie Niemiec przetarła już Liliana Barejko-Knops, przewodnicząca Związku Nauczycieli Języka Polskiego i Pedagogów T.z. w Niemczech. W naszych staraniach korzystaliśmy z jej pomocy i doświadczenia. Rozmowy z urzędem szkolnym w Essen (Schulamt) wcale nie były łatwe, ale w końcu osiągnęliśmy nasz wymarzony cel: W roku 2000 ruszyła pełną parą Polska Szkoła. Na początku mieściła się ona w budynku Hauptschule in der Beisingstraße, a lekcje polskiego — przez ponad 20 lat — prowadziła nieoceniona Dorota Hanak.

W okresie 24 lat jeszcze kilka razy przenosiliśmy się do budynków innych szkół. W ostatnim czasie lekcje polskiego odbywają się w dwóch placówkach w Essen: Schule an der

Rahmstraße 174 oraz Schule am Wasserturm, Steinmetzstraße 11. Zajęcia w obu szkołach prowadzi Katarzyna Walther.

Jesteśmy dumni z „naszej szkoły”, która uczy dzieci języka ojczystego, tradycji i kultury naszego kraju.

Dodatkowe informacje można znaleźć na stronie: <https://piastessen.com/szkola-polska/>



Düsseldorfer Hafen / Port w Düsseldorfie
Foto: Martin Erich Vogiel



Arena Gliwice
Foto: Martin Erich Vogiel

**„(...) Bücher, seltsame Märchen,
unaufhaltsamer Klatsch
vom Leben der Gattung Mensch.“
„(...) książki, dziwne baśnie,
nieprzerwane plotki
o życiu rodzaju ludzkiego.”**

Stefan Żeromski (1864–1925), „Charitas“, T./cz. III

DE In den späten 1980er Jahren, in einer Zeit großer politischer Veränderungen in Europa, verließen viele Menschen Polen, wobei sie häufig in die BRD übersiedelten. Hier waren sie auf der Suche nach Kontakten. Diese fanden sie oft bei der Polnischen Katholischen Mission (PMK), in Deutschkursen oder am Arbeitsplatz. So sind Freundschaften entstanden. Der Bekanntenkreis wuchs schnell und die eigenen Wohnungen wurden zu klein für geselliges Beisammensein. Damals wurde der Entschluss gefasst, einen polnischen Verein zu gründen, der Bildungsmaßnahmen durchführen und polnische Kultur und Traditionen fördern könnte.

In so einer Situation wurde 1994 der Polnische Kreis „Piaśt“ gegründet, der, dank Markus Heijenga, seinen Sitz in den Räumen des noch heute existierenden „Stadtteilladens Katernberg“ am Distelbeckhof 174 in Essen bezog. Dort, in bescheidenen Räumlichkeiten, wurde an der Wand ein Bücherregal angebaut, das die Grundlage für unsere Bibliothek bildete. Mitglieder von „Piaśt“ brachten eigene Bücher, die sie schon gelesen hatten, hierher. Der Bestand, der damals nur den Mitgliedern der Vereinigung zugänglich war, wuchs von Woche zur Woche, er wurde manuell katalogisiert.

Im Rahmen der Umstrukturierung des „Stadtteilladens Katernberg“ zogen wir in neue Räumlichkeiten um, diesmal in die Hanielstraße, und nahmen die gesamte Büchersammlung mit. Aufgrund der zunehmenden Aktivitäten von „Piaśt“ und des steigenden Raumbedarfs bat die damalige Vorsitzende, Bożena Dymecka – Autorin dieses Textes, den Pfarrer Zbigniew Michaluk, einen Raum bei der Polnischen Katholischen Mission (PMK) an St. Marien zur Verfügung zu stellen, in dem die Bibliothek untergebracht werden könnte. Der Bitte wurde entsprochen und so wurden uns die Kellerräume im Pfarrhaus zur Verfügung gestellt. Es war eine wunderbare Zeit: „Piaśt“ führte mit großem Engagement eine

umfangreiche Renovierung der Räumlichkeiten durch, u.a. den Anstrich des Raumes sowie den Ankauf und die Aufstellung von Regalen.

Auf diese Weise wurden die Sammlung des Polnischen Kreises „Piaśt“ sowie die Bücher der PMK-Bibliothek in Mülheim in einem neu renovierten Raum untergebracht. Seit dieser Zeit, d.h. seit 1998, läuft der Bibliotheksbetrieb auf Hochtouren. Zur Eröffnung schenkte uns der Verein Wspólnota Polska einen Computer und der Botschafter der Republik Polen, Dariusz Popławski, spendete neue Bücher. Elżbieta und Jerzy Wręczycki sowie Stanisława und Sławomir Miklaszewski übernahmen die Leitung der Bibliothek. Die Buchsammlung wuchs dank unserer Leserinnen und Leser. Zofia Kasperska vom Verein „Lechia“ in Hanau spendete sogar eine komplette Büchersammlung, da die dortige Bibliothek aufgelöst wurde.

Sobald wir uns eingelebt hatten, kam eine weitere Bedrohung auf – der Versuch, die polnische Kirche zu schließen. Um dem entgegenzuwirken, wurde in Essen eine umfassende Mobilisierungskampagne zur Verteidigung der PMK gestartet. Wir waren erfolgreich. Im Jahre 2007 zogen wir mit dem Priester Andrzej Solopa in die Kirche St. Clemens in der Hirtsiefertstraße 13. Diesmal war die Nummer 13 ein Glücksfall für uns. Wir bekamen auch am neuen Standort einen Kellerraum und die Geschichte wiederholte sich. Wir begannen wieder mit der Renovierung. In unseren neuen Räumlichkeiten besuchte uns ein angesehener Gast, der Rektor, Prälat Stanisław Budyń. Unterstützt wurden wir in unseren Bemühungen von weiteren Geistlichen der PMK: Pfr. Dr. Tadeusz Talik und Pfr. Mgr. Jan Urbanek, die uns oft besuchten und unsere Büchersammlung mit ihren Geschenken bereicherten.

Im Jahr 2018 drohte erneut die Abschaffung oder Verlegung der PMK. Auch dieses Mal hatten wir, wie schon vor 10 Jahren, Glück und blieben an altem Ort. Zufrieden und

glücklich machten wir uns unter der Leitung von Pfarrer Jerzy Wieczorek an eine Generalreinigung. Und wir konnten in den so vorbereiteten Räumen gemeinsam mit unseren Leserinnen und Lesern unser 20-jähriges Bestehen feiern. Während der Feierlichkeiten überreichte Sylwia Błaszczuk, Vorstandsmitglied der Vereinigung polnischer Bibliothekare (SBP) und Vorsitzende des SBP-Bezirksvorstands Kattowitz, Bożena Dymecka und den Eheleuten Stanisława und Sławomir Miklaszewski sowie Elżbieta und Jerzy Wręczycki die Ehrenabzeichen der SBP.

In der Bibliothek herrscht eine herzliche und familiäre Atmosphäre. Der Altersquerschnitt der Leser/-innen ist recht groß. Die meisten von ihnen sind Menschen mittleren Alters. Manchmal werden Bücher auch für Enkelkinder ausgeliehen, um damit den Kindern die polnische Sprache beibringen zu können. Bedeutend ist auch, dass sich unter den Leserinnen und Lesern ein großer Anteil neu aus Polen zugereister Menschen befindet. Um Bücher auszuleihen, legen die Leser/-innen manchmal viele Kilometer zurück. Sie kommen aus Mülheim, Gelsenkirchen, Dortmund und sogar aus Düsseldorf. Viele von ihnen verbinden den Besuch eines polnischsprachigen Gottesdienstes mit der Ausleihe von Büchern. Aber es gibt auch viele, die nur in die Bibliothek kommen, die nach 20 Jahren etwa 10.000 Bücher zählt, von denen etwa 500 der Kinder- und Jugendliteratur zuzurechnen sind. Im Laufe der Jahre hatte die Bibliothek etwa ein halbes Tausend Leserinnen und Leser, aktuell sind es 120. Die Bibliothek besitzt auch eine echte Rarität – eine Schallplatten-Ausgabe von „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz (14 Schallplatten). Das Meisterwerk der polnischen Literatur wird von berühmten Schauspielern vorgelesen, darunter Aleksander Bardini, Andrzej Łapicki, Tadeusz Łomnicki und Gustaw Holoubek. Das Vordringen von E-Books weckte die Befürchtung, dass gedruckte Bücher in naher Zukunft durch elektronische Ausgaben ersetzt werden könnten. Vielleicht werden Papierbücher in der Tat verschwinden, so wie die babylonischen Tafeln und Papyrusrollen im alten Ägypten. Im Moment sehen wir diese Gefahr jedoch nicht. In unserer Bibliothek in Essen hoffen wir, dass die emotionale Bindung an das traditionelle Buch nicht erlischt. Wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind Liebhaber des Gedruckten, und der Geruch von Papier und Tinte hat für uns etwas Magisches.

Dieses Jahr, im November, feiern wir unser 26-jähriges Bestehen. Von Monotonie kann hier keine Rede sein. Unsere Sammlungen umfassen Epik, Lyrik und Drama, darunter Belletristik, Sensationsliteratur, Liebesromane, Krimis, Thriller, Fantasy-Bücher, Science-Fiction, Reportagen, Horrorliteratur sowie Kinder- und Jugendliteratur. Dank der großen Leidenschaft für Papierbücher sowie des Engagements und der Beharrlichkeit der Betreuer/-innen dieses besonderen Ortes wird die polnische Gemeinschaft noch viele Jahre Freude an polnischsprachiger Literatur haben können.

**Alle Liebhaber von guten Büchern sind herzlich eingeladen!
Sie finden uns in der Polnischen Katholischen Gemeinde in 45143
Essen, Hirtsiefertstraße 13.**

PL W frühen Jahren des 20. Jahrhunderts, in der Zeit großer politischer Veränderungen in Europa, verließen viele Menschen Polen, wobei sie häufig in die BRD übersiedelten. Hier waren sie auf der Suche nach Kontakten. Diese fanden sie oft bei der Polnischen Katholischen Mission (PMK), in Deutschkursen oder am Arbeitsplatz. So sind Freundschaften entstanden. Der Bekanntenkreis wuchs schnell und die eigenen Wohnungen wurden zu klein für geselliges Beisammensein. Damals wurde der Entschluss gefasst, einen polnischen Verein zu gründen, der Bildungsmaßnahmen durchführen und polnische Kultur und Traditionen fördern könnte.

In so einer Situation wurde 1994 der Polnische Kreis „Piaśt“ gegründet, der, dank Markus Heijenga, seinen Sitz in den Räumen des noch heute existierenden „Stadtteilladens Katernberg“ am Distelbeckhof 174 in Essen bezog. Dort, in bescheidenen Räumlichkeiten, wurde an der Wand ein Bücherregal angebaut, das die Grundlage für unsere Bibliothek bildete. Mitglieder von „Piaśt“ brachten eigene Bücher, die sie schon gelesen hatten, hierher. Der Bestand, der damals nur den Mitgliedern der Vereinigung zugänglich war, wuchs von Woche zur Woche, er wurde manuell katalogisiert.

Im Rahmen der Umstrukturierung des „Stadtteilladens Katernberg“ zogen wir in neue Räumlichkeiten um, diesmal in die Hanielstraße, und nahmen die gesamte Büchersammlung mit. Aufgrund der zunehmenden Aktivitäten von „Piaśt“ und des steigenden Raumbedarfs bat die damalige Vorsitzende, Bożena Dymecka – Autorin dieses Textes, den Pfarrer Zbigniew Michaluk, einen Raum bei der Polnischen Katholischen Mission (PMK) an St. Marien zur Verfügung zu stellen, in dem die Bibliothek untergebracht werden könnte. Der Bitte wurde entsprochen und so wurden uns die Kellerräume im Pfarrhaus zur Verfügung gestellt. Es war eine wunderbare Zeit: „Piaśt“ führte mit großem Engagement eine umfangreiche Renovierung der Räumlichkeiten durch, u.a. den Anstrich des Raumes sowie den Ankauf und die Aufstellung von Regalen.

W ten sposób w nowym, odnowionym pomieszczeniu znalazły się zbiory Gminy Polskiej „Piast”, jak również książki z biblioteki PMK w Mülheim. Od tego momentu, a był to rok 1998, biblioteka ruszyła pełną parą. W prezencie na otwarcie placówki otrzymaliśmy od Wspólnoty Polskiej komputer, a od ambasadora RP, Dariusza Popławskiego, nowe woluminy. Pieczę nad biblioteką przejęli Elżbieta i Jerzy Wręczyccy oraz Stanisława i Sławomir Miklaszewscy. Zasoby powiększały się dzięki naszym czytelniczkom i czytelnikom. Zofia Kasperska ze Stowarzyszenia „Lechia” z Hanau przekazała nawet cały księgozbiór, gdyż tamtejsza biblioteka została zamknięta.

Kiedy się już zadomowiliśmy, pojawiło się kolejne zagrożenie — plan likwidacji polskiego kościoła. Aby temu przeciwdziałać, jak Essen długie i szerokie, ruszyła kampania mobilizacyjna w obronie PMK. Udało się. W 2007 roku przeprowadziliśmy się wraz z ks. Andrzejem Solopą do Kościoła św. Klemensa przy Hirtsiefertstraße 13. Tym razem trzy-nastka przyniosła nam szczęście. W nowym miejscu również dostaliśmy pomieszczenie piwniczne i historia się powtórzyła. Zaczęliśmy znowu od remontu. W nowej siedzibie odwiedził nas zacy gość — rektor ks. prałat Stanisław Budyń. W naszych działaniach wspierali nas kolejni duchowni PMK: ks. prob. dr Tadeusz Talik oraz ks. prob. mgr Jan Urbanek, którzy często odwiedzali nas, a swoimi podarunkami wzbogacali nasz księgozbiór.

W 2018 roku pojawiło się ponowne zagrożenie likwidacji PMK lub przeniesienia jej w inne miejsce. Również i tym razem, podobnie jak przed 10 laty, dopisało nam szczęście i pozostaliśmy na starych śmieciach. Zadowoleni i szczęśliwi, pod okiem ks. proboszcza Jerzego Wieczorka zabraliśmy się za generalne porządki. I tak w przygotowanych pomieszczeniach świętowaliśmy wraz z czytelnikami nasze 20-lecie. W czasie tej uroczystości Sylwia Błaszczuk, członek Zarządu Głównego Stowarzyszenia Bibliotekarzy Polskich (SBP) i Przewodnicząca Zarządu Okręgu SBP w Katowicach, wręczyła Bożenie Dymeckiej oraz Stanisławie i Sławomirowi Miklaszewskim tudzież Elżbiecie i Jerzemu Wręczyckim Honorową Odznakę SBP.

W bibliotece panuje ciepła i rodzinna atmosfera. Przekrój wiekowy czytelników jest dość duży. Większość z nich to osoby w średnim wieku. Zdarza się, że książki wypożyczane są również z myślą o wnukach, aby uczyć dzieci języka polskiego. Znaczący jest również fakt, że wśród czytelników znajduje się duża część nowej polskiej emigracji. Aby wypożyczyć książki, czytelnicy pokonują czasem wiele kilometrów. Przyjeżdżają z Mülheim, Gelsenkirchen, Dortmundu, a nawet z Düsseldorfu. Wielu z nich łączy uczestnictwo w polskojęzycznej Mszy św. z wypożyczaniem książek. Jest jednak sporo takich osób, które przyjeżdżają tylko do biblioteki, która to po 20 latach posiada ok. 10 tys. tomów, z czego ok. 500 to literatura dla dzieci i młodzieży. W czasie naszej działalności przez bibliotekę przewinęło się ok. pół tysiąca czytelników, obecnie jest 120 aktywnych. Biblioteka posiada też białego kruka — jest nim płytowe wydanie „Pana Tadeusza” Adama Mickiewicza (14 płyt). Arcydzieło literatury polskiej czytają wybitni aktorzy, m.in. Aleksander Bardini, Andrzej Łapicki, Tadeusz Łomnicki czy Gustaw Holubek. Pojawienie się e-booków wzbudziło obawy, że prawdopodobnie w najbliższej przyszłości książki drukowane zostaną zastąpione przez edycje elektroniczne. Być może papierowe książki rzeczywiście znikną, tak jak tabliczki babilońskie i zwoje papirusów w starożytnym Egipcie. Na razie jednak nie odczuwamy takiego zagrożenia. W naszej bibliotece w Essen

żywimy nadzieję, że emocjonalne przywiązanie do klasycznej książki nie zaginie. My bibliotekarze jesteśmy miłośnikami książki drukowanej, a zapach papieru i farby jest dla nas czymś magicznym.

W bieżącym roku w listopadzie minie 26 lat naszej działalności. O monotonii nie ma tu mowy. W naszych zbiorach posiadamy epikę, lirykę i dramat, w tym literaturę obyczajową, sensacyjną, romans, kryminał, thrillery, książki fantasy, science fiction, reportaż, horror oraz literaturę dziecięcą i młodzieżową. Dzięki ogromnemu zamięrowaniu do książki papierowej, a także zaangażowaniu i wytrwałości opiekunów tego szczególnego miejsca, środowisko polonijne jeszcze przez wiele lat cieszyć się będzie literaturą w języku polskim.

Wszystkich sympatyków dobrej książki serdecznie zapraszamy! Znajdziecie nas przy Polskiej Parafii w: 45143 Essen, Hirtsiefertstraße 13.

FILIALEN / FILIE:

Bookcrossing: Gelsenkirchen, Gruba & Partner, Buerer Straße 9*
IBES: Essen-Schonnebeck, Gustav-Heinemann-Gesamtschule, Schonnebeckhöfe 64

*Im September 2019 fand hier das „Nationale Lesen“ statt, unter der Schirmherrschaft des Präsidentenpaares Agata Kornhauser-Duda und Andrzej Duda. / We wrześniu 2019 roku odbyło się tutaj „Narodowe Czytanie” pod honorowym patronatem Pary Prezydenckiej Agaty Kornhauser-Dudy i Andrzeja Dudy.

ÜBER GESCHMÄCKE UND SINNE. DAS RESTAURAT GDAŃSKA IN OBERHAUSEN O SMAKACH I ZMYŚLACH. RESTAURACJA GDAŃSKA W OBERHAUSEN

DE Die Geschichte dieses ungewöhnlichen Lokals in Nordrhein-Westfalen ist eng mit dem Schicksal der Familie von Czesław Gołębiowski, dem Besitzer des Restaurants „Gdańska“, verbunden. Sein Vater wurde 1914 im Deutschen Reich, im nahe gelegenen Recklinghausen, in eine große Familie hineingeboren. Als Polen nach dem Ersten Weltkrieg seine Unabhängigkeit wiedererlangte, nahm Czesławs Großvater einige der Kinder mit und verließ das Land. Die Familie ließ sich in der Nähe von Bromberg nieder und überlebte dort den Krieg. Nach dem Krieg wollte Czesławs Vater, entgegen der antideutschen Propaganda, nach Westfalen zurückkehren, wo er geboren wurde. Aus politischen Gründen war dies jedoch nicht möglich. Viele Jahre später griff Czesław Gołębiowski, der in Danziger Pommern lebte, die Absicht seines Vaters auf und wanderte in den 1980er Jahren im Zuge der politischen Wende mit seiner Familie in die BRD aus.

Zuvor waren er und seine Frau in einem Dorf bei Danzig als Lehrer tätig. Während Czesław Mathematik lehrte, unterrichtete Maria Physik und Chemie. Nachdem sie aus dem grauen und wirtschaftlich instabilen Volkspolen nach Westdeutschland gekommen waren, wollten sie trotz allem ihre polnische Identität bewahren und in Deutschland Polen sein. Das war nicht einfach; Czesław war sich dessen bewusst, dass er im Exil kein Lehrer mehr sein konnte. Ein polnischer Drechsler konnte überall in der Welt Drechsler sein, ebenso wie Vertreter anderer technischer Berufe. Czesławs Frau gelang es, ihrem beruflichen Werdegang als Lehrerin weiter zu folgen, er aber, aus verschiedenen Gründen, schaffte es nicht. Deshalb suchte er weiterhin seinen Platz im Emigrantenleben: Er war Taxifahrer und später Besitzer eines polnischen Lebensmittel Ladens. Dort hatte er drei Tische und einen Korb mit Büchern, die man mitnehmen konnte. An den drei Tischen fanden oft noch lange nach Ladenschluss Gespräche statt. Es kamen Menschen zu ihm, die sich scheinbar nicht mehr verstecken mussten. Sie wollten polnisch sprechen, polnische Musik hören und Kontakte knüpfen.

Auch Deutsche kamen in Czesławs Laden und beäugten ihn etwas misstrauisch. Am Anfang waren es nur wenige, aber mit der Zeit wurden es immer mehr. Einige von ihnen kamen ins Gespräch und erzählten ihre Familiengeschichten, z. B. von der Großmutter, die leckeren Barschtsch kochte, oder vom Großvater, der immer „gib motek Kind“ oder „keine

piniondze“ sagte. Einige der Kunden wurden zu Czesławs Freunden, und im Laufe der Jahre wurde der Laden zu eng. Und so wurde die Idee geboren, ein Restaurant zu eröffnen.

Als Czesław im Jahre 2000 ein leerstehendes Miets Haus am Altmarkt in Oberhausen sah, erinnerte er sich sofort an sein geliebtes Danzig. Er beschloss, in dem Mietshaus einen Ersatz für die Hafenstadt zu schaffen. Noch im gleichen Jahre eröffnete er ein Restaurant und nannte es „Gdańska“ („Danziger“). Die Idee war, nicht „irgendeine“ Gaststätte zu eröffnen, sondern ein besonderes Restaurant mit einem Namen, der ein polnisches „n mit Strich“ enthielt, mit dem polnischen Wunder der Automobilindustrie „Syrena“ vor dem Lokal, einer „WSK“ (polnisches Motorrad — Anm. des Ü.) und einer „Frانيا“-Waschmaschine (bis in die 1980er Jahre die beliebteste elektrische Trommelwaschmaschine in Polen — Anm. des Ü.) im Inneren. Das Ziel war nicht nur polnische Folklore, sondern auch polnische Kultur zu zeigen. Czesław wollte damit auf die Deutschen zugehen, die er ebenfalls in „Gdańska“ bewirten wollte. Und es ging nicht nur darum, polnische Kultur als Desert zu servieren, sondern... als Hauptspeise. Das Hauptziel dieser ungewöhnlichen kulinarischen Einrichtung war es, den Reichtum und die Breite des Polentums in einer von Migration erfassten, multikulturellen Welt zu zeigen.

Polnische Geschichte begegnet einem in „Gdańska“ fast auf Schritt und Tritt. Auf den Tischsets sind zum Beispiel polnische Schriftsteller, darunter auch Nobelpreisträger, und polnische Städte zu sehen. In der Speisekarte des Restaurants finden sich neben einer Liste von Gerichten und Getränken auch Artikel über Polen (auf Deutsch). So kann man, während man Piroggen bestellt und auf seine Bestellung wartet, zum Beispiel etwas über die Geschichte der Danziger „Solidarność“-Bewegung lesen oder ein paar Fakten über das alte und das moderne Krakau erfahren.

Von Anfang an kamen ins „Gdańska“ deutsche Gäste. Viele von ihnen sind inzwischen Stammgäste und sogar Freunde der Wirtschaft. Zu den Besuchern gehören der Bürgermeister von Oberhausen, der Pfarrer, Vertreter/-innen verschiedener politischer Gruppierungen und lokale Künstler/-innen. Fast von Anfang an wurden in „Gdańska“ polnische und deutsche Konzerte veranstaltet. Hier hat sich eine Konzertreihe namens „Karuzela Jazzowa“ etabliert, bei der der angesehene Oberhausener Musiker Walter Kurowski andere Künstler/-innen

zum gemeinsamen Musizieren einlädt. Das Projekt „Gitarissimo“, bei dem weltberühmte Musiker/-innen auftreten, verzeichnete bereits rund 800 Konzerte, darunter regelmäßige Konzerte mit polnischer Musik, wie z.B.: „Blues All Souls“, „Nalepa Day“, „Czesław Niemen Fans' Rally“ und Auftritte von Bands wie: „Syndykat“ aus Essen, „Communa“ aus Solingen, „3R12 aus Köln, „PolTon“ aus Gelsenkirchen oder „Benrose“ aus Wuppertal. Die besten polnischen Musiker werden zu gemeinsamen Jam-Sessions eingeladen, so Józef Skrzek, Antymos Apostolis, Leszek Winder, Leszek Cichoński, Marek Raduli, Michał Kielak, Jan Błędowski und Wojciech Pilichowski. Neben ihnen traten auf den Brettern von „Gdańska“ Zbigniew Namysłowski, Jan Ptaszyn Wróblewski, Grażyna Łobaszewska, Adam Palma, Wojciech Korda, Marek Gaszyński auf.

Fast von Anfang an fanden hier Treffen (zweisprachiger) polnischer Dichter statt, initiiert von Joanna Duda-Murowski. Im Restaurant finden auch Foto-Vernissagen statt, z.B. „Polonia w obiektywie Roberta Widery“ (Polonia im Objektiv Robert Wideras), mit Bildern eines Dokumentaristen des polnischen Lebens in Deutschland, der in Bottrop im Ruhrgebiet lebt.

Das „Gdańska“ ist in den 25 Jahren seines Bestehens enorm gewachsen. Heute besteht das Restaurant aus vier Räumen, die die Namen der baltischen Städte tragen: „Gdańsk (Danzig), „Gdynia“ (Gdingen), „Sopot“ (Zoppot) und „Hel“ (Hela). „Gdynia“ verfügt über eine Bühne, auf der regelmäßige Konzerte, Vorträge und Tagungen stattfinden. Zu den „Nutzräumen“ gehören auch ein Kino- und Theatersaal und der „Piwnica pod Gdańską“ („Keller unter Gdańska“), in dem zweimal im Monat literarische Treffen stattfinden, die vom Verein Literaturhaus aus Oberhausen organisiert werden. Über dem Restaurant befinden sich drei Hotelzimmer: „Biały“ („Weiß“), „Niebieski“ („Blau“) und „Czerwony“ („Rot“); ihre Namen sind eine direkte Anspielung auf die Filmtrilogie von Krzysztof Kieślowski. Im Theatersaal finden die Poesie- und Musikabende „Róbmy Swoje“ („Lasst uns unser eigenes Ding machen“) unter der Leitung von Roman Szklarski und die Aufführungen des Theaters „Poezjada“ von Joanna Duda-Murowski statt. In diesem Saal befindet sich auch das Theater „Gdańska“, das seit 2018 mit großem Erfolg das Stück „Zachciało się wam Kalwaryji“ („Sie wünschten sich einen Kalvarienberg“) von Ryszard Łatko aufführt. Die Truppe hat es bereits über 50-mal gespielt, und zwar nicht nur im „Gdańska“, sondern auch in vielen deutschen Städten, sowie zweimal auf Festivals in Polen. Ein eigener Strang sind die Aufführungen polnischer Straßentheater auf dem Platz vor „Gdańska“. Regelmäßig treten hier auf: „KTO“ aus Krakau, „Biuro Podróży“ aus Posen, „Teatr A“ aus Gleiwitz oder HoM aus Tichau.

Das Restaurant „Gdańska“ nimmt seit 15 Jahren immer am 1. Mai an „Gitarowy Rekord Świata“ (Gitarren-Weltrekord) von Breslau teil. An diesem Tag spielen mehr als 7.000 Gitarristen gleichzeitig das Lied „Hey Joe“ von Jimi Hendrix. In Oberhausen spielen rund 150 polnische und deutsche Musiker/-innen dieses Stück auf einer Bühne vor der Gaststätte. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass sich in „Gdańska“ auch der älteste ausländische Sitz des „Wielka Orkiestra Świątecznej Pomocy“ (Großes Orchester der Weihnachtshilfe) befindet, das 2024 zum 22. Mal auftrat und dabei die Rekordsumme von 35.800 Euro einsammelte.

Die Veranstaltungen, die wir organisieren, Konzerte, Vernissagen, Theater, haben immer mehr polnische, deutsche und multikulturelle Akzente. Es gibt immer weniger rein deutsche und rein polnische Veranstaltungen. Immer öfter feiern Polen und Deutsche gemeinsam. Das macht mich glücklich. Wenn ich dieses polnisch-deutsche Gemurmel in meinem „Gdańska“ höre, will ich gar nicht mehr weg. Ich liebe diesen Ort und ich liebe die Menschen, die hierher kommen.

Czesław Gołębiewski, „Gdańska“

Olszawski Piano Festival
Foto: Robert Sierra



PL Historia tej niecodziennej placówki w Nadrenii Północnej-Westfalii jest ściśle powiązana z losami rodziny Czesława Gołębiewskiego, właściciela restauracji „Gdańska”. Jego ojciec przyszedł na świat w wielodzietnej rodzinie w 1914 roku w Cesarstwie Niemieckim, w nieodległym Recklinghausen. Gdy po I wojnie światowej Polska odzyskała niepodległość, dziadek Czesława zabrał część dzieci i wyjechał do kraju. Rodzina osiedliła się w okolicach Bydgoszczy i tam przeżyła wojnę. Po jej zakończeniu, wbrew antyniemieckiej propagandzie, ojciec Czesława chciał wrócić do Westfalii, w której się urodził. Ze względów politycznych nie było to jednak możliwe. Wiele lat później Czesław Gołębiewski, mieszkając na Pomorzu Gdańskim, podjął zamiar ojca i w latach 80. ubiegłego wieku, na fali zmian politycznych, wyemigrował ze swoją rodziną do RFN.

Wcześniej na wsi pod Gdańskiem on i jego żona byli nauczycielami. Maria uczyła fizyki i chemii, a Czesław matematyki. Przyjechawszy do Zachodnich Niemiec z szarego i niestabilnego gospodarstwa PRL-u, pragnęli mimo wszystko zachować swoją polską tożsamość i być Polakami w Niemczech. Nie było łatwo. Czesław zdawał sobie sprawę z tego, że na emigracji nie będzie już nauczycielem. Tokarz, który w Polsce był tokarzem, mógł nim być wszędzie, podobnie jak przedstawiciele innych technicznych branż. Żonie Czesława udało się kontynuować karierę nauczycielską, a jemu z różnych powodów nie. To dlatego dalej szukał swojego miejsca w emigracyjnym życiu: był kierowcą taksówki, a później właścicielem sklepu z polską żywnością. Miał w nim trzy stoliki i koszyk na książki, które można było zabrać ze sobą. Przy stolikach często odbywały się dyskusje jeszcze długo po zamknięciu sklepu. Przychodzili do niego ludzie, którzy jakby wyszli z ukrycia. Chcieli rozmawiać po polsku, słuchać polskiej muzyki i spotykać się.

Do sklepu Czesława zaglądali też Niemcy, przyglądając się mu dość nieufnie. Na początku było ich mało, lecz z biegiem czasu coraz więcej. Niektórzy z nich w rozmowach otwierali się i opowiadali swoje rodzinne historie np. o babci, która gotowała smaczny barszcz albo o dziadku, który mówił „gib motek Kind” lub „keine piniondze”. Niektórzy z klientów stawiali się przyjaciółmi Czesława, a sklep z biegiem lat robił się zbyt ciasny. I tak powstał pomysł otworzenia... restauracji.

Gdy w 2000 roku Czesław zobaczył w Oberhausen wolną kamienicę przy Altmarkt, od razu przypomniał sobie o ukochanym Gdańsku. Postanowił, że w kamienicy stworzy namiastkę portowego miasta. Jeszcze w tym samym roku otworzył restaurację i nazwał ją „Gdańska”. Nie chodziło o to, żeby stworzyć „byle jaki” lokal, lecz konkretną restaurację o nazwie z polskim „n z kreską”, z Syrenką przed lokalem, WSK-ą i pralką Franią w środku. Celem nie było pokazanie polskiego folkloru, ale polskiej kultury. Czesław zamierzał wyjść z nią do Niemców, których w „Gdańskiej” chciał również gościć. I nie chodziło przy tym o serwowanie polskiej kultury li tylko na deser, lecz... jako danie główne. Zasadniczym zamierzeniem tej niecodziennej, kulinarnej placówki stało się pokazywanie bogactwa i rozmachu polskości w emigracyjnym i multikulturowym świecie.

Na polską historię w „Gdańskiej” można się natknąć niemal na każdym kroku. Na przykład na podkładkach pod



talerze widoczne są zdjęcia polskich pisarzy, w tym noblistów, są tam też polskie miasta. W menu restauracji, oprócz spisu dań i napojów, można znaleźć artykuły o Polsce (w języku niemieckim). Ktoś, zamawiając pierogi i czekając na realizację zamówienia, może poczytać np. o historii gdańskiej Solidarności albo dowiedzieć się kilku faktów o dawnym i współczesnym Krakowie.

Od początku do „Gdańskiej” przychodzili Niemcy. Wielu z nich jest dziś stałymi gośćmi, a nawet przyjaciółmi lokalu. Przychodzi tu m.in. burmistrz Oberhausen, ksiądz proboszcz, przedstawiciele różnych ugrupowań politycznych i lokalni artyści. W „Gdańskiej” niemal od samego początku organizowane są polskie i niemieckie koncerty. Powstał tu cykl „Karuzela Jazzowa”, w ramach którego ceniony muzyk z Oberhausen, Walter Kurowski, zaprasza do wspólnego grania innych wykonawców. W „Gdańskiej” realizowany jest projekt „Gitarissimo”, prezentujący światowej sławy muzyków. Koncertów firmowanych przez „Gitarissimo” odbyło się tu już około 800. Do tego typu imprez zaliczają się też cykliczne koncerty polskiej muzyki, m.in.: „Zaduszki Bluesowe”, „Nalepa Day”, „Złoty Fanów Czesława Niemena” oraz występy zespołów takich jak: „Syndykat” z Essen, „Communa” z Solingen, „3R12” z Kolonii, „PolTon” z Gelsenkirchen, „Benrose” z Wuppertalu. Do wspólnego grania zapraszani są najlepsi polscy muzycy. Występowali tutaj m.in. Józef Skrzek, Antymos Apostolis, Leszek Winder, Leszek Cichoński, Marek Raduli, Michał Kielak, Jan Błędowski, Wojciech Pilichowski. Wszyscy grali wspólne *jam session* z lokal-

nymi muzykami ze wspomnianych wyżej zespołów. Oprócz nich, na deskach „Gdańskiej” występowali również: Zbigniew Namysłowski, Jan Ptaszyn Wróblewski, Grażyna Łobaszewska, Adam Palma, Wojciech Korda, Marek Gaszyński.

Odbywają się tutaj, niemal od samego początku, spotkania (dwujęzycznych) poetów polonijnych, które zapoczątkowała i do dziś prowadzi Joanna Duda-Murowski. W restauracji organizowane są też wernisaże fotograficzne np. „Polonia w obiektywie Roberta Widery”, dokumentalisty życia Polaków w Niemczech, mieszkającego w Bottrop w Zagłębiu Ruhry.

„Gdańska” przez 25 lat istnienia bardzo się rozrosła. Obecnie restaurację tworzą cztery sale, noszące nazwy bałtyckich miast: „Gdańsk”, „Gdynia”, „Sopot” i „Hel”. W „Gdyni” jest scena i odbywają się tu regularnie koncerty, odczyty i spotkania. Do „pomieszczeń użytkowych” zaliczyć należy także salę kinowoteatralną i „Piwnicę pod Gdańską”, w której dwa razy w miesiącu mają miejsce spotkania literackie, organizowane przez stowarzyszenie „Literaturhaus” z Oberhausen. Nad restauracją znajdują się trzy pokoje hotelowe: „Biały”, „Niebieski” i „Czerwony”; ich nazwy stanowią bezpośrednie odniesienie do filmowej trylogii Krzysztofa Kieślowskiego. W sali teatralnej odbywają się wieczory poetycko-muzyczne pod nazwą „Róbmy Swoje”, prowadzone przez Romana Szklarskiego, oraz spektakle Teatru „Poezjada” Joanny Dudy-Murowski.

W tej sali ma również swoją siedzibę Teatr „Gdańska”, który od 2018 roku z dużym powodzeniem wystawia

← **Polnische Fleischbrühe / Rosół**
Foto: Cyprian Gołębiewski
↓ **Pierogi gefüllt mit Sauerkraut und Pilzen, dazu Speck und Zwiebeln / Pierogi z kapustą i grzybami, do tego słoninka z cebulką**
Foto: Cyprian Gołębiewski



sztukę Ryszarda Łatko „Zachciało się wam Kalwaryji”. Zespół prezentował ją już ponad 50 razy, i to nie tylko w „Gdańskiej”, ale także w wielu niemieckich miastach, a dwa razy gościł nawet na festiwalach w Polsce. Osobnym wątkiem są przedstawienia polskich teatrów ulicznych na placu przed „Gdańską”. Regularnie występują tu: „KTO” z Krakowa, „Biuro Podróży” z Poznania, „Teatr A” z Gliwic czy „HoM” z Tych.

Restauracja „Gdańska” od 15 lat dołącza, zawsze 1 maja, do Gitarowego Rekordu Świata we Wrocławiu. Tego dnia ponad 7 tysięcy gitarzystów wykonuje równocześnie utwór „Hey Joe” Jimiego Hendrixa. W Oberhausen na scenie przed restauracją utwór ten gra około 150, zarówno polskich, jak i niemieckich muzyków. Nie można pominąć faktu, że w „Gdańskiej” mieści się też najstarszy, zagraniczny sztab Wielkiej Orkiestry Świątecznej Pomocy, która w 2024 roku zagrała tu po raz 22, zbierając rekordową kwotę 35 800 euro.

Coraz częściej imprezy, które organizujemy, koncerty, wernisaże, teatr, mają polskie, niemieckie i multikulturowe akcenty. Coraz mniej jest imprez tylko niemieckich i tylko polskich. Coraz częściej razem biesiadują Polacy i Niemcy. Uszczęśliwia mnie to. Kiedy słyszę ten polsko-niemiecki szmer, unoszący się w mojej „Gdańskiej”, mogę stąd nie wychodzić. Kocham to miejsce i kocham ludzi, którzy tutaj przychodzą.

Czesław Gołębiewski, „Gdańska”

PORTA POLONICA. DOKUMENTIEREN, KARTIEREN, DIGITAL ZUGÄNGLICH MACHEN

PORTA POLONICA. DOKUMENTACJA, KARTOGRAFIA, DOSTĘP CYFROWY

DE Die digitale Dokumentationsstelle PORTA POLONICA ist im Laufe des ersten Jahrzehnts ihrer Existenz zu einer etablierten Institution geworden, die Materialien, Medien und Beiträge zur Geschichte und Kultur der Pol/-innen in Deutschland auf www.porta-polonica.de sukzessive zusammenträgt und aufbereitet. Mittlerweile sind rund 700 Beiträge von nahezu 100 Autor/-innen vorhanden. Die Form reicht von kurzen essayistischen Porträts bis hin zu ausführlicheren wissenschaftlichen Forschungsbeiträgen. Neben der Verortung aller Beiträge als topographisch auffindbare Erinnerungsorte im digitalen Atlas, erfreut sich seit einiger Zeit auch die Form der Online-Ausstellung wachsender Popularität. Darüber hinaus enthält unsere „Encyclopaedia Polonica“ lexikalische, meist biographische Einträge. In allen Beiträgen des Portals sind derzeit insgesamt über 6.000 digitale Medieneinheiten enthalten (Fotos, Dokumente, Digitalisate, Filme, Vertonungen usw.), die den Nutzer/-innen auch in einer eigenen digitalen Sammlung – nach Zeitraum und Typ/Thema filterbar – zur Verfügung gestellt werden. Das Portal ist durchgängig in den Sprachen Deutsch, Polnisch und Englisch verfügbar.

Warum existiert PORTA POLONICA überhaupt? Die Idee einer solchen Dokumentationsstelle geht zurück auf eine Initiative des Runden Tisches anlässlich des 20. Jahrestages des deutsch-polnischen Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit im Jahre 2011. Ausschlaggebend für die Gründung war der Beschluss des Deutschen Bundestages vom 9. Juni 2011: (...) *Polen und Deutschland betrachten heute die deutsche Minderheit in Polen und die polnischstämmigen Bürger in Deutschland als natürliche Brücken der Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Viele Menschen mit polnischen Wurzeln wurden im Laufe der Geschichte zu Deutschen und haben aktiven Anteil an der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung unseres Landes. Noch heute zeugen viele Familiennamen davon. In der Zeit des Nationalsozialismus aber wurden Angehörige der damaligen polnischen Minderheit in Konzentrationslagern umgebracht, ihre Organisationen verboten und enteignet. Der Bundestag will diese Opfer ehren und rehabilitieren. Wir sprechen uns deshalb für die Einrichtung einer Dokumentationsstelle zur Geschichte und Kultur der Polen in Deutschland aus.* (...) Die Bundesregierung hatte zur konzeptionellen Ausrichtung der geplanten Institution umgehend eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben, auf die 2012 ein Workshop in Dortmund folgte. Vertreter/-innen aus Wissenschaft, Politik, Zivilgesellschaft, der polnischen Community sowie Journalist/-innen nahmen daran teil. Die Trägerschaft haben letztlich die LWL-Museen für Industriekultur und damit

Jacek Barski,
Konstantin Rometsch

der Landschaftsverband Westfalen-Lippe übernommen. PORTA POLONICA erhält seitdem institutionelle Förderung des/der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), aktuell ausgestattet mit 2,5 Stellen. Die Dokumentationsstelle hat ihren Sitz in Bochum am LWL-Museum Zeche Hannover, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur.

PORTA POLONICA agiert projektbezogen mit zahlreichen Partnern zusammen. So laufen zum Beispiel seit 2019 Arbeiten an dem gemeinsamen langfristigen Projekt mit dem Deutschen Polen-Institut Darmstadt (DPI) „Lebenszeichen: Znak Życia. Polen und der Zweite Weltkrieg – Erinnerungsorte in Deutschland“. Im Rahmen des Projektes sollen Erinnerungsorte für jedes Bundesland erarbeitet und auf dem Portal publiziert werden. Mit WDR Cosmo werden Podcasts, sog. Audiofeatures produziert, zumeist auf Grundlage von Beiträgen im Portal, zum Teil ebenfalls mehrsprachig. Seit 2015 führt PORTA POLONICA in Zusammenarbeit mit der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets der Ruhr-Universität Bochum unter Leitung von Prof. Stefan Berger eine Vortragsreihe zum breit verstandenen Thema der Kultur und Geschichte der Pol/-innen in Deutschland und zur Erinnerungskultur durch, mit einem Vortrag in jedem Semester.

Es ist PORTA POLONICA ein Anliegen, auch nicht so bekannte polnische Spuren in Deutschland – früher und heute – Aufmerksamkeit zu widmen. Immer wieder werden für viele oft unvermutete Verbindungen von Themen und Personen mit Polen in den Fokus von Beiträgen des Portals gerückt: So wurden zum Beispiel der bekannte Fußballkommentator Marcel Reif porträtiert, der Lebensweg von Franz Kafkas letzter Lebensgefährtin, der Aktivistin und Schauspielerin Dora Diamant ausführlich verfolgt, oder die „polnische Enklave“ Maczków, wie Haren im Emsland 1945-48 hieß, in Film, Online-Ausstellung und Graphic Novel der Öffentlichkeit präsentiert.

Wir wollen möglichst breite Schichten der Gesellschaft über die Ergebnisse der Arbeit von PORTA POLONICA in geeigneter Form informieren, um exemplarisch zu zeigen, dass die Kultur und Geschichte der Pol/-innen in Deutschland durch ihre Vielfalt unsere Gesellschaft bereichert (hat). Dabei wird deutlich, wie gut einerseits die Integration der polnischen Community in Deutschland in vielen Fällen gelungen ist. Andererseits werden auch Themen jenseits von Erfolgsgeschichten aufgegriffen, um das gesamte Spektrum der Lebenswege und Schicksale abzubilden, die mit Migrationserfahrungen einhergehen.

Wir laden alle Interessierten ein, sich an dem Portal zu beteiligen – mit neuen inhaltlichen Ideen oder auch mit Vorschlägen für potentielle Autor/-innen. Gleichzeitig bildet PORTA POLONICA seit einigen Jahren wissenschaftlichen Nachwuchs aus und bietet die Aufnahme von Studierenden in Praxissemestern oder Praktika an. Sie finden uns auch auf YouTube, Instagram und Facebook. Bitte kontaktieren Sie uns einfach!

PL Cyfrowe Centrum Dokumentacji PORTA POLONICA w ciągu pierwszej dekady swojego istnienia stało się instytucją o ugruntowanej pozycji, która sukcesywnie gromadzi i przetwarza materiały, media i wypowiedzi na temat historii i kultury Polonii w Niemczech na stronie www.porta-polonica.de. Obecnie dostępnych jest około 700 artykułów prawie 100 autorów. Zasoby obejmują zarówno krótkie portrety w formie eseju, jak i bardziej szczegółowe artykuły naukowe. Poza lokalizacją wszystkich prac w cyfrowym atlasie jako topograficznie zlokalizowanych miejsc pamięci od pewnego czasu coraz większą popularnością cieszy się również forma wystawy online.

Ponadto nasza „Encyklopedia Polonica” zawiera hasła leksykalne, głównie biograficzne. Wszystkie wpisy na portalu zawierają obecnie ogółem ponad 6 tys. materiałów multimedialnych (zdjęć, dokumentów, kopii cyfrowych, filmów, nagrań dźwiękowych itp.), które są również udostępniane użytkownikom w osobnej kolekcji cyfrowej z możliwością filtrowania według okresu i rodzaju lub tematu. Portal jest dostępny w języku niemieckim, polskim i angielskim.

Dlaczego w ogóle istnieje PORTA POLONICA? Koncepcja takiego centrum dokumentacyjnego sięga inicjatywy obrad Okrągłego Stołu z okazji 20-lecia polsko-niemieckiego Traktatu o dobrym sąsiedztwie i przyjaznej współpracy w 2011 roku. Decydująca dla powstania fundacji była decyzja niemieckiego Bundestagu z 9 czerwca 2011 r.: *Polacy i Niemcy uważają dziś mniejszość niemiecką w Polsce i obywateli polskiego pochodzenia w Niemczech za naturalne nici porozumienia między narodami niemieckim i polskim. Wiele osób o polskich korzeniach stało się na przestrzeni dziejów Niemcami i odegrało aktywną rolę w rozwoju*

społecznym i kulturalnym naszego kraju. Do dziś świadczy o tym wiele nazwisk o polskim brzmieniu. Jednak w czasach narodowego socjalizmu członkowie mniejszości polskiej byli mordowani w obozach koncentracyjnych, a ich organizacje delegalizowane i wywłaszczane. Niemiecki Bundestag chce uhonorować i zrehabilitować te ofiary. Opowiadamy się zatem za utworzeniem centrum dokumentacji historii i kultury Polaków w Niemczech. Rząd federalny natychmiast zlecił przeprowadzenie studium wykonalności dotyczące koncepcyjnego zorganizowania planowanej instytucji, po czym w 2012 roku w Dortmundzie odbyły się warsztaty. Wzięli w nich udział przedstawiciele świata nauki, polityki, społeczeństwa obywatelskiego, Polonii i dziennikarze. Ostatecznie opiekę nad Centrum Dokumentacji przejął Muzea LWL dla Kultury Przemysłowej, a tym samym Związek Krajobrazowy Westfalia-Lippe. Od tego czasu PORTA POLONICA otrzymała finansowanie od Pełnomocnika Rządu Federalnego ds. Kultury i Mediów, obecnie na 2,5 etatu. Centrum dokumentacji znajduje się w Bochum w Państwowym Muzeum Kultury Przemysłowej Hannover na terenie Nadrenii Północnej-Westfalii.

PORTA POLONICA działa w projektach z wieloma partnerami. Na przykład od 2019 roku trwają prace nad wspólnym długoterminowym projektem z Niemieckim Instytutem Spraw Polskich w Darmstadtzie „Znaki życia: Polska i II wojna światowa – miejsca pamięci w Niemczech”. W ramach projektu mają zostać opracowane oraz opublikowane na portalu miejsca pamięci dla każdego kraju związkowego. Stacja radiowa WDR Cosmo zajmuje się produkcją podcastów, tak zwanych audioreportaży, w większości opartych na materiałach z portalu, częściowo także wielojęzycznych. Od 2015 roku PORTA POLONICA, we współpracy z Fundacją Historii Zagłębia Ruhry Uniwersytetu Ruhry w Bochum pod kierownictwem prof. Stefana Bergera, organizuje cykl wykładów na szeroko rozumiany temat kultury i historii Polaków w Niemczech oraz kultury pamięci, po jednym wykładzie na każdy semestr.

Dla Centrum Dokumentacji PORTA POLONICA ważne jest zwrócenie uwagi na mniej znane polskie ślady w Niemczech – te dawne i dzisiejsze. Wielokrotnie artykuły portalu koncentrowały się na zagadnieniach oraz ludziach powiązanych z Polską, co często jest dla wielu zaskakujące: na przykład przedstawiono znanego komentatora piłkarskiego Marcela Reifa, szczegółowo prześledzono życie ostatniej towarzyszkii Franzy Kafki, aktywistki i aktorki Dory Diamant, a „polska enklawa” Maczków, jak nazywano Haren w Emsland w latach 1945–48, została zaprezentowana publiczności w filmie, wystawie internetowej i powieści graficznej. W odpowiedniej formie chcemy informować jak najwięcej osób o efektach pracy centrum PORTA POLONICA, aby pokazać na wybranych przykładach, że kultura i historia Polaków w Niemczech wzbogaca(na) nasze społeczeństwo poprzez swoją różnorodność. Z jednej strony staje się jasne, jak dobrze w wielu przypadkach powiodła się integracja polskiej społeczności w Niemczech. Z drugiej strony, poruszane są również tematy wykraczające poza historie sukcesu, aby przedstawić całe spektrum życiowych ścieżek i losów, które idą w parze z doświadczeniami migracyjnymi.

Zapraszamy wszystkich zainteresowanych do dzielenia się nowymi pomysłami lub sugestiami dla potencjalnych autorów na rzecz współtworzenia portalu. Jednocześnie PORTA POLONICA od kilku lat szkoli młodych naukowców i oferuje studentom możliwość odbycia semestrów zawodowych lub staży. Można nas również znaleźć na YouTube, Instagramie i Facebooku. Zapraszamy do skontaktowania się z nami!



Bildung / Edukacja

Luise Träger

ZUR SITUATION DER HERKUNFTSSPRACHE POLNISCH AN VOLKSHOCHSCHULEN / O SYTUACJI POLSKIEGO JAKO ODZIEDZICZONEGO NA UNIWERSYTETACH LUDOWYCH (VHS)

DE Neben der Förderung der Polonia-Organisationen (siehe S. 9) hat das Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch seit 2024 die Förderung von herkunftssprachlichen Polnischkursen auch auf die Volkshochschulen (VHS) ausgeweitet. Die VHS – als flächendeckend niedrigschwellig erreichbare Einrichtungen mit langjähriger Unterrichtserfahrung – sollen das Angebot an den Orten, wo es Bedarf an herkunftssprachlichen Kursen, aber keine organisierte Polonia gibt, ergänzen. Ein weiterer Vorteil der VHS besteht darin, dass sie anerkannte Prüfungszentren für das Polnischzertifikat telc Język polski B1/B2 Szkoła sind.

ENTWICKLUNG DES POLNISCHUNTERRICHTS AN VHS

Die Statistiken zum Polnischangebot an Volkshochschulen in den Jahren 2000 bis 2022 zeigen einen Anstieg der Zahlen der Polnischlernenden in den Jahren 2000 bis 2005 – der EU-Beitritt Polens 2004 mag zum steigenden Interesse für Polnisch beigetragen haben. Ab 2005 bis 2021 setzt ein Abwärtstrend ein (Corona), gefolgt von einem leichten Anstieg. Das stärkste Jahr 2005 verzeichnete bundesweit 1.506 Polnischkurse an VHS mit knapp 14.500 Lernenden. Im schlechtesten Jahr 2021 waren es nur noch 710 Kurse mit ca. 4.600 Teilnehmenden. Spitzenreiter im Angebot von Polnischkursen sind Nordrhein-Westfalen und Berlin. Sachsen belegt Platz 7 bei den Polnischkursen und Platz 5 bezüglich der Teilnehmeranzahl.

ERSTES ARBEITSTREFFEN IM DEZEMBER 2023 – ERGEBNISSE

Um die Umsetzung der Förderung des herkunftssprachlichen Polnischunterrichts an den Volkshochschulen vorzubereiten und mit den beteiligten Akteuren in Austausch zu treten, veranstaltete KoKoPol am 4.–5. Dezember 2023 ein Arbeitstreffen, an dem VHS-Vertretungen aus verschiedenen Bundesländern teilnahmen. Auf dem Programm standen: Erfahrungsaustausch und Bedarfsermittlung für Polnisch als Herkunftssprache; Erfahrungen, Wiederbelebung und Umsetzung der Zertifizierung telc Język polski B1/B2 Szkoła; Durchsicht

von Unterrichtsmaterialien und Curricula sowie Erwartungen bezüglich einer Kooperation mit KoKoPol.

Einige Volkshochschulen haben sich der Thematik Herkunftssprache bereits angenommen und sind mit Angeboten aktiv. Das telc-Zertifikat für Polnisch wurde im Rahmen des Modellprojekts „Mehrsprachig erfolgreich sein“ erarbeitet, und in den Jahren 2012–2015 vom **Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen** gemeinsam mit dem Niedersächsischen Kultusministerium umgesetzt. Ziel war es, das Potenzial der Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen, dafür zu sensibilisieren und die herkunftssprachlichen Kenntnisse und Kompetenzen der Schüler/-innen zum Zwecke der beruflichen Weiterentwicklung zu vertiefen. Gegenstand des Projekts waren die Herkunftssprachen Polnisch und Türkisch.

In **Rheinland-Pfalz** wird der Herkunftssprachenunterricht in der Schule erteilt, die anschließende Prüfung mit Prüfungsvorbereitung übernehmen die örtlichen VHS. telc-Prüfungen in verschiedenen Herkunftssprachen für Schüler/-innen werden vom VHS-Landesverband in Kooperation mit dem Bildungsministerium und den Schulen seit 2009 angeboten, eine Prüfung in Polnisch ist seit 2012 möglich. Das Zertifikat ist für die Schüler/-innen kostenfrei, hat einen hohen Stellenwert und wird teilweise sogar feierlich überreicht. Einen Zeugnisvermerk gibt es allerdings nicht.

Die **Berliner VHS Tempelhof** bietet mehrmals im Jahr Vorbereitungskurse und die Zertifikatsprüfung telc Język polski B1/B2 Szkoła für Berliner Schülerinnen und Schüler im Alter von 14–18 Jahren an. Auf diesem Weg kann Polnisch als die zweite Fremdsprache auf dem Zeugnis anerkannt werden. Das Vorhaben wird durch den Berliner Senat unterstützt, sodass die Schüler/-innen nur einen geringen Beitrag zahlen müssen.

Der **VHS-Landesverband Brandenburg** ist Mitglied im neu gegründeten Mehrsprachigkeitsrat des Landes Brandenburg, der im Jahre 2023 ein Mehrsprachigkeitskonzept herausgab. Auch hier wurde begonnen, die Prüfung telc Język polski B1/B2 Szkoła für Schüler/-innen anzubieten.

Die **VHS Pasewalk, Mecklenburg-Vorpommern**, in unmittelbarer Nähe zu Polen, ist seit 1993 mit deutsch-polnischen Angeboten aktiv. Der Fachbereich Sprachen beeindruckt

mit zahlreichen Polnisch-Lernformaten und Erfahrungen, zu denen neben traditionellen Sprachkursen Studienreisen und die Entwicklung von eigenen Lernmedien gehören. Der erste Pilotkurs in Herkunftssprache Polnisch wurde hier im Schuljahr 2008/2009 eingerichtet, abgenommen wird ebenfalls die Prüfung telc Język polski B1/B2 Szkoła.

Auf großes Interesse stieß der Erfahrungsbericht der **VHS Görlitz, Sachsen**, die 2023 in Kooperation mit KoKoPol einen ersten Pilotkurs „Polnisch als Herkunftssprache“ für Schüler/-innen im Alter von 12 bis 18 Jahren in der Grenzstadt startete. Das Angebot wurde gut aufgenommen, neue Anfragen kommen laufend hinzu.

Die **VHS Frankfurt a.M., Hessen**, bietet seit 2022 Polnisch als Herkunftssprache für Erwachsene an und stößt damit ebenfalls auf Interesse bei den Teilnehmenden mit polnischen Wurzeln, die ihre Herkunftssprache pflegen möchten. In diesem Zusammenhang wurde diskutiert, ob die Volkshochschulen, als Einrichtungen der Erwachsenenbildung überhaupt zuständig für junge Menschen und Schüler/-innen sind. Immer mehr VHS bieten unter dem Slogan „Junge VHS“ Kurse für ein jüngeres Zielpublikum an und kooperieren vielerorts eng mit den Schulen.

LEHRMATERIALIEN UND CURRICULA

Was die Verwendung von Curricula und Unterrichtsmaterial betrifft, bemängeln die Dozent/-innen den fehlenden Überblick auf dem Markt. In dem Workshop wurden daher die Bildungsplattform des Deutschen Polen-Instituts www.polenin-derschule.de und das Sprachanimationsfahrzeug PolenMobil vorgestellt. Eine Einführung in weitere Materialien gab es von der Schule für polnische Sprache und Kultur der Universität Wrocław (Szkoła Języka Polskiego i Kultury Uniwersytetu Wrocławskiego) und dem Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau (Instytut Badań Literackich PAN). KoKoPol stellte eine umfassende Liste von frei zugänglichen Lehrwerken für Polnisch als Fremd- und Herkunftssprache bereit.

DAS ZERTIFIKAT TELC JĘZYK POLSKI B1/B2 SZKOŁA IN ZAHLEN

Die Prüfung telc Język polski B1/B2 Szkoła wird zwar angeboten, die Zahlen der Prüfungsteilnehmer/-innen bleiben jedoch gering. Im Jahre 2022 absolvierten bspw. in Rheinland-Pfalz nur 22 von 800 Polnisch lernenden Kindern und Jugendlichen die telc-Prüfung, 2023 waren es nur 10. In Brandenburg, wo zwei Prüfungstermine im Jahr angeboten werden, melden sich nur einige wenige bis keine Schüler/-innen an. Im Rahmen des Pilotprojektes „Mehrsprachig erfolgreich sein“ in Niedersachsen absolvierten 2015 12 Schüler/-innen aus Oberschulen und Berufsbildenden Schulen zwischen 15 und 18 Jahren die Prüfung. Nach Aussagen von telc gibt es derzeit 25 lizenzierte Prüferinnen und Prüfer für telc Polnisch in Deutschland. Weiterführende Informationen: www.telc.net

FÖRDERPROGRAMM AUßERSCHULISCHER UNTERRICHT IN HERKUNFTSSPRACHE POLNISCH

Anträge auf Förderung von Unterricht in Herkunftssprache Polnisch können jederzeit für das laufende Jahr bei KoKoPol gestellt werden. Bezuschusst werden Lehrer/-innenhonorare, Lehrmaterialien, Prüfungskosten sowie Raum- und Werbekosten. Erste Anträge von VHS in Sachsen (Görlitz) und Sachsen-Anhalt (Halle) konnten bereits bewilligt werden. Weitere VHS, vor allem in den Bundesländern, wo es bisher keine Angebote für Herkunftssprache Polnisch gibt, sind auf dem Weg. Die Förderrichtlinien sind dieselben wie für die bereits geförderten Polonia-Organisationen. Die Antragsunterlagen können auf der Webseite von KoKoPol heruntergeladen werden. Das Team steht bei Fragen gern zur Verfügung:

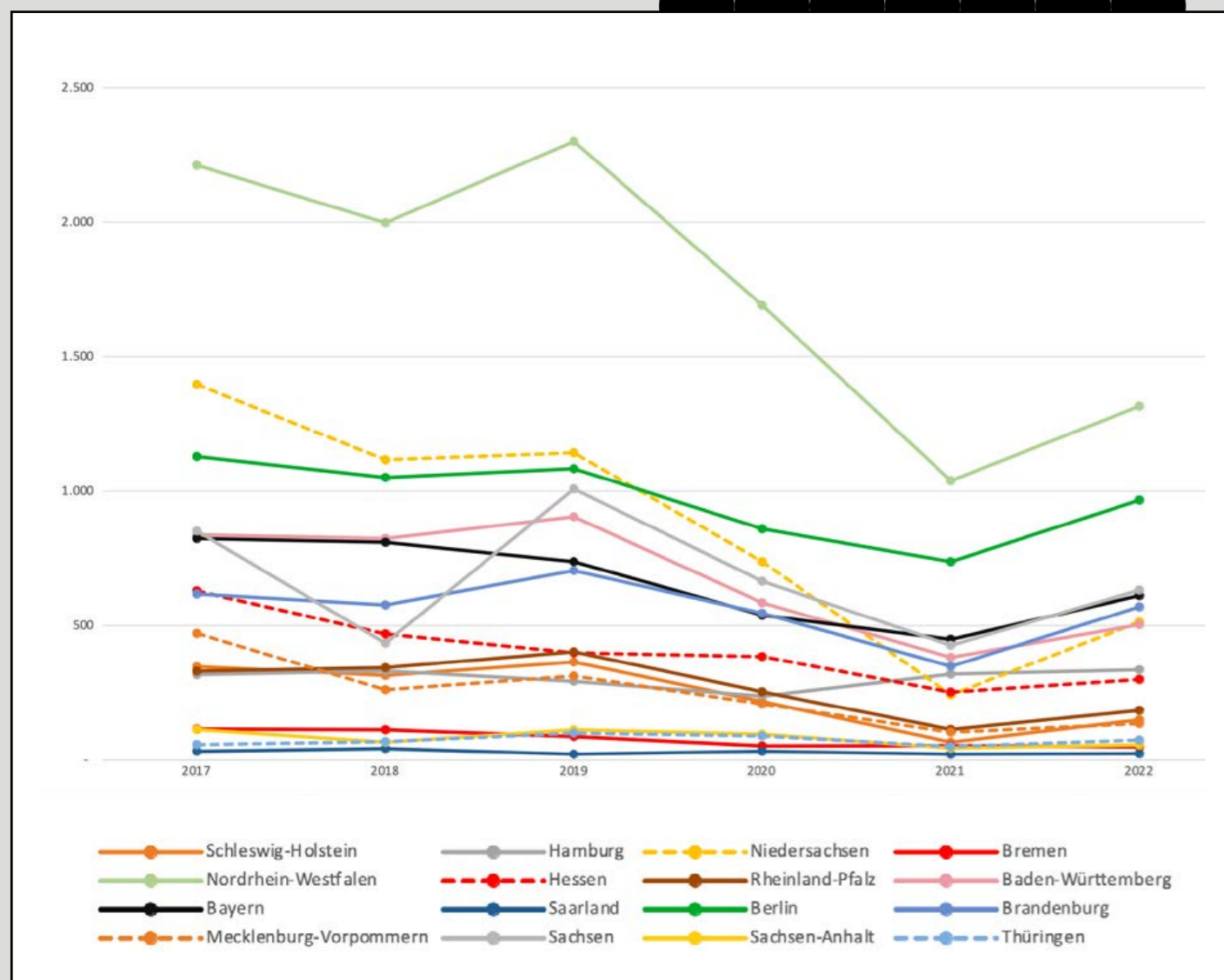
www.kokopol.eu/herkunftssprache

AUSBLICK

Die Erfahrung zeigt, dass es sich lohnt, nicht auf die Nachfrage zu warten, sondern diese durch Schaffung von attraktiven Angeboten zu gestalten. Förderlich ist ferner eine engere Zusammenarbeit zwischen den Anbietern von herkunftssprachlichem Unterricht, z.B. den öffentlichen Schulen oder aber auch den Polonia-Organisationen und den VHS. Ein schönes Beispiel ist hier die Kooperation zwischen dem Polnischen Schulverein Oświata Berlin mit den Volkshochschulen in Berlin und Brandenburg. Die Teilnehmer/-innen der Nachmittagskurse, die bereits ein entsprechendes Sprachniveau erreicht haben, werden hier meistens direkt bei den VHS zum telc-Zertifikat Język polski B1/B2 Szkoła angemeldet und absolvieren im Anschluss die Prüfung.

Ein Austausch zu „Best Practices im Herkunftssprachenunterricht Polnisch“ ist für den 16.-17. August 2024 geplant (s. <https://kokopol.eu/event/workshop-best-practices-im-unterricht-von-polnisch-als-herkunftssprache/>). Die Veranstaltung stellt ein Angebot zur Vernetzung von schulischen und außerschulischen Akteuren dar.

→ Anzeige / Ogłoszenie „Polski ist cool“
 Grafik: PAPINESKA, Monika Grobel-Jaroschewski
 ↓ Entwicklung der Teilnehmer/-innenzahlen für Polnischkurse an den VHS der einzelnen Bundesländer in den Jahren 2017-2022. Diagram: René Seidel (KoKoPol) / Liczby uczestników kursów języka polskiego w VHS w poszczególnych krajach związkowych w latach 2017-2022. Wykres: René Seidel (KoKoPol)



Polnski ist cool

INFORMACJA DLA RODZICÓW:
 Język polski jako odziedziczony
 w Niemczech

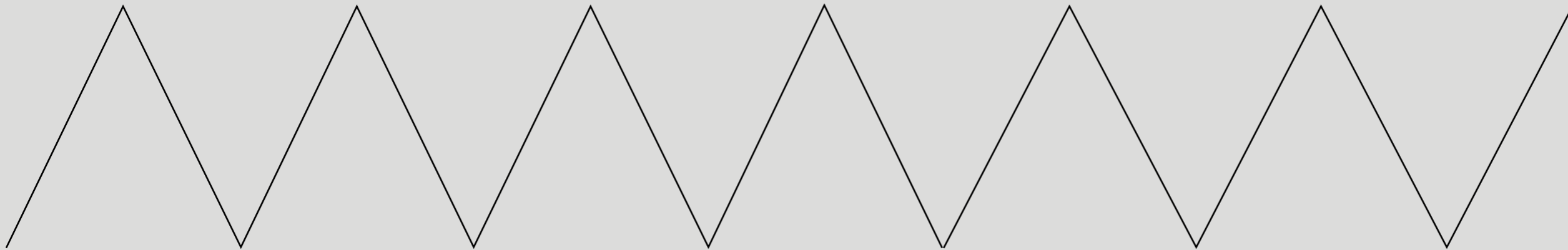
ELTERNINFORMATION:
 Herkunftssprache
 Polnisch in Deutschland

DE ↑

← PL



KoKoPol



PL Obok dotacji dla organizacji polonijnych (zob. s. 10) Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego w 2024 roku rozszerzyło swój program dofinansowania o Uniwersytety Ludowe (Volkshochschulen, VHS), zachęcając do wprowadzenia kursów polskiego jako dziedzicznego (JPO). VHS – jako łatwo dostępne, powszechne w całym kraju placówki z wieloletnim doświadczeniem edukacyjnym, mają na celu uzupełnienie oferty w miejscach, w których istnieje zapotrzebowanie na kursy JPO, ale nie ma zorganizowanej Polonii. Kolejną zaletą VHS jest to, że jako uznane centra egzaminacyjne mogą przeprowadzać jedyny dostępny jak dotąd egzamin z języka polskiego w Niemczech – telc Język Polski B1/B2 Szkoła.

ZAJĘCIA Z JĘZYKA POLSKIEGO W OŚRODKACH VHS NA PRZESTRZENI LAT

Statystyki dotyczące kursów języka polskiego w VHS pokazują rosnącą liczbę osób uczących się w latach 2000–2005 (2004: przystąpienie Polski do UE), po czym uwidacznia się trend spadkowy do 2021 roku (pandemia), a następnie ponownie lekki wzrost.

W najlepszym 2005 roku odnotowano 1506 kursów języka polskiego w VHS w całym kraju, w których uczestniczyło nieco poniżej 14 500 osób. W najstarszym 2021 roku odbyło się tylko 710 kursów, na które uczęszczało około 4 600 uczestników. Liderami pod względem liczby oferowanych kursów języka polskiego są Nadrenia Północna-Westfalia i Berlin. Saksonia zajmuje zaledwie siódme miejsce pod względem liczby oferowanych kursów, a piąte – pod względem liczby uczestników.

PIERWSZE SPOTKANIE ROBOCZE W GRUDNIU 2023 – REZULTATY

W ramach przygotowania do wdrożenia dotacji dla VHS oraz w celu nawiązania dialogu z zainteresowanymi placówkami KoKoPol zorganizował w St. Marienthal spotkanie robocze. 4 i 5 grudnia 2023 r. przybyli na nie przedstawiciele VHS z różnych krajów związkowych. Program obejmował wymianę doświadczeń i ocenę potrzeb w zakresie nauczania JPO na Uniwersytetach Ludowych, ożywienie i wdrożenie certyfikacji telc Język Polski B1/B2 Szkoła, przegląd materiałów dydaktycznych i programów nauczania oraz sprawy organizacyjne i finansowe związane ze współpracą z KoKoPol. Niektóre ośrodki kształcenia dorosłych oferują już język polski jako dziedziczny.

Certyfikat telc dla języka polskiego został opracowany w ramach projektu pilotażowego „Mehrsprachig erfolgreich sein” (Odnieść sukces, będąc wielojęzycznym), realizowanego w latach 2012–2015 przez Stowarzyszenie Dachowe VHS Dolnej Saksonii wraz z Ministerstwem Edukacji i Kultury Dolnej Saksonii. Celem było uwidocznienie potencjału wielojęzyczności, podniesienie świadomości na jej temat oraz pogłębienie wiedzy i umiejętności uczniów w języku odziedziczonym w ramach pogłębiania kompetencji zawodowych. Projekt koncentrował się na językach odziedziczonych – polskim i tureckim.

W Nadrenii-Palatynacie lekcje języków odziedziczonych są prowadzone w szkołach, a późniejsze egzaminy i przygotowania do nich są organizowane przez lokalne placówki VHS. Egzaminy telc z różnych języków odziedziczonych oferuje uczniom od 2009 roku regionalne stowarzyszenie dachowe VHS we współpracy z Ministerstwem Edukacji i szkołami, a egzamin z języka polskiego jest przeprowadzany od 2012 roku. Certyfikat dla uczniów jest bezpłatny, cieszy się dużym uznaniem, a niekiedy jego wręczeniu towarzyszy specjalna uroczystość.

Berliński VHS Tempelhof oferuje kursy przygotowawcze i egzamin telc Język polski B1/B2 Szkoła kilka razy w roku dla uczniów w wieku 14–18 lat. W ten sposób polski może zostać uznany za drugi język obcy na świadectwie. Program jest wspierany przez Senat Berlina, co oznacza, że uczniowie ponoszą jedynie niewielkie opłaty.

VHS-Landesverband Brandenburg jest członkiem nowo utworzonej Rady Wielojęzyczności Brandenburgii, która w 2023 roku opublikowała specjalną koncepcję wielojęzyczności. Tutaj również zaczęto oferować uczniom egzamin telc Język polski B1/B2 Szkoła.

VHS Pasewalk w Meklemburgii-Pomorzu Przednim, w bezpośrednim sąsiedztwie Polski, ma w programie oferty polsko-niemieckie od 1993 roku. Dział językowy imponuje licznymi formatami nauki języka polskiego i doświadczeniami, których wachlarz obejmuje tradycyjne kursy językowe, wyjazdy studyjne i tworzenie własnych mediów edukacyjnych. W roku szkolnym 2008/2009 odbył się tu pierwszy pilotażowy kurs polskiego jako odziedzicznego, a także egzamin telc Język polski B1/B2 Szkoła.

Z dużym zainteresowaniem spotkało się sprawozdanie **VHS Görlitz w Saksonii**, gdzie we współpracy z KoKoPol w 2023 roku wystartował pierwszy pilotażowy kurs dla uczniów w wieku od 12 do 18 lat. W tym przygranicznym mieście oferta została dobrze przyjęta i stale napływają nowe zapytania.

VHS Frankfurt n.M., Hesja, oferuje od 2022 roku język polski jako odziedziczony dla dorosłych, czym budzi zainteresowanie osób o polskich korzeniach, chcących kultywować język przodków. W tym kontekście pojawiło się pytanie, czy placówki VHS, jako instytucje kształcenia dorosłych, mogą w ogóle ponosić odpowiedzialność za młodzież i uczniów. Dyskusja pokazała, że coraz więcej ośrodków VHS oferuje kursy dla młodszych grup docelowych pod hasłem „Uniwersytety Ludowe dla Młodych”, i w wielu przypadkach ma miejsce ścisła współpraca ze szkołami.

MATERIAŁY DYDAKTYCZNE I PROGRAMY NAUCZANIA

Jeśli chodzi o wykorzystanie programów nauczania i materiałów dydaktycznych, wykładowcy krytykują nieprzejrzystość rynku. W związku z tym na warsztatach zaprezentowano platformę edukacyjną Niemieckiego Instytutu Spraw Polskich www.poleninderschule.de oraz pojazd do animacji językowej PolenMobil. Szkoła Języka Polskiego i Kultury Uniwersytetu Wrocławskiego oraz Instytut Badań Literackich PAN w Warszawie przedstawiły swoje materiały. KoKoPol udostępnił obszerną listę ogólnodostępnych podręczników do nauki języka polskiego jako obcego i odziedzicznego.

PERSPEKTYWY

Doświadczenie pokazuje, że nie trzeba czekać na popyt, lecz kształtować go poprzez atrakcyjną ofertę programową. Wskazana jest również ściślejsza współpraca między placówkami prowadzącymi naukę polskiego jako odziedzicznego, np. szkołami publicznymi lub organizacjami polonijnymi a VHS. Dobrym tego przykładem jest współpraca pomiędzy Polskim Towarzystwem Szkolnym „Oświata” a Uniwersytetami Ludowymi w Berlinie i Brandenburgii. Uczestnicy kursów popołudniowych, którzy osiągnęli już odpowiedni poziom językowy, są zazwyczaj rejestrowani bezpośrednio w VHS w celu uzyskania certyfikatu telc Język polski B1/B2 Szkoła, a następnie przystępują do egzaminu.

W dniach 16–17 sierpnia 2024 r. planowane są warsztaty „Przykłady *best practice* w nauczaniu języka polskiego jako odziedzicznego” (patrz <https://kokopol.eu/event/workshop-best-practices-im-unterricht-von-polnisch-als-herkunftssprache/>). Wydarzenie jest okazją do nawiązania kontaktów między placówkami szkolnymi i pozaszkolnymi.

CERTYFIKAT TELC JĘZYK POLSKI B1/B2 SZKOŁA W LICZBACH

Chociaż egzamin telc Język polski B1/B2 Szkoła jest dostępny, liczba kandydatów pozostaje niska. Na przykład w 2022 r. tylko 22 z 800 dzieci i młodzieży uczących się języka polskiego w Nadrenii-Palatynacie przystąpiło do egzaminu telc. W 2023 roku było to tylko 10 osób. W Brandenburgii, gdzie oferowane są dwa terminy egzaminów rocznie, rejestruje się z reguły tylko kilka osób lub nikt. W ramach projektu pilotażowego „Mehrsprachig erfolgreich sein” (Odnieść sukces, będąc wielojęzycznym) w Dolnej Saksonii w 2015 roku do egzaminu przystąpiło 12 uczniów szkół średnich i zawodowych w wieku od 15 do 18 lat. Według spółki telc w Niemczech jest obecnie 25 licencjonowanych egzaminatorów języka polskiego. Dodatkowe informacje: www.telc.net

PROGRAM DOFINANSOWANIA POZASZKOLNYCH LEKCJI JĘZYKA POLSKIEGO HSU

Wnioski o dofinansowanie nauczania języka polskiego jako odziedzicznego można składać do KoKoPol w dowolnym czasie. Finansowane są: wynagrodzenia nauczycieli, materiały dydaktyczne, koszty egzaminów, a także koszty pomieszczeń i reklama. Pierwsze wnioski z VHS w Saksonii (Görlitz) i Saksonii-Anhalt (Halle) zostały już zatwierdzone. Inne Uniwersytety Ludowe, zwłaszcza w krajach związkowych, w których nie ma programów dla języka polskiego jako odziedzicznego, przygotowują wnioski. Wytyczne dotyczące finansowania są takie same jak w przypadku organizacji polonijnych, które już otrzymały dofinansowanie, a dokumenty aplikacyjne można pobrać ze strony internetowej KoKoPol. Nasz zespół chętnie odpowie na wszelkie pytania. Dokumenty i materiały aplikacyjne są dostępne na stronie: www.kokopol.eu/herkunftssprache

DE Die Geschichte der Slavistik an der RUB reicht bis in die Gründungsphase der Ruhr-Universität zurück: Mit deren Eröffnung 1965 konnte auch das Slavische Seminar seine Lehrtätigkeit aufnehmen. Das Fach Slavistik gliederte sich von Anfang an in die drei Teilbereiche Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und praktische Sprachausbildung. Anfang der 1990er Jahre trat die Russische Kultur als Fach hinzu.

Gegenwärtig verfügt das Fach über drei Professuren: je eine für Sprach- und Literaturwissenschaft (jeweils des Polnischen und des Russischen) sowie eine für Russische Kulturstudien, dazu kommen verschiedene Mitarbeitenden- und Ratsstellen für diese Schwerpunkte sowie für die Lehramtsausbildung Russisch. Außerdem gibt es Lektorate für Polnisch und Russisch und Lehrbeauftragte für weitere slavische Sprachen.

Mit über 500 Studierenden ist das heutige Seminar für Slavistik & Lotman-Institut für russische Kulturstudien (<http://www.slavistik.rub.de/>) eines der größten Slavistik-Institute in Deutschland. Die Polonistik war seit jeher besonderer Schwerpunkt.

OST-WESTLICHE VERSCHIEBUNGEN: EINE UNIVERSITÄTSEXKURSION VON BOCHUM NACH WROCLAW

Die Ruhr-Universität Bochum unterhält zahlreiche Kooperationen, kaum eine ist dabei so dauerhaft und lebendig wie die 1988 aufgenommene Partnerschaft mit der Universität Wrocław. Das mag an den Gemeinsamkeiten der Regionen liegen: Ruhrgebiet und Schlesien sind bis heute von der Bergbaugeschichte geprägt, beide Regionen sind mit dem postindustriellen Umbau beschäftigt. Die Kooperationen sind aber vor allem an Menschen gebunden. Corona hat für einen Einschnitt in den Austauschaktivitäten gesorgt. Um die Kontakte wiederzubeleben, reiste in der Pfingstwoche 2023 eine Gruppe Studierender vom Seminar für Slavistik & Lotman-Institut für russische Kulturstudien mit einer Exkursion nach Wrocław.

Ihr Ziel war es, die „Kulturstadt Wrocław“ zu entdecken. Im zugehörigen Seminar hatten sie die Vorstellung von der Stadt als Palimpsest kennengelernt, vom Pergament, dessen Beschriftung abgekratzt und durch neuen Text ersetzt wird, wobei immer Spuren des Gewesenen bleiben. Die Erforschung der Kombination aus Geschichte und Gegenwart ist auch an der Universität Wrocław ein zentrales Thema. Dies zeigte sich beim Besuch der Konferenz „Wrocławskie herstory: o pisarkach z Breslau“ (Wrocławer Herstories: Über Schriftstellerinnen aus Breslau), die dort abgehalten wurde. Einigen der behandelten Schriftstellerinnen begegneten die Studierenden beim anschließenden Rundgang über den Jüdischen Friedhof wieder. Bei einem Stadtrundgang folgten

sie u.a. den Spuren von Tadeusz Różewicz. Die Verschiebung von Menschen und Kulturgütern durch den Zweiten Weltkrieg wurde durch den Besuch der Rotunde (ein Panorama-Gemälde, gewidmet der Schlacht bei Racławice 1794, nach Kriegsende transportiert von Lviv nach Wrocław) und des Pan-Tadeusz-Museums anschaulich (das polnische Nationalpoem spielt an Orten, die seit 1945 nicht mehr zu Polen gehören).

Ungeplant und umso eindrucksvoller war das Erlebnis in der Galeria Entropia. Ein Mitarbeiter informierte, dass es gerade nichts zu sehen gebe, da die frühere Ausstellung gerade abgebaut wurde und die neue erst in einigen Wochen eröffnet wird. Er ließ die Studierenden dennoch in die Ausstellungsräume, die sich durch die Spuren der früheren Projekte als sehenswert entpuppten. Vermeintliche Kratzer im Parkett stellten sich als Ritzzeichnungen heraus. Der Toilettenraum präsentierte sich mit Neoninstallation und Happening-Resten als eine Mini-Dauerausstellung.

Kooperationen leben von Menschen. Bei der Exkursion entstanden Kontakte zwischen Lehrenden und Studierenden in Bochum und Wrocław, die den Kontakt und die Zusammenarbeit nun weiterführen und dafür sorgen, dass die Menschen in beiden Städten mehr verbindet als die Möglichkeit, ihre jeweilige Jahrhunderthalle zu besuchen.

ENTDECKUNG DER POLNISCHEN SEELE ODER SLAVISTIK AUS STUDENTISCHER SICHT

Meine Einschreibung für ein Slavistik-Studium war von pragmatischen Überlegungen geprägt. Ein Zweitfach musste her und meine familiäre Verbindung zu Polen machte die Wahl scheinbar naheliegend. Doch was als eine praktische Wahl begann, entpuppte sich schnell als eine Entscheidung, die nahezu alle Bereiche meines Lebens beeinflusste.

An der Ruhr-Universität Bochum angekommen, war meine Einstellung zur Studienwahl schlicht: Das wird schon nicht schaden. Doch bereits nach wenigen Wochen entwickelten sich die Räumlichkeiten des Seminars für Slavistik & Lotman-Institut zu einem Wohlfühlort für mich. Dies verdanke ich nicht nur interessanten wissenschaftlichen Inhalten, sondern auch einer zwischenmenschlichen Komponente: freundlichen, engagierten und kompetenten Dozent/-innen sowie netten Kommiliton/-innen. So entstanden schnell intensive Freundschaften mit Menschen, die ähnliche Interessen und nicht selten auch ihren slawischen familiären Hintergrund mit mir teilten.

Während meines Studiums vertiefte ich nicht nur meine Kenntnisse der polnischen Sprache, sondern erlangte auch Einblicke in die Literatur, Kultur und Geschichte Polens. Die besprochenen Themen führten in meinem Fall auch zu einer intensiven Auseinandersetzung mit meiner eigenen deutsch-polnischen Identität.

Ebenso eröffneten sich mir durch das Studium Einblicke in Berufsfelder, in denen Kenntnisse der polnischen Sprache und Kultur von unschätzbarem Wert sind, wie beispielsweise in den Bereichen Übersetzung, Medien und Sprachlehre.

Was als pragmatische Entscheidung begann, wurde zu einer persönlichen und akademischen Entwicklung, die von meiner Begeisterung für die Slavia und vor allem für die polnische Sprache und Kultur geprägt ist.

Michelle Claudia Białek, Slavistik-Studentin an der RUB

POLNISCHKURSE AN DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

Das Seminar für Slavistik & Lotman-Institut für russische Kulturstudien bieten eine breite Palette verschiedener Sprachkurse in Polnisch an, die von Grund- bis zu Fortgeschrittenenkursen auf dem GER-Niveau B2/C1 reichen. Die Sprachausbildung wird mit einer Abschlussprüfung in Polnisch gekrönt. Die Kursteilnehmer/-innen sind Studierende der Slavischen Philologie oder der Russischen Kulturstudien, die Polnisch von Grund auf lernen, sowie Personen, für die Polnisch Herkunftssprache ist, eingeteilt in Gruppen je nach dem Ergebnis des Einstufungstests. Zweck des Einstufungstests, der für Personen mit Polnischkenntnissen unabhängig vom Niveau obligatorisch ist, ist die Bewertung des Niveaus ihrer grammatikalischen und lexikalischen Kompetenzen, des Leseverständnisses, des Hörverständnisses und der mündlichen Kommunikationsfähigkeiten. Die Ruhr-Universität Bochum ist eine der wenigen deutschen Hochschulen, die spezielle Sprachkurse für Studierende mit Polnisch als Herkunftssprache anbietet. Dies sind die Kurse „Polnisch als Herkunftssprache I“ (GER-Niveau A2–B1) und „Polnisch als Herkunftssprache II“ (GER-Niveau B1). Der erste Kurs findet im Wintersemester statt, der zweite im Sommersemester. Beide umfassen je vier Stunden Unterricht pro Woche. Ziel dieser Kurse ist es, die Sprachkenntnisse (in Wort und Schrift) auf der Grundlage der vorhandenen Sprachkompetenzen zu erweitern. Ausgangspunkt und ergänzendes Material für die orthografischen, grammatikalischen, lexikalischen und stilistischen Übungen sind Texte sowie Bild- und Tonmaterialien, die das Wissen über Polen vertiefen. Die Kurse stehen auch Studierenden anderer Fakultäten offen, für die Polnisch ein Wahlfach ist.

PL Historia slawistyki na Uniwersytecie Ruhry sięga fazy założycielskiej uniwersytetu: wraz z jego otwarciem w 1965 roku rozpoczął nauczanie Instytut Sławistyki.

Od samego początku slawistyka była podzielona na trzy dziedziny: językoznawstwo, literaturoznawstwo i praktyczną naukę języka. Kulturoznawstwo Rosyjskie zostało dodane jako przedmiot na początku lat 90. ubiegłego wieku.

Obecnie istnieją trzy katedry: po jednej dla językoznawstwa i literaturoznawstwa (odpowiednio polskiego i rosyjskiego) oraz jedna przeznaczona dla kulturoznawstwa rosyjskiego, a także różne stałe etaty dla tych specjalizacji oraz dla rusycystyki z kierunkiem nauczycielskim. W instytucie istnieją lektoraty języka polskiego i rosyjskiego, nauczane są też inne języki słowiańskie.

Z ponad 500 studentami, dzisiejszy Instytut Sławistyki wraz z Instytutem Badań nad Kulturą Rosyjską im. J. Łotmana (<http://www.slavistik.rub.de/>) jest jednym z największych instytutów slawistycznych w Niemczech. Polonistyka zawsze była przedmiotem szczególnego zainteresowania.

PRZESUNIĘCIA WSCHÓD-ZACHÓD: UNIWERSYTECKA PODRÓŻ STUDYJNA Z BOCHUM DO WROCŁAWIA

Uniwersytet Ruhry w Bochum utrzymuje liczne kooperacje, ale prawie żadna z nich nie jest tak trwała i żywa jak partnerstwo z Uniwersytetem Wrocławskim, nawiązane w 1988 roku.

Może to wynikać z podobieństw między regionami: Zagłębie Ruhry i Śląsk nadal charakteryzują się górniczą historią, a oba regiony zajmują się postindustrialną przebudową. Współpraca jest jednak przede wszystkim związana z ludźmi. Koronawirus spowodował przerwę w wymianie. Aby ożywić kontakty, grupa studentów z Instytutu Sławistyki & Instytutu Badań nad Kulturą Rosyjską im. J. Łotmana udała się podczas ferii wiosennych w 2023 roku w podróż studyjną do Wrocławia.

Celem było odkrycie Wrocławia jako miasta kultury. Na zajęciach przed wyjazdem studenci dowiedzieli się o idei miasta jako palimpsestu, pergaminu, którego napisy są zdrapywane i zastępowane nowym tekstem, przy pozostawieniu śladów tego, co było. Badania nad połączeniem przeszłości i teraźniejszości są również kluczowym tematem na Uniwersytecie Wrocławskim. Pokazała to odbywająca się w tym samym czasie konferencja „Wrocławskie herstorie: o pisarkach z Breslau”. Z niektórymi z omawianych pisarek studenci spotkali się podczas późniejszej wycieczki po Cmentarzu Żydowskim. Podczas zwiedzania miasta podążali śladami m.in. Tadeusza Różewicza. Wysiedlenia ludności i transfer dóbr kultury w czasie II wojny światowej zilustrowały wizyty w Rotundzie Panoramy Racławickiej (obraz po zakończeniu wojny trafił ze Lwowa do Wrocławia) oraz w Muzeum Pana Tadeusza (akcja polskiego poematu narodowego rozgrywa się w miejscach, które od 1945 roku nie należą już do Polski).

Duże wrażenie zrobiły na nas niezaplanowane wydarzenia w Galerii Entropia. Pracownik poinformował nas, że na daną chwilę nie ma nic do oglądania, ponieważ poprzednia wystawa została właśnie zdemontowana, a nowa zostanie otwarta dopiero za kilka tygodni. Mimo to wpuścił studentów do sal wystawowych, które okazały się warte zobaczenia ze względu na ślady wcześniejszych projektów. Rzekome rysy

w parkiecie okazały się wyżłobieniami. Toaleta prezentowała się jako miniwystawa z neonowymi instalacjami i pozostałościami po happeningach.

Współpraca możliwa jest tylko dzięki ludziom. Nawiązane podczas wycieczki i nadal podtrzymywane kontakty pomiędzy wykładowcami i studentami z Bochum i z Wrocławia potwierdzają, że mieszkańców obu miast łączy coś więcej niż tylko możliwość wybrania się do Hali Stulecia czy do „Jahrhunderthalle” – jej odpowiednika w Bochum.

ODKRYWANIE POLSKIEJ DUSZY, CZYLI SLAWISTYKA Z PERSPEKTYWY STUDENCKIEJ

Mój wybór studiów slawistycznych był podyktowany względami pragmatycznymi. Potrzebowałam drugiego przedmiotu, a moje rodzinne powiązania z Polską sprawiały, że wybór wydawał się oczywisty. Ale to, co zaczęło się jako praktyczne rozwiązanie, szybko okazało się decyzją, która wpłynęła na prawie wszystkie obszary mojego życia.

Kiedy przyjechałam na Uniwersytet Ruhry w Bochum, moje nastawienie do wyboru kierunku studiów było proste: nie zaszkodzi. Ale już po kilku tygodniach siedziba Instytutu Sławistyki i Instytutu Łotmana stała się miejscem, w którym czułam się jak w domu. Zawdzięczam to nie tylko interesującym tematom akademickim, ale także relacjom międzyludzkim: przyjaznym, zaangażowanym i kompetentnym wykładowcom oraz miłym kolegom i koleżankom ze studiów. Szybko nawiązałam bliskie przyjaźnie z ludźmi o podobnych zainteresowaniach i często słowiańskim pochodzeniu. W trakcie studiów nie tylko pogłębiłam swoją znajomość języka polskiego, ale także zdobyłam wgląd w literaturę, kulturę i historię Polski. W moim przypadku omawiane tematy doprowadziły również do intensywnej analizy mojej własnej polsko-niemieckiej tożsamości. Program studiów umożliwił mi również wgląd w dziedziny zawodowe, w których znajomość języka i kultury polskiej jest nieoceniona, takie jak translacja, media i nauczanie języków.

To, co zaczęło się jako pragmatyczna decyzja, przerodziło się w rozwój osobisty i akademicki, charakteryzujący się entuzjazmem dla słowiańszczyzny, a przede wszystkim dla języka i kultury polskiej.

Michelle Claudia Białek, studentka slawistyki na Uniwersytecie Ruhry w Bochum

KURSY JĘZYKA POLSKIEGO NA UNIWERSYTECIE RUHRY W BOCHUM

Instytut Sławistyki & Instytut Badań nad Kulturą Rosyjską im. J. Łotmana oferują pełen wachlarz różnorodnych zajęć językowych z polskiego, poczynając od kursów podstawowych aż po kursy dla zaawansowanych na poziomie ESOKJ B2/C1. Kształcenie językowe wieńczy końcowy egzamin z języka polskiego. ~~~~~ Uczestnikami zajęć są studenci rozpoczynający naukę języka polskiego od podstaw oraz osoby, dla których polszczyzna jest językiem pochodzenia (odziedziczonym). Są oni kierowani do odpowiednich grup w zależności od wyniku testu kwalifikacyjnego. ~~~~~ Zadaniem testu kwalifikacyjnego, obowiązkowego dla osób władających już na dowolnym poziomie językiem polskim, jest oszacowanie stopnia posiadanych umiejętności w zakresie kompetencji gramatycznej i leksykalnej, rozumienia tekstu pisanego, a także rozumienia ze słuchu i komunikacji ustnej. ~~~~~ Uniwersytet Ruhry w Bochum jest jedną z niewielu niemieckich uczelni, oferującą specjalistyczne kursy językowe dla studentów z polskim odziedziczonym. Są to kursy „Polski jako język pochodzenia I” (poziom ESOKJ A2–B1) oraz „Polski jako język pochodzenia II” (poziom ESOKJ B1). Pierwszy kurs odbywa się w semestrze zimowym, drugi w letnim. Obydwa obejmują po cztery godziny zajęć tygodniowo. ~~~~~ Celem kursów polskiego jako języka pochodzenia (odziedziczonego) jest poszerzenie sprawności posługiwania się językiem (zarówno w mowie, jak i w piśmie) w oparciu o istniejące już kompetencje językowe. Punktem wyjścia i materiałem uzupełniającym do ćwiczeń ortograficznych, gramatycznych, leksykalnych i stylistycznych są teksty, a także materiały wizualne i dźwiękowe pogłębiające wiedzę o Polsce. ~~~~~ W kursach mogą brać udział również studenci innych kierunków/wydziałów, dla których polski jest przedmiotem fakultatywnym.



Bochumer Studierende auf dem Jüdischen Friedhof mit Ewa Pluta, Städtisches Museum in Wrocław / Bochumscy studenci na Cmentarzu Żydowskim z Ewą Plutą, Muzeum Miejskie Wrocławia
Foto: Yvonne Pörzgen



RUHRPOLEN. HISTORIE UND GEGENWART EINER „MINDER- HEIT“

RUHRPOLEN.
POLACY W ZAGŁĘBIU
RUHRY. HISTORIA
I WSPÓŁCZESNOŚĆ
„MNIEJSZOŚCI“

DE (...) Die Geschichte der Ruhrpolen ist eng mit der Industrialisierung des Ruhrgebiets verknüpft. Seit den 1850er Jahren breiteten sich Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie entlang der Ruhr aus. (...) Der Ausbau der Eisenbahnlinien bildete für die Einwanderung der Polen aus den preußischen Ostprovinzen ins Ruhrgebiet eine wichtige Voraussetzung. Als preußische Staatsangehörige und ab 1871 Bürger des Deutschen Reiches konnten sie zudem ohne hindernde Formalitäten in das rheinisch-westfälische Industriegebiet einwandern, das zu den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen gehörte. (...)

So stieg die Zahl der polnischen Zuwanderer im Ruhrgebiet von gut 40.000 im Jahr 1880 über 330.000 zur Jahrhundertwende bis zu einem Höchststand von gut 500.000 im Jahr 1910. Diese Zahl schließt wenige Tausend katholische Kaschuben und rund 150.000 protestantische Masuren mit ein. Von ihrer Religion, Kultur und dem Selbstverständnis her unterschieden sich die Masuren deutlich von den anderen polnischsprachigen Zuwanderern: Sie waren evangelischen Glaubens, verstanden sich oft als „Altpreußen“ und standen dem preußischen Herrscherhaus nahe. Wegen ihrer fremd klingenden Sprache, so wie der Herkunft aus dem Osten, wurden die Zuwanderer aus den Ostprovinzen im Ruhrgebiet allerdings meist unterschiedslos als „Polen“ wahrgenommen. (...)

Im Alltag hatte der katholische Glaube für viele Polen eine zentrale Bedeutung, nicht nur aus spirituellen Gründen, sondern auch als ein Ort der polnischen Sprache und Kultur, für die es anderweitig nur wenig Raum gab. (...) Zwar standen die katholischen Kirchen im Rheinland und in Westfalen den Polen prinzipiell offen und die lateinische Liturgie wirkte für die Polen trotz vieler Unterschiede zur Heimat noch vertraut. Den dringend benötigten kirchlichen Rat und Beistand in der polnischen Muttersprache konnten die Gemeinden jedoch nicht bieten. So bildeten sich als Selbsthilfe in den 1870er Jahren erste polnische Gebetsbruderschaften und religiöse Vereine. Hier fanden die Zuwanderer Gebet, Trost und Beistand in der vertrauten Sprache und Gemeinschaft: ein Stück Heimat in der Fremde. (...)

Das polnische Vereinsleben erreichte in den 1890er Jahren eine einmalige Blüte. Bis 1914 entstanden mehr als 1.038 polnische Vereine mit über 111.000 Mitgliedern – von Religionsvereinen über Sport- und Turnvereine, Gesangsvereine, Bildungs- und Frauenvereine bis hin zu Lotterievereinen. Die streng national und patriotisch gesinnten Turnvereine der *Sokół*-Bewegung nahmen dabei eine Sonderstellung ein. Für die Polen im Ruhrgebiet dienten die Vereine als Interessensvertretungen, vor allem aber auch als Orte der Geselligkeit, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der jeweiligen Zuwanderergruppen stärkten. Eine zentrale Bedeutung für die Kommunikation der Polen im Ruhrgebiet erhielt die 1890 in Bochum gegründete polnische Zeitung „Wiarus Polski“ (Polnischer Kämpfer). Neben ihrem katholischen Schwerpunkt veröffentlichte die Zeitung unter den Chefredakteuren Anton und Jan Brejski auch Nachrichten aus den polnischen Vereinen und Ankündigungen für Veranstaltungen. Gleichzeitig vertrat sie in Berichten über Kundgebungen und Stellungnahmen zu politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen ein gruppenübergreifendes, nationalpolnisches Interesse – wobei sie nicht nur Repressalien deutscher Behörden anprangerte, sondern auch Stellung gegen die protestantischen Masuren im Ruhrgebiet bezog. Mit einer Auflage von 12.000 Exemplaren entfaltete

sich der „Wiarus Polski“ zum bedeutendsten Informationsorgan der Polen im Ruhrgebiet und trug wesentlich zur Identitätsbildung der katholischen Polen im Revier bei.

Die Stadt Bochum entwickelte sich um die Jahrhundertwende zum Zentrum der polnischen Organisationen. So gründete sich hier 1898 das „Wahlkomitee für Westfalen, Rheinland und die benachbarten Provinzen“ (Komitet Wyborczy dla Westfalii, Nadrenii i Sąsiednich Prowincji), das versuchte, die politische Einflussnahme der Polen im Ruhrgebiet zu organisieren, um eine Verbesserung der polnischen Seelsorge sowie die Förderung der polnischen Sprache zu erreichen. Auf lokaler Ebene gelang es den Polen im Ruhrgebiet bis 1914, 35 Abgeordnetensitze zu erringen. Ein weiterer Schritt zur Emanzipation der Polen im Ruhrgebiet war die 1902 in Bochum gegründete „Polnische Gewerkschaftliche Vereinigung“ (Zjednoczenie Zawodowe Polskie, ZZP). Für die katholischen Arbeiter bildete sie eine ansprechende Alternative zu den sozialistisch oder nationalistisch ausgerichteten deutschen Gewerkschaften. Die ZZP war stark polnisch-katholisch geprägt und untersagte ihren Mitgliedern explizit politische Aktivitäten – womit vor allem sozialistische Aktivitäten gemeint waren. Ein wichtiger Auslöser für die Gründung einer eigenen polnischen Gewerkschaft war die bergpolizeiliche Sprachverordnung von 1899, nach der Bergleute nun bei der Anstellung ausreichende deutsche Sprachkenntnisse nachweisen mussten. Offiziell wurden Sicherheitsgründe für die Verordnung angeführt. Da der Wunsch vieler Polen, Warnhinweise und Sicherheitsvorschriften in den Bergwerken gleichfalls in polnischer Sprache bekannt zu machen, keinerlei Wirkung zeigte, wendeten sich viele enttäuscht von den deutschen Gewerkschaften ab. Die ZZP entwickelte sich mit knapp 80.000 Mitgliedern im Jahr 1913 schnell zur mitgliederstärksten polnischen Vereinigung im gesamten Deutschen Reich. Und auch im Vereinswesen setzten die Polen mehr und mehr auf Selbstständigkeit. Waren während der Gründungsphase der religiösen Vereine ortsansässige deutsche Pfarrer als geistlicher Beistand oder Mitglied des Vereinsvorstands gewählt worden – als Brücke zur örtlichen Gemeinde, aber ebenso aus praktischen Gründen, da viele Zuwanderer nicht ausreichend Deutsch lesen und schreiben konnten – zogen sich nun, mit der zunehmenden Nationalisierung in den 1890er Jahren, viele Priester aus den polnischen Vereinen zurück oder wurden verdrängt. Um auch ohne deutschen Beistand die Vereinsgeschäfte weiterführen zu können, gründete sich 1904 auf Initiative des „Wiarus Polski“ der „Bund polnisch-katholischer Vereine für gegenseitige Hilfe in Westfalen, im Rheinland und in den benachbarten Provinzen mit Sitz in Bochum“ (Związek Wzajemnej Pomocy Polskich Towarzystw Katolickich dla Westfalii, Nadrenii i Prowincji Sąsiedzkich z Siedzibą w Bochum), dem sich binnen weniger Jahre mehr als einhundert Vereine aus dem Ruhrgebiet anschlossen. Nachdem die polnischen Organisationen eine Häuserzeile in der Bochumer Klosterstraße erworben hatten, etablierte sich die Stadt Bochum um 1910 endgültig als organisatorisches Zentrum der Polen im Ruhrgebiet. Alle führenden polnischen Dachorganisationen sowie Redaktion, Verlag und Druckerei des „Wiarus Polski“, die Nationale Arbeiterpartei (Narodowa Partia Robotnicza), das Sekretariat der Schulvereine, die Zentrale der polnischen Volksbüchereien, die Arbeiterbank (Bank Robotników), die Handelsbank (Kasa depozytowa Bank Handlowy eGmbH), zwei polnische Ärzte und ein Rechtsanwalt nahmen

hier ihren Sitz. Um 1910 hatte sich damit im Revier nach mehr als zwanzig Jahren der polnischen Präsenz ein polnisches Milieu etabliert. Vor allem im nördlichen Ruhrgebiet gab es viele polnisch geprägte Straßenzüge und Kolonien. Ein dichtes Netz von Vereinen organisierte die Kultur, Freizeit und Interessen der Polen.

Mehr als 1.100 polnische Handwerker und Händler bildeten eine kleine mittelständische Ökonomie der Polen im Ruhrgebiet. Dabei blieben unterschiedliche Zuwanderergruppen jedoch meist unter sich. Viele polnisch-katholische Zuwanderer grenzten sich zudem bewusst von den Masuren ab. Im Alltag hatten die Zuwanderer unter Repressalien und Vorurteilen zu leiden. Der wachsende Nationalismus im Deutschen Reich, der antikatholische Kulturkampf und die strikte Germanisierungspolitik der Regierung in den preußischen Ostprovinzen blieben auch im Ruhrgebiet nicht folgenlos und zogen eine allgemein antipolnische Stimmung nach sich. Den Behörden im Ruhrgebiet waren die polnischen Zuwanderer gleich aus mehreren Gründen suspekt: Einerseits standen die Polen unter dem Generalverdacht, dass sie mit ihren Organisationen die Wiedereinrichtung eines polnischen Staates vorbereiteten. Andererseits unterstellten die Behörden den polnischen Bergarbeitern vor dem Hintergrund anhaltender sozialer Kämpfe, der aufstrebenden Sozialistenbewegung und der großen Bergarbeiterstreiks im Ruhrgebiet generell sozialistische Umtriebe und vermuteten zahlreiche Aufrührer unter ihnen. Entsprechend sah die Regierung die Polen als potenziell staatsgefährdend an und richtete 1909 eine „Zentralstelle für die Polenüberwachung“ mit Sitz in Bochum ein. Regelmäßig wurden Vereinsversammlungen überwacht, Hinterzimmer der Kneipen bespitzelt sowie einschlägige Artikel aus polnischsprachigen Zeitungen übersetzt und als Memoranden an die lokalen Polizeibehörden übersandt. Nach Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes 1908 durften öffentliche Vereinsversammlungen nur noch in deutscher Sprache abgehalten werden. Das wurde von vielen Polen als massiver Eingriff in das Alltagsleben und als Ausdruck des Germanisierungsbestrebens verstanden. Repressalien gegen Polen häuften sich nun. So wurde die Präsentation polnischer Symbole in der Öffentlichkeit eingeschränkt, was vor allem auch die traditionellen Vereinsfahnen betraf.

(...) Das Zusammenspiel von nationaler deutscher Erziehung, nationalistischer Politik und Propaganda sowie die verallgemeinernden Alltagserfahrungen der Separierung der Polen führten zu weitreichenden Vorurteilen und Diskriminierungen. So wurden die Polen als kulturell unterlegen und ungebildet dargestellt. Kinderreichtum, Streikfreudigkeit, Geldgier, Maßlosigkeit und Feierlaune waren gängige Vorurteile, die sich auch in Spottliedern und Postkartenmotiven äußerten. Trotz eines in der Regel friedlichen Umgangs in den Bergwerken und Kolonien war das Zusammenleben von Deutschen und polnischen Zuwanderern im Ruhrgebiet eher ein Nebeneinander als Miteinander. Intensive Kontakte und tiefgehende Verbindungen waren eher die Ausnahme als die Regel. (...)

Mit dem Versailler Vertrag wurde die territoriale Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg geregelt, und der polnische Staat erstand wieder. Die Polen in Deutschland standen nun vor der Wahl, sich für eine Nationalität zu entscheiden. Bei einer Option für Polen mussten sie binnen eines Jahres – de facto schließlich bis 1924 – Deutschland

verlassen. Viele Ruhrpolen machten davon Gebrauch, andere zögerten jedoch: Neben einem Mangel an Wohnraum und Arbeitsplätzen in Polen war auch die allgemeine Haltung gegenüber den Rückwanderern aus dem Ruhrgebiet nicht sehr freundlich. (...) Gegen Mitte der 1920er Jahre flauten die Wanderungsbewegungen der Polen aus dem Ruhrgebiet ab. Von den mehr als 500.000 Ruhrpolen am Ende des Ersten Weltkriegs war ein gutes Drittel, vor allem die national Gesinnten, nach Polen zurückgekehrt. Ein weiteres Drittel, darunter zahlreiche hochqualifizierte Bergleute und alleinstehende Männer, war nach Frankreich und Belgien abgewandert. Im Ruhrgebiet verblieb nur noch ein knappes Drittel, vor allem die bereits etablierten und assimilierten Polen und Masuren – oft Angehörige der zweiten oder bereits dritten Generation, die meist starke familiäre Bindungen in der Region hatten. Mit der Weimarer Reichsverfassung von 1919 hatte sich die rechtliche Lage der Ruhrpolen deutlich verbessert. Als „fremdsprachlichen Volksteilen“ wurde ihnen – wie anderen Volksgruppen – mit Artikel 113 die Freiheit in der Entwicklung ihrer Kultur und im Gebrauch der Muttersprache zugesichert. Daneben galten für sie die allgemeinen Grundrechte wie die Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Glaubensfreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung und die Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung. Somit bestand für die Polnischsprachigen eine weitgehende rechtliche Gleichberechtigung, die den besonderen Schutz der eigenen Sprache und Kultur einschloss. Die Auswanderung der Polen aus dem Ruhrgebiet in den frühen 1920er Jahren hatte wie ein Aderlass gewirkt. Wichtige Aktivisten und Funktionäre verließen damals das Revier, und auch der „Wiarus Poski“, die bedeutendste Zeitung der Ruhrpolen, wanderte ins französische Lille ab. Ab Mitte der 1920er Jahre konnten sich die polnischen Organisationen im Ruhrgebiet jedoch neu aufstellen. Eine wichtige Rolle spielte dabei der 1922 gegründete Bund der Polen in Deutschland (Związek Polaków w Niemczech, ZPwN), der als Dachverband der polnischen Organisationen arbeitete. Gemeinsam mit dem „Bund polnisch-katholischer Vereine für gegenseitige Hilfe“ trieb er den Aufbau eines polnischen Schulwesens zur Pflege und Erhalt der polnischen Sprache und Identität an. (...)

Dem in Deutschland rasch vordringenden Nationalsozialismus begegnete der „Bund der Polen“ selbstbewusst. Nach 1933 änderte sich für die Polen in Deutschland zunächst wenig. Ihre Vereine blieben im Gegensatz zu den gleichgeschalteten deutschen Vereinen als Organisationen der „fremdsprachlichen Volksteile“ zunächst unberührt. Im Alltag mussten die Polen in Deutschland jedoch zunehmend unter Diskriminierungen und offenen Anfeindungen durch Bürger und Behörden leiden. Der „Bund der Polen in Deutschland“ bezog als Dachverband Stellung gegen alle Rechtsverfehlungen und klagte die Minderheitenrechte der Polen auf allen Ebenen ein.

Nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 wurden wenige Monate später, im Februar 1940, alle polnischen Organisationen aufgelöst sowie deren Vermögen und Immobilien beschlagnahmt. Die Führungsriege der polnischen Organisationen wurde verhaftet und in Konzentrationslagern interniert, 41 Funktionäre des „Bundes der Polen“ aus dem Ruhrgebiet wurden ermordet. So brachen die Organisationen der Ruhrpolen nahezu vollständig zusammen. Während des Krieges wurden Hunderttausende Polen aus ihrer Heimat verschleppt und zur Zwangsarbeit ins Ruhrgebiet gebracht. Rund 45.000 wurden als Zwangsarbeiter im Ruhrbergbau

eingesetzt, eine noch größere Zahl leistete Zwangsarbeit in der Industrie oder auf dem Land im nördlichen und östlichen Ruhrgebiet. Entsprechend den 1940 eingeführten rassistischen „Polenerlassen“ des NS-Regimes wurden sie als minderwertig behandelt und systematisch ausgegrenzt.

Anhaltende Vorurteile und rassistische Ressentiments prägten auch nach Kriegsende das Verhältnis der einheimischen deutschen Bevölkerung zu den polnischen Displaced Persons, von denen rund 8.000 endgültig im Ruhrgebiet blieben und eigene kleine Vereine bildeten. (...) Unter dem gesellschaftlichen Druck verschwanden die polnischen Spuren in der Öffentlichkeit zusehends. Polnische Wurzeln wurden in der Öffentlichkeit, und sogar in den Familien eher verschwiegen als gepflegt. Zwar gründete sich der alte „Bund der Polen“ (nun „Rodło“ genannt) nach Kriegsende wieder und bezog seine Zentrale in der traditionsreichen Geschäftsstelle in der Bochumer Klosterstraße. Und auch der 1952 abgespaltene „Bund der Polen Zgoda in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ (Związek Polaków Zgoda w Republice Federalnej Niemiec), der der kommunistischen Regierung Polens nahestand, verlegte seine Zentrale ins Ruhrgebiet, in die Stadt Recklinghausen. Wegen der inneren Zerstrittenheit und zunehmenden Überalterung nahm die Bedeutung der polnischen Organisationen jedoch immer weiter ab. Polnische Sprache und Kultur wurden nurmehr relativ abgeschlossen, insbesondere in den wenigen Gesangsvereinen und in den polnischen Gottesdiensten, gepflegt.

Mit den Aussiedlern, politischen Flüchtlingen der 1980er Jahre („Solidarność“ im Exil, Asyl) sowie den Polen, die im Zuge der EU-Freizügigkeit im Ruhrgebiet leben, hat sich heute ein vielschichtiges und differenziertes polnischsprachiges Milieu im Ruhrgebiet etabliert. (...) Gleichzeitig wächst das Interesse an der alten Polonia der Ruhrpolen, die von den Nachfahren der vierten und fünften Generation neu entdeckt wird.

Gekürzter Abdruck nach: Bingen, Dieter; Andrzej Kaluza, Basil Kerski u. Peter Oliver Loew (Hg.) 2018: Polnische Spuren in Deutschland. Ein Lesebuchlexikon. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; zu bestellen über <https://www.bpb.de>, Bestellnummer 3988, S. 354–361

PL (...) Historia „Ruhrpolen“ wiąże się ściśle z uprzemysłowaniem Zagłębia Ruhry. Od roku 1850 rozwijały się tu górnictwo, hutnictwo żelaza i stali. (...) Dynamiczna rozbudowa linii kolejowych w istotny sposób przyczyniła się do imigracji Polaków z pruskich prowincji wschodnich. Jako obywatele Prus, a od 1871 roku Rzeszy Niemieckiej, imigranci mogli bez przeszkód i formalności przenosić się do zagłębia przemysłowego, które należało do pruskich prowincji – Nadrenii i Westfalii. (...)

Liczba polskich imigrantów wzrosła więc od ok. 40 tys. w roku 1880 do 330 tys. na przełomie wieków, by w roku 1910 osiągnąć najwyższy poziom ok. 500 tys. Liczba ta obejmuje także kilka tysięcy katolickich Kaszubów oraz ok. 150 tys. protestanckich Mazurów. Z racji religii, kultury i tożsamości Mazurzy odróżniali się wyraźnie od innych polskojęzycznych imigrantów: Byli ewangelikami, często uważali się za „dawnych Prusów” i sympatyzowali z pruskim domem panującym. Z powodu obco brzmiącego języka oraz pochodzenia imigranci ze wschodnich prowincji Prus w Zagłębiu Ruhry byli postrzegani prawie jednakowo, przeważnie jako Polacy. (...)

Na co dzień katolicyzm miał dla wielu Polaków zasadnicze znaczenie nie tylko z powodów religijnych, ale także jako ostoja polskiego języka i kultury, dla których gdzie indziej było bardzo mało miejsca. (...) Wprawdzie kościoły katolickie w Nadrenii i Westfalii były dla Polaków zasadniczo otwarte, a liturgia łaćńska pomimo wielu różnic w stosunku do tej odprawianej w stronach rodzinnych wydawała się Polakom jeszcze swojska, jednak parafie nie były w stanie zaoferować im pilnie potrzebnego poradnictwa kościelnego i wsparcia w polskim języku ojczystym. Po roku 1870 powstały więc na zasadzie samopomocy pierwsze polskie bractwa modlitewne i stowarzyszenia religijne. To tutaj imigranci znajdowali modlitwę, pociechę i wsparcie w swojskim języku i wspólnocie: kawałek ojczyzny na obczyźnie. (...)

Podczas gdy Mazurzy tworzyli głównie nieformalne koła modlitewne, Polacy organizowali się przede wszystkim w sformalizowanych stowarzyszeniach. Zarząd stanowili polscy robotnicy, którzy zapraszali do pomocy miejscowych niemieckich kapłanów. Dzięki temu polskie stowarzyszenia katolickie mogły działać jako wspólnota i wzmacniać więzi łączące imigrantów, a jednocześnie za pośrednictwem księży miały kontakt z miejscową parafią.

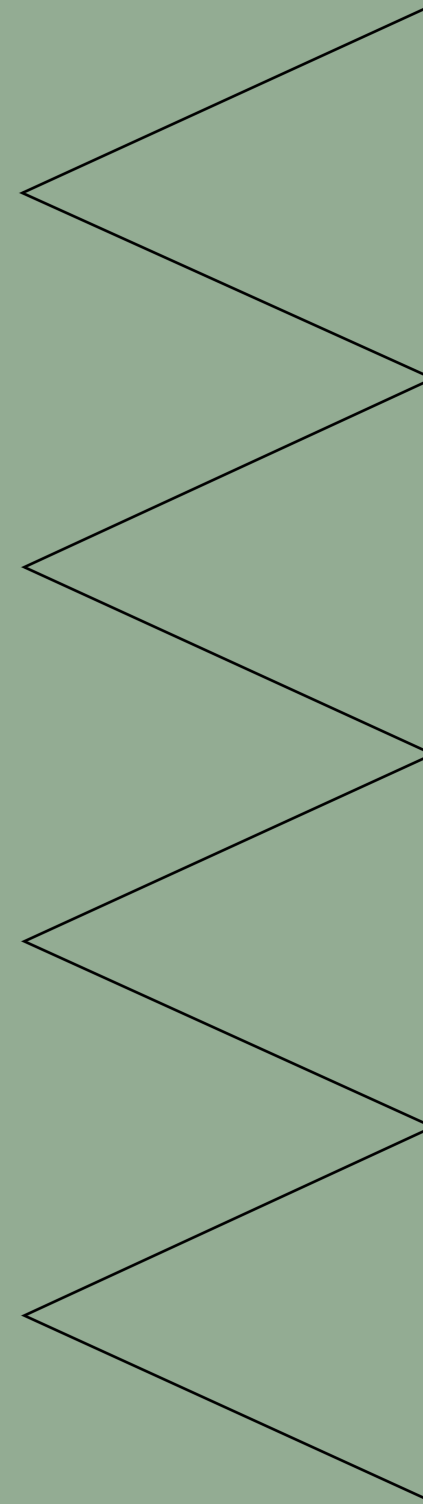
Polskie życie stowarzyszeniowe osiągnęło szczyt rozkwitu w latach 90. XIX wieku. Do 1914 roku powstało ponad tysiąc polskich stowarzyszeń liczących łącznie ponad 111 tys. członków – od towarzystw religijnych przez sportowe i gimnastyczne, śpiewacze, oświatowe i kobiece aż po loteryjne. Szczególne miejsce zajmowała hołdująca tradycjom narodowym i nastawiona patriotycznie sieć towarzystw gimnastycznych „Sokół”. Polakom w Zagłębiu Ruhry stowarzyszenia te służyły jako reprezentacje interesów, a przede wszystkim były miejscem spotkań towarzyskich, wzmacniających poczucie wspólnoty. Pierwszorządne znaczenie dla komunikowania się Polaków w Zagłębiu Ruhry miała założona w 1890 roku w Bochum gazeta „Wiarus Polski”. Oprócz tematyki katolickiej, na którą kładziono główny nacisk, gazeta pod kierownictwem braci Antoniego i Jana Brejskich publikowała także wiadomości z życia polskich stowarzyszeń i zapowiedzi wydarzeń. Ponadto w swoich relacjach z wieców oraz przedstawiając stanowisko gazety wobec procesów politycznych i gospodarczych, reprezentowała ponadgrupowy, narodowy interes polski – przy

JĘZYK

W SZPONACH

HISTORII

DIE SPRACHE IN DEN KRALLEN DER GESCHICHTE



DE Die letzten beiden Jahrhunderte waren für Polen, das Land und die Menschen, nicht günstig. Die Zeiten der Unfreiheit: 123 Jahre Teilung und später, nach nur 20 Jahren des Wiederaufbaus eines souveränen Staates, weitere 6 Jahre deutscher und 45 Jahre sowjetischer Besatzung, hatten zweifellos erhebliche Auswirkungen auf Sprache und Kultur. Das 19. und das 20. Jahrhundert, eine Zeit der industriellen Revolution und des schnellen Fortschritts in ganz Europa und der Welt, war für Polen eine Zeit des starken Konservatismus. Es galt, das Wertvollste in der Kultur zu bewahren, und das war vor allem die Muttersprache, die Sprache der Vorfahren. Sie wurde daher als der wichtigste Teil des Kulturschatzes, als nationales Prunkstück, als Diamant und Perle in der Krone behandelt. Folglich verlief ihre Entwicklung sehr langsam. Es durfte nichts verändert werden, denn jede Veränderung stellte damals einen Angriff auf die höchsten Werte, auf die gesamte polnische Kultur dar. Diese Situation führte zum Fortbestehen zahlreicher Archaismen in der Sprache, Phänomene, die aus heutiger Sicht geradezu seltsam oder völlig anachronistisch wirken, wie das Personalmaskulinum oder die Verwendung von Zahlwörtern. Dessen nicht genug – selbst die Endungen der Fälle zeigen, wie die traditionelle Welt der Polen aussah.

PATRIARCHALISCHES PERSONALMASKULINUM

Das patriarchalische Gesellschaftsbild zeigt sich sowohl in den Flexionsformen wie z.B. Vergangenheitsformen in Personalmaskulinum und Nichtpersonalmaskulinum von Verben, personalmaskulinen Endungen von Substantiven und Adjektiven im Nominativ und Akkusativ Plural, als auch in den Angaben der sozialen Stellung in Höflichkeitsformen. Im Polnischen gibt es neben den regulären Formen *ty* („du“) und *wy* („ihr“) auch Höflichkeitsformen, sogenannte Honorative, die erforderlich sind, wenn andere Personen als Kinder, Familienmitglieder und enge Freunde angesprochen werden. Diese Formen basieren auf dem Stamm *pan-* („Herr-“) und unterscheiden Numerus und Genus: *pan*, *pani*, *państwo*, *panowie*, *panie* (etwa „Herr“, „Herrin“, „Herrschaften“, „Herren“, „Herrinnen“ – dt. Entsprechungen in Anführungszeichen vom Ü.).

Die Entstehung und Entwicklung der Kategorie des Personalmaskulinum hat das gesamte grammatische System und das darin verankerte Bild der Welt wesentlich beeinflusst. Phänomene wie der Ausdruck von Respekt und Verachtung oder Ironie wurden grammatikalisiert.

Das Personalmaskulinum ist kulturbedingt, was bedeutet, dass es sich um ein extrinsisches Phänomen handelt, zu erklären nur unter Rückgriff auf Tradition und Kultur, wie sie im sprachimmanenten Weltbild festgehalten werden, mit der patriarchalen Familie als Mittelpunkt – daher die Endung *-owie* für männliche Familienmitglieder. *Brat* („Bruder“) ist eine historische Ausnahme, da der moderne Nominativ Plural das frühere Kollektivnomen *bracia* ist, während *siostrzeniec* („Nefefe“, schwesterlicherseits) eine morphologische Ausnahme ist – alle Substantive, die auf *-ec* enden, haben eine *-y*-Endung (Ausnahme: *ojcowie*, „Väter“). Auch die Bedeutung von Würde aufgrund einer gesellschaftlichen Position ist weitgehend intuitiv und traditionell, eher dem späten 19. Jahrhundert als der Gegenwart zuzuordnen. Neben Formen wie *bogowie*, *królowie*, *carowie*, *hrabiowie*, *generałowie*, *kardynałowie*, *panowie* („Götter“, „Könige“, „Zaren“, „Grafen“, „Generäle“, „Kardinäle“,

„Herren“) usw. gibt es parallel zu *cesarzowie* auch *cesarze* („Kaiser“), und lediglich *premierzy, prezydenci* („Premierminister“, „Präsidenten“) müssen sich mit der kürzeren Form abfinden.

O DU FRÖHLICHES DORF, O DU SELIGES DORF

Das Problem der Verteilung der Endungen im maskulinen Dativ ist aus morphologischer Sicht unerklärlich. Die verschiedenen Grammatiken geben nur oberflächliche und vage Erklärungen hierzu:

„Die Endung -u ist charakteristisch für Substantive im Neutrum, wird aber auch von einigen (meist einsilbigen) belebten und personalen Substantiven im Maskulinum verwendet: *psu, kotu, lwu, osłu, Bogu, chłopcu, bratu, katu/katowi, księdzu, ojcu, chłopu, panu*“ ([dem] „Hund“, „Kater“, „Löwen“, „Esel“, „Gott“, „Jungen“, „Bruder“, „Henker“, „Pfarrer“, „Vater“, „Bauern“, „Herrn“).“ (Grzegorzcykowa, Laskowski, Wróbel 1999, S. 325)

Das Vorkommen der Endung -u im Dativ Singular des Maskulinums lässt sich nur durch das sprachliche und kulturelle Bild der alten Welt und ihrer Werte erklären. Zunächst haben wir die Welt (*światu*) mit ihrer grundlegenden geistigen Hierarchie, d.h. Gott und Teufel (*Bogu* i *diabłu/czartu*).– Dann kommt die soziale Hierarchie– Herr, Priester und Bauer (*panu, księdzu/popu, chłopu*).– Dann kommt die Familienhierarchie: *ojcu, bratu und chłopcu* („dem Vater“, „dem Bruder“, „dem Jungen“; „Sohn“ erbt die frühere Endung der zweiten Deklination (*synowi*), und als ein Wort mit einer sehr hohen Häufigkeit ist kaum anfällig für Veränderungen).– Es folgen die elementaren Haustiere: Katze, Hund und Esel (*kotu, psu, osłu*), und bis vor kurzem *kozłu* („dem Ziegenbock“).– Die letzte Gruppe besteht aus zwei Tieren, die seit Jahrhunderten als Staats- und Machtsymbole gelten, nämlich dem Adler und dem Löwen (*ortu, lwu*).

Diese Hierarchie bezieht sich nur auf den jüdischen und christlichen Gott, der immer mit einem Großbuchstaben geschrieben wird. Andere Götter haben die systemische Endung *-owi*, z. B.:

Mieszkańcy miasta pamiętali, jak na rozkaz Babilończyka obtłukiwano stare cegły, robiąc miejsce nowemu bogowi. („Die Stadtbewohner erinnerten sich daran, wie auf Befehl des Babyloniers die alten Ziegelsteine abgeschlagen wurden, um Platz für einen neuen Gott/Götzen zu schaffen.“)

Ale trzeba przyznać, że potrafił się sprzeciwić bogowi wojny (...). („Aber es muss gesagt werden, dass er in der Lage war, dem Kriegsgott zu trotzen (...).“)

ZAHLWÖRTER

Der Konservatismus in Verbindung mit dem Patriarchalismus spiegelt sich auch in der komplizierten Art und Weise, die Anzahl von Gegenständen und Personen anzugeben. Daher überrascht es nicht, wenn Polnischlernende mit unterschied-

lichem Sprachniveau die Frage, was noch zu erklären sei, was wiederholt werden sollte, stets mit „Zahlwort und Aspekt“ beantworten. Denn das polnische Zahlwort ist ein einzigartiges Durcheinander von grammatikalischen und kulturellen Formen. Das Kulturkriterium folgt dabei dem Anthropozentrismus, d.h. der Tatsache, dass wir in erster Reihe die Menschen zählen und nicht die Gegenstände (Elemente einer Menge), und folglich Unterschiede im Genus berücksichtigen. Im Polnischen ist aufgrund der Grammatik die personelle Zusammensetzung einer Gruppe immer bekannt. Also: *dwaj lekarze* („zwei Ärzte“) sind Männer, *dwie lekarki* („zwei Ärztinnen“) sind Frauen, und *dwoje lekarzy* („zwei Ärzte“) sind eine Frau und ein Mann. Ähnlich: *pięciu uczniów* („fünf Schüler“), *pięć uczennic* („fünf Schülerinnen“) und *pięcioro uczniów* („fünf Schüler/-innen“). Schuld an der ganzen Verwirrung sind natürlich die „menschlichen Namen im Maskulinum“. Ein Grammatiker aus dem 19. Jahrhundert erklärt:

„Und wenn wir heute zum Denken unserer Vorfahren zurückkehren wollen, müssen wir die numerischen Namen wieder in ihr richtiges Geschlecht zurückführen. Wenn mir jemand sagt: Warum gibt es diese Syntax nicht bei anderen Namen, z.B. bei den weiblichen, den Tiernamen usw.? – Das liegt daran, dass bei uns überall die männlichen Personennamen ganz andere Biegungsnormen haben als die anderen Namen, was sich auf die Biegung der anderen mit ihnen verbundenen Wortarten auswirkt.“ (Deszkiewicz 1843, S. 209)

Daher gibt es eine separate Form des Zahlwortes für Männer, eine separate Form für Frauen und eine separate Form für geschlechtlich gemischte Gruppen. Nur das Zahlwort 2 hat eine eigene substantivische Form behalten: *dwa*. Wir haben also: *dwaj mężczyźni, dwie kobiety, dwa domy, dwoje dzieci* („zwei Männer“, „zwei Frauen“, „zwei Häuser“, „zwei Kinder“). Grammatikalische Komplikationen ergeben sich aus der substantivischen Abstammung von Kardinalzahlen. Große Zahlen wie *tysiąc* („tausend“), *milion, miliard, bilion* usw. haben aufgrund ihrer seltenen Verwendung ihren substantivischen Charakter beibehalten. Sie werden wie Substantive konjugiert und können syntaktisch sowohl in der Funktion des Substantivs als auch des Zahlwortes auftreten. Beispiele:

Cały tysiąc imigrantów przyjechał oder: Całe tysiąc migrantów przyjechało na lotnisko. („Ein ganzes Tausend Einwanderer kam bzw. Ganze tausend Migranten kamen am Flughafen an.“)

Cztery tysiące turystów odwiedziło oder: ... odwiedziły to miejsce. (Viertausend Touristen besuchte bzw. besuchten den Ort.“)

Das Zahlwort hundert hat seinen früheren Substantivcharakter nur zur Hälfte bewahrt. Der reguläre Plural ist in folgenden Formen erhalten geblieben: *sto : sta (trzy•sta, cztery•sta)* [„Hundert : Hunderte (drei Hunderte, vier Hunderte)“] wie *okno : okna* („Fenster“, sg. und pl.). Die plurale Genitivform wurde beibehalten: *set (pięć•set, sześć•set)* [„der Hunderte“ („fünf der Hunderte“, „sechs der Hunderte“)] wie *okien* („der Fenster“). Auch der Dual bleibt erhalten: *dwie•ście* („zweihundert“). Aber die Syntax ist bereits ausschließlich zahlwortmäßig, wobei das Verb im neutralen Singular steht: *Sto osób*

czekało na swojego idola. („Einhundert Menschen warteten auf ihr Idol.“)

Die Zahlwörter *pięć, sześć, siedem, osiem, dziewięć* und *dziesięć* („fünf“, „sechs“, „sieben“, „acht“, „neun“, „zehn“) sind ebenfalls ihrer Herkunft nach Substantive: *pięć* wie in *pieczęć, rtęć, zięć* („Siegel“, „Quecksilber“, „Schwiegersohn“); *sześć* wie *wieść, kość, gość* („Nachricht“, „Knochen“, „Gast“); daher übernehmen sie die Funktion des grammatikalischen Subjekts im Satz und werden mit einem Verb im neutralen Singular kombiniert, weil wir nicht wissen, welches Genus die Zahlwörter haben sollten: *rtęć* – Femininum, *zięć* – Maskulinum; *gość* – Maskulinum, *kość* – Femininum. Welches Genus wäre dann *pięć* oder *sześć*? Das ist nicht klar, also ist es ein Neutrum. In dem Satz *Pięć samochodów stoi/stało (sic!) na parkingu.* („Fünf Autos stehen/standen auf dem Parkplatz.“) haben wir also:

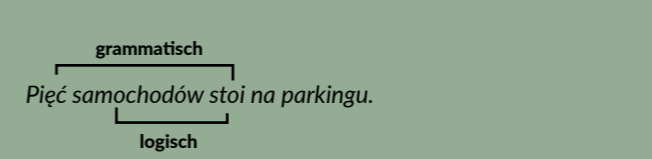
– grammatikalische Struktur:

Pięć stoi na parkingu („Fünf steht auf dem dem Parkplatz“) wie in dem Satz: *Zięć stoi...* („Schwiegersohn steht...“);

– logische Struktur:

Samochody stoją na parkingu. („Die Autos stehen auf dem Parkplatz.“),

wobei die grammatikalische Struktur im ersten Satz unlogisch und die logische Struktur ungrammatisch ist:



(„Fünf Autos stehen auf dem Parkplatz.“)

Die Diminutiva der Zahlwörter sind in der Regel durch ein -ka- oder -kaś- gebildet.

Aber jetzt kommt das Interessanteste. Die Diminutiva, die aus den ehemaligen Substantivformen der Zahlwörter abgeleitet wurden, bleiben Substantive! Wir bilden Diminutiva mit dem Suffix *-ka*, also: *pięć : piątka, sześć : szóstka, siedem : siódemka, jedenaście : jedenastka, sto : setka*. Wir verwenden diese Diminutiva als Zahlwörter, obwohl sie sowohl in der Flexion: *matka z czwórka dzieci* („Mutter mit vier Kindern“) als auch in der Syntax Substantive sind:

Cała czwórka zasiadła do brydża. (* „Die ganze Vier setzte sich hin, um Bridge zu spielen.“)

Szóstka dzieci stała na podwórku. (* „Die Sechs von Kindern stand auf dem Hof.“)

DIE OPPOSITION EIGEN-FREMD

Der Gegensatz zwischen Eigenem und Fremdem wird auch durch die Grammatik der polnischen Sprache unterstützt. Die polnische Sprache neigt dazu, recht strikt zwischen Gebieten zu unterscheiden, die historisch zur Rzeczpospolita gehörten oder starke kulturelle Bindungen zu ihr hatten, wie z.B. Sibirien, wohin polnische Aufständische verbannt wurden, oder Ungarn, das durch eine Personalunion mit Polen (Ludwig der Große, Wladislaus von Warna) und die Herrschaft der Jagiellonendynastie verbunden war. Alle diese Gebiete, einschließlich

der polnischen Provinzen und Regionen, mit Ausnahme derjenigen, die den Namen unseres Landes im zweiten Teil tragen (*Wielkopolska* i *Małopolska*; „Großpolen“ und „Kleinpolen“), sind mit der Präposition *na* („auf“) verbunden: *na Śląsk/na Śląsku, na Ukrainę/na Ukrainie, na Podole/na Podolu, na Litwę/na Litwie* („nach/in Schlesien“, „in die/der Ukraine“, „nach/in Podolien“, „nach/in Litauen“). Ausländische Gebiete, sowohl die Namen von Ländern als auch von Provinzen, werden mit den Präpositionen *do/w* („nach oder zu/in“) kombiniert: *do Niemiec/w Niemczech, do Francji/we Francji, do Lombardii/w Lombardii, do Prowansji/w Prowansji* („nach bzw. zu Deutschland/in Deutschland“, „nach bzw. zu Frankreich/in Frankreich“, „in die bzw. zur Lombardei/in der Lombardei“, „in die bzw. zur Provence/in der Provence“). Ähnliche Tendenzen zur Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremdem zeigen sich auch beim Dualismus in Genitivendungen von Städtenamen. In der Regel enden die Namen nicht-slawischer Städte auf *-u*, z.B. *Rzymu, Madrytu, Sztokholmu, Stambułu, Londynu*, während die Namen slawischer Städte, aber auch die polonisierten Namen (z.B. *Paryż, Wiedeń*) und Städtenamen auf *-burg* mit *-a* enden, z.B. *Lublina, Wrocławia, Jawora, Olsztyna, Lwowa, Kijowa, Paryża, Hamburga*. Daher ist es nicht schwer, an den Endungen zu erkennen, was uns eigen und was fremd ist. Obwohl es sich, und das betone ich nachdrücklich, um Tendenzen und nicht um strenge Regeln handelt (z.B. warum fahren wir *do Tarnobrzega*, aber *do Kołobrzegu?*), zeigen sie doch, wie die Grammatik unsere Wahrnehmung der Welt prägt.

Die Diminutiva der Zahlwörter sind in der Regel durch ein -ka- oder -kaś- gebildet.

FAZIT

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Polnischen das Männliche und Persönliche immer über das Weibliche, das „Tierische“ und das Sachliche dominiert hat und weiterhin dominiert. Wir zählen Männer getrennt und alles andere, d.h. Frauen, Kinder, Bedienstete und Haushaltsgegenstände, getrennt.

Die Höflichkeitsformen mit dem Wortstamm *pan-* graben eine soziale Kluft, die die Polen, leicht gegen die Norm, zu überbrücken versuchen, indem sie sie mit Verben in der zweiten Person kombinieren: *Czy państwo pamiętacie?* „Erinnern Sie sich?“

Grammatikalisch wird zwischen eigenen und fremden Territorien und Städten unterschieden, womit sozusagen das Konzept des „allerherrlichsten Staates der Welt“ nachgebildet wird. In dieser Welt vermitteln nicht nur der Wortschatz und die Phraseologie oft ein historisches Bild der traditionellen polnischen Kulturlandschaft – ein ähnliches Bild lässt sich auch aus den Endungen des Maskulinums im Dativ rekonstruieren.

PL Poprzednie dwa stulecia nie sprzyjały Polsce i Polakom. Okresy niewoli: 123 lata zaborów, a później, po zaledwie 20 latach odbudowy suwerennego państwa, kolejne 6 lat okupacji niemieckiej i 45 sowieckiej, niewątpliwie miały istotny wpływ na język i kulturę. Wiek XIX i XX, czas rewolucji przemysłowych i gwałtownego postępu w całej Europie i na świecie, dla Polski był okresem bardzo silnego konserwatyzmu. Trzeba było pielegnować to, co w kulturze najcenniejsze, a więc przede wszystkim język rodzimy, język przodków. Dlatego też traktowano go jako najistotniejszą jej część, narodowy skarb, brylant i perłę w koronie. W związku z tym jego ewolucja zachodziła bardzo powoli. Nie można było nic zmienić, bo każda zmiana stanowiła wówczas atak na największe wartości, na całą kulturę polską. Taka sytuacja doprowadziła do tego, że utrzymały się w języku liczne archaizmy, zjawiska z współczesnego punktu widzenia wręcz dziwne albo kompletnie anachroniczne, np. rodzaj męskoosobowy czy użycie liczebników. Co więcej, nawet końcówki przypadków pokazują, jak wyglądał tradycyjny świat Polaków.

PATRIARCHALNY RODZAJ MĘSKOOSOBOWY

Patriarchalny obraz społeczeństwa uwidacznia się zarówno w formach fleksyjnych, takich jak męskoosobowe i niemęskoosobowe formy czasu przeszłego czasowników, męskoosobowe końcówki rzeczowników i przymiotników w mianowniku i bierniku liczby mnogiej, jak i w formach wskazywania pozycji społecznej w postaci zaimków honoryfikatywnych. W języku polskim oprócz regularnych form ty i wy istnieją formy oficjalne, zwane honoryfikatywnymi, wymagane przy zwracaniu się do osób innych niż dzieci, członkowie rodziny i bliscy znajomi. Formy te oparte są na rdzeniu *pan-* i rozróżniają liczbę oraz rodzaj: *pan, pani, państwo, panowie, panie*.

Wykształcenie się i rozwój kategorii męskoosobowości miały istotny wpływ na cały system gramatyczny i utrwalony w nim obraz świata. Zgramatyzalizowane zostały takie zjawiska, jak wyrażanie szacunku i pogardy lub ironii.

Rodzaj męskoosobowy jest kulturowy, co oznacza, że jest fenomenem pozasystemowym, możliwym do wyjaśnienia tylko w odniesieniu do tradycji i kultury utrwalonych w językowym obrazie świata, którego centrum stanowi tradycyjna, patriarchalna rodzina — stąd końcówka *-owie* dla męskich członków rodziny. *Brat* jest wyjątkiem historycznym ze względu na to, że współcześnie funkcję mianownika liczby mnogiej pełni dawny rzeczownik zbiorowy *bracia*, *siostrzeniec* zaś jest wyjątkiem morfologicznym — wszystkie rzeczowniki zakończone na *-ec* mają końcówkę *-y* (wyjątek: *ojcowie*). Także poczucie godności należnej danemu stanowisku jest w dużej mierze intuicyjne i tradycyjne, bliższe schyłkowi XIX w. niż czasom współczesnym. Obok takich form jak: *bogowie, królowie, carowie, hrabiowie, generałowie, kardynałowie, panowie* etc., mamy cesarzowie równoległe z *cesarze*, i tylko *premierzy, prezydenci*.

WSI SPOKOJNA, WSI WESOŁA

Problem repartycji końcówek w celowniku rodzaju męskiego jest z morfologicznego punktu widzenia nie do wyjaśnienia. Poszczególne gramatyki podają tylko zdawkowe i niejasne eksplikacje typu:

„**Końcówka -u jest charakterystyczna dla rzeczowników rodzaju nijakiego. Końcówkę tę przybiera ponadto kilka rzeczowników żywotnych i osobowych rodzaju męskiego (z reguły jednosylabowych): psu, kotu, lwu, osłu, Bogu, chłopcu, bratu, katu/ katowi, księdzu, ojcu, chłopu, panu.**” (Grzegorzcykowa, Laskowski, Wróbel 1999, s. 325)

Występowanie końcówki *-u* w celowniku liczby pojedynczej rodzaju męskiego daje się wyjaśnić wyłącznie językowo-kulturowym obrazem dawnego świata i wartości w nim obowiązujących.

— Najpierw mamy świat (*światu*) z podstawową hierarchią duchową, czyli Bogiem i diabłem (*Bogu* i *diabłu/czartu*).
— Dalej następuje hierarchia społeczna — pan, ksiądz i chłop (*panu, księdzu/popu* i *chłopu*).
— Potem mamy hierarchię rodzinną: *ojcu, bratu* i *chłopcu* (syn dziedziczy dawną końcówkę drugiej deklinacji, a jako wyraz o bardzo wysokiej frekwencji jest mało podatny na zmiany).
— Następnie — podstawowe zwierzęta domowe: kot, pies i osioł (*kotu, psu* i *osłu*), a jeszcze do niedawna *koźlu*.
— Ostatnią grupę tworzą dwa zwierzęta od wieków uważane za symbole państwa i władzy, czyli orzeł i lew (*orłu* i *lwu*).

W tym obrazie świata chodzi wyłącznie o Boga judaistycznego i chrześcijańskiego, pisanego zawsze wielką literą. Inni bogowie mają często systemową końcówkę *-owi*, np.:

Mieszkańcy miasta pamiętali, jak na rozkaz Babilończyka obtłukiwano stare cegły, robiąc miejsce nowemu bogowi.

Ale trzeba przyznać, że potrafił się sprzeciwić bogowi wojny (...).

LICZEBNIKI

Konserwatyzm połączony z patriarchalizmem widać też w skomplikowanym sposobie liczenia. Nic dziwnego, że na pytania, co jeszcze należałoby wyjaśnić, co powtórzyć, najczęstszą odpowiedzią cudzoziemców na różnym stopniu zaawansowania jest: liczebnik i aspekt. Polski liczebnik stanowi bowiem wyjątkowe pogmatwanie zarówno form gramatycznych, jak i kulturowych. Kulturowy jest antropocentryzm, czyli to, że liczymy przede wszystkim ludzi, a nie sztuki (elementy zbioru), a co za tym idzie, odróżniamy płeć. W polszczyźnie zawsze, na mocy gramatyki, znany jest osobowy skład grupy. I tak: *dwaj lekarze* to mężczyźni, *dwie lekarki* to kobiety, a *dwoje lekarzy* to kobieta i mężczyzna. Podobnie: *pięciu uczniów, pięć uczennic* i *pięcioro uczniów*. Winę za całe zamieszanie ponoszą oczywiście „imiona ludzkie rodzaju męskiego”. Wyjaśnia to gramatykarz XIX-wieczny:

„**I dziś, jeżeli chcemy do rozumowstwa przodków się powrócić; musimy imionom liczbowym właściwy rodzaj przywrócić. Jeżeli mi kto powie: daczego taka składnia nie ma miejsca w innych imionach np. żeńskich, zwierzęcych itp.? — Dlatego, że u nas wszędzie imiona ludzkie rodzaju męskiego mają od imion innych bardzo różne wzory odmian; które wpływają na odmiany innych części mowy z nimi powiązanych.**” (Deszkiewicz 1843, s. 209).

Stąd osobna forma liczebnika dla mężczyzn, osobna dla kobiet i osobna dla grup mieszanych. Tylko liczebnik 2 zachował odrębną formę rzeczową: dwa. Stąd mamy: *dwaj mężczyźni, dwie kobiety, dwa domy* i *dwoje dzieci*.

Gramatyczne komplikacje wynikają z rzeczownikowej proveniencji liczebników głównych. Duże liczebniki, takie jak: *tysiąc, milion, miliard, bilion* etc., ze względu na to, że są rzadko używane, zachowały swój rzeczownikowy charakter. Odmieniają się jak rzeczowniki i składniowo mogą występować w funkcji zarówno rzeczownika, jak i liczebnika. Przykłady:

Cały tysiąc imigrantów przyjechał albo: *Całe tysiąc migrantów przyjechało na lotnisko.*

Cztery tysiące turystów odwiedziło albo: *odwiedziły to miejsce.*

Liczebnik *sto* tylko połowicznie zachował swój dawny rzeczownikowy charakter. Zachowała się regularna liczba mnoga: *sto* : *sta* (*trzy•sta, cztery•sta*) jak *okno* : *okna*. Zachował się dopełniacz liczby mnogiej: *set* (*pięć•set, sześć•set*) jak *okien*. Zachowała się również liczba podwójna: *dwie•ście*. Ale składnia już jest wyłącznie liczebnikowa, z czasownikiem w liczbie pojedynczej rodzaju nijakiego: *Sto osób czekało na swojego idola*. Liczebniki *pięć, sześć, siedem, osiem, dziewięć* i *dziesięć* też są z pochodzenia rzeczownikami: *pięć* jak *pieczęć, rtęć, zięć*; *sześć* jak *wieść, kość, gość*, stąd przejmują funkcję podmiotu gramatycznego w zdaniu i łączą się z orzeczeniem w liczbie pojedynczej rodzaju nijakiego, bo nie wiemy, jakiego rodzaju miałby być liczebnik: *rtęć* — żeńska, *zięć* — męski; *gość* — męski, *kość* — żeńska. Jaki zatem rodzaj miałoby mieć *pięć* czy *sześć*? Nie wiadomo, więc jest nijakiego. W zdaniu *Pięć samochodów stoi/ stało na parkingu* mamy więc:

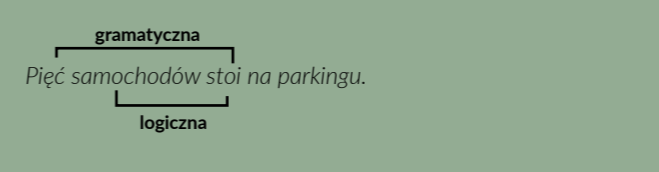
— strukturę gramatyczną:

Pięć stoi na parkingu (jak w zdaniu: *Zięć stoi...*);

— strukturę logiczną:

Samochody stoją na parkingu.

przy czym struktura gramatyczna w pierwszym zdaniu jest nielogiczna, a logiczna — niegramatyczna:



Ale teraz rzecz najciekawsza. Zdrobnienia od dawnych rzeczownikowych form liczebników pozostały rzeczownikami! Zdrobnienia tworzymy przy pomocy sufiksu *-ka*, więc mamy: *pięć* : *piątka, sześć* : *szóstka, siedem* : *siódemka, jedenaście* : *jedenastka, sto* : *setka*. Zdrobnień tych używamy jako liczebników, chociaż zarówno w odmianie: *matka* z *czwórką* *dzieci*, jak i w składni są to rzeczowniki:

Cała czwórka zasiadła do brydża.

Szóstka *dzieci* *stała na podwórku.*

OPOZYCJA SWÓJ-OBCY

Opozycja swój–obcy ma również oparcie w gramatyce języka polskiego. Polszczyzna wykazuje tendencje do dość ścisłego rozróżnienia terytoriów, które stanowiły historycznie część Rzeczypospolitej lub były z nią silnie związane kulturowo, jak np. Syberia, dokąd zsyłano polskich powstańców, czy Węgry, związane unią personalną z Polską (Ludwik Węgierski, Władysław III Warneńczyk) i panowaniem dynastii Jagiellonów. Wszystkie te terytoria, włączywszy polskie prowincje i regiony,

z wyjątkiem tych, które w drugim członie mają nazwę naszego kraju (Wielkopolska i Małopolska), łączą się z przyimkiem *na*: *na Śląsk/na Śląsku, na Ukrainę/na Ukrainie, na Podole/na Podolu, na Litwę/na Litwie*. Terytoria obce, zarówno nazwy krajów, jak i prowincji, łączą się z przyimkami *do/w*: *do Niemiec/w Niemczech, do Francji/we Francji, do Lombardii/w Lombardii, do Prowansji/w Prowansji*. Podobne tendencje do różnicowania tego, co nasze, i tego, co obce, widać w repartycji końcówek dopełniacza nazw miast. Zasadniczo nazwy miast niestowiańskich mają końcówkę *-u*, np. *do Rzymu, Madrytu, Sztokholmu, Stambułu, Londynu*, a nazwy miast słowiańskich, a także spolszczonych, jak np. Paryż, Wiedeń, oraz zakończonych na *-burg* mają końcówkę *-a*, np. *do Lublina, Wrocławia, Jawora, Olsztyna, Lwowa, Kijowa, Paryża, Hamburga*.

Stąd już po końcówkach łatwo rozeznąć, co nasze, a co obce. Wprawdzie, podkreślam z całą mocą, mówimy o tendencjach, a nie ścisłych regułach (bo np. daczego jedziemy *do Tarnobrzega, ale do Kołobrzegu?*), to jednak pokazują one, jak gramatyka kształtuje nasze postrzeganie świata.

WNIOSKI

Podsumowując: w języku polskim zawsze to, co męskie i osobowe, dominowało i dominuje nad tym, co żeńskie, „zwierzęce” i rzeczowe. Osobno liczymy mężczyzn, a osobno całą resztę, czyli kobiety, dzieci, sługi i dobytek domowy.

Honoryfikatywne formy z rdzeniem *pan-* kopia społecjalną przepaść, którą Polacy trochę wbrew normie próbują zasypać, łącząc je z czasownikami w 2. osobie: *Czy państwo pamiętacie?*

Gramatycznie rozróżniamy terytoria i miasta swoje i obce, powielając niejako koncepcję „jedynowłasnego państwa świata”. W tym świecie nie tylko słownictwo i frazeologia często dają historyczny obraz tradycyjnej polskiej wsi — podobny wizerunek można zrekonstruować z końcówek celownika rodzaju męskiego.

W tym świecie nie ma „obcych”. Właściwie „obcy” to ci, którzy nie mówią po polsku. Właściwie „obcy” to ci, którzy nie mają polskiego państwa.

LITERATUR / LITERATURA:
Deszkiewicz, Jan Nepomucen 1843: *Rozprawy o języku polskim i o jego gramatykach*. Lemberg: Księgarnia Jana Milikowskiego

Grzegorzcykowa, Renata; Roman Laskowski u./i Henryk Wróbel (Hg./red.) 1999: *Gramatyka współczesnego języka polskiego: Morfologia. 3. Auflage korr./ wyd. 3 popr.* Warszawa: PWN

Huszcza, Romuald 1980: O gramatyce grzečności. In/w: *Pamiętnik Literacki, Nr./nr 71, S. 175–186*

Karłowicz, Jan; Adam Antoni Kryński, Władysław Niedźwiedzki (Hg./red.) 1908: *Słownik języka polskiego*. Warschau: Lubowski i S-ka

Kryński, Adam Antoni 1903: *Gramatyka języka polskiego*. Warszawa: M. Arcta

Lewiński, Piotr H. 2006: Czy istnieje fleksja kulturowa? In/w: *Rozprawy Komisji Językowej WTN, Bd./t. 33, S. 139–145*

Muczkowski, Józef 1825: *Gramatyka języka polskiego*. Poznań: J. A. Munk



Berichte / Sprawozdania

Christin Stupka

MIT SPRACHANIMATION SPRACHBARRIEREN ÜBERWINDEN / POKONYWANIE BARIER DZIĘKI ANIMACJI JĘZYKOWEJ

DE Deutsch-polnische Tandem- Begegnung für Schüler/-innen 13.-15.03.2024, St. Marienthal

Was während der Coronapandemie eingeschlafen ist, soll wieder zum Leben erweckt werden: Vom 13. bis 15. März trafen sich insgesamt 130 Schülerinnen und Schüler aus dem deutschen Ostritz und dem polnischen Opolno am Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) St. Marienthal und gaben somit den Auftakt für die Wiederbelebung ihrer Schulpartnerschaft.

Noch vor drei Jahren trafen sich die Schüler und Schülerinnen der Freien Schule Schkola Ostritz einmal monatlich mit der Partnerklasse aus der Schule in Opolno Zdrój nahe Bogatynia und hielten gemeinsam Unterricht ab. Die monatlichen Begegnungstage erreichten jährlich ihren Höhepunkt mit einer gemeinsamen einwöchigen Klassenfahrt. Die Schülerinnen und Schüler kannten sich; die Lehrkräfte waren miteinander vertraut.

Im Zuge der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Grenzschließung kam die Partnerschaft zum Erliegen. Die einst bestandene Freundschaft sollte jedoch nach Ansicht vieler Eltern wieder neu aufgebaut werden. Zu diesem Zwecke trafen sich die Kinder unterschiedlichster Klassenstufen an insgesamt drei Tagen im IBZ St. Marienthal.

Die Schülerinnen und Schüler der 1.-6. Klasse hatten dort die Gelegenheit

ihre Fremdsprachenkenntnisse auszuprobieren. Sprachanimatourinnen des PolenMobils sowie aus der Region unterstützten mit Kennenlern- und Sprachspielen. Anfängliche Zurückhaltung wich bald der Freude am Spielen – und schon waren die Schüler/-innen dabei, die Sprachbarriere Stück für Stück zu überwinden.

KoKoPol kann auch Ihre Schule mit Sprachanimation unterstützen. Sprechen Sie uns an!

PL Polsko-niemieckie spotkanie tandemowe dla uczniów 13-15.03.2024, St. Marienthal

To, co zostało uśpione podczas pandemii koronawirusa, ma zostać przywrócone do życia: W dniach od 13 do 15 marca 130 uczniów z Ostritz w Niemczech i Opolna w Polsce spotykało się w Międzynarodowym Domu Spotkań w St. Marienthal (IBZ), aby zainicjować odrodzenie partnerstwa swoich szkół.

Jeszcze przed trzema laty uczniowie Wolnej Szkoły Schkola w Ostritz spotykali

się raz w miesiącu ze swoją partnerską klasą ze szkoły w Opolnie Zdroju koło Bogatyni; dzieci wspólnie prowadziły lekcje. Zwieńczeniem comiesięcznych spotkań była wspólna, tygodniowa wycieczka, odbywająca się raz w roku. Uczniowie podobnie jak nauczyciele znali się ze sobą.

Współpraca ustała w następstwie pandemii koronawirusa i związanego z nią zamknięcia granic. Jednak wielu rodziców uważa, że przyjaźń, która kiedyś zaistniała, powinna być odbudowana. W tym celu dzieci z różnych klas spotykały się przez trzy dni w Międzynarodowym Centrum Spotkań (IBZ) St. Marienthal.

Uczniowie klas 1-6 mieli okazję, aby wypróbować swoje umiejętności językowe. Przybyli na spotkanie animatorzy z PolenMobil oraz ci z regionu zatroszczyli się o wsparcie w postaci gier i zabaw językowych. Początkowa niechęć szybko ustąpiła miejsca radości z zabawy, a uczniowie krok po kroku pokonywali bariery językowe.

KoKoPol animacją językową może wesprzeć również Twoją szkołę. Skontaktuj się z nami!



Schülergruppen aus Ostritz und Opolno
Grupy uczniów z Ostritz i Opolna
Foto: Christin Stupka

DIE POLNISCHE SPRACHE IN DEUTSCHLAND — EIN BRÜCHIGES NARRATIV. SEKTION WÄHREND DES 6. KONGRESSES POLENFORSCHUNG IN DRESDEN, 14.–17.03.2024

JĘZYK POLSKI W NIEMCZECH — KRUCHA NARRACJA. SEKCJA NAUKOWA PODCZAS VI KONGRESU POLONOZNAWCZEGO W DREŹNIE, 14.–17.03.2024

DE „Umbrüche — Aufbrüche / Przełomy — przeobrażenia“ lautete das Leitthema des 6. Kongresses Polenforschung, veranstaltet vom Deutschen Polen-Institut und Partner-Einrichtungen vom 14. bis 17. März 2024 an der Technischen Universität Dresden. KoKoPol beteiligte sich mit einem Infostand sowie einer Sektion zur Geschichte der polnischen Sprache in Deutschland. Ziel der Sektion „Die polnische Sprache in Deutschland — ein brüchiges Narrativ“ war es, die historischen Hintergründe und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen des heutigen Stellenwerts der polnischen Sprache in Deutschland punktuell zu erarbeiten und über die Faktoren, die zur Verbesserung dieser Position beitragen könnten, zu diskutieren.

Traditionell lernten deutsche Kaufleute, Handwerker und Siedler Polnisch, so Frau Prof. Dr. Renata Nadobnik, Jakob-von-Paradies-Akademie Gorzów Wielkopolski, in ihrem Vortrag mit dem programmatischen Titel „Polnisch als eine attraktive Fremdsprache für Deutschsprachige von der Renaissance bis zur Aufklärung“. Wie der Einblick in die deutsch-polnischen Sprachführer belegt, ändert sich diese Wahrnehmung Schritt für Schritt mit dem Untergang des polnisch-litauischen Staates Ende des 18. Jh.s. Polnisch wird immer mehr als eine Varietät aus Dialekten und Soziolek-

ten verschiedener Gruppen der Arbeitseinwanderer/-innen angesehen, so vor allem bei den sog. „Ruhrpolen“ in der 2. Hälfte des 19. Jh.s.

Während des Zweiten Weltkrieges hat Polnisch einen Tiefpunkt der Marginalisierung in Deutschland erreicht. In dieser finsternen Zeit des deutsch-polnischen Sprachkontakts bedeutete Polnisch im Sprachgebrauch der Zwangsarbeiter/-innen eine Stigmatisierung, war aber zugleich nicht selten eine Überlebensstrategie. In ihrem Vortrag „Sprache als Lebenswelt. Zum Sprachgebrauch der polnischen Zwangsarbeiter“ arbeitete Frau Dr. Katarzyna Woniak, Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, anhand einzelner Schicksale diese Ambivalenz heraus. Die Quellengrundlage bildeten die Ermittlungs-, Vernehmungs- und Prozessakten der NS-Justiz sowie Unterlagen ausgewählter Betriebe.

„Das Fach Polnisch im Bildungswesen der Bundesrepublik von den 1950er bis zu den 1980er Jahren“ war Gegenstand des Vortrags von Frau PD Dr. Stephanie Zloch, TU Dresden. Zwar gab es offiziell das Fach Polnisch im Bildungswesen der Bundesrepublik nicht, jedoch förderten umfangreiche Archivstudien der Historikerin eine Reihe von bislang weitgehend unbekanntem Initiativen an den Tag, zu rückreichend in die frühen 1950er Jahre.

Hierzu zählen zunächst die Versuche der in Deutschland verbliebenen DP's (Displaced Persons) und des antikomunistischen Exils, eigene polnische Schule oder sogar eine polnische Schul- und Kulturautonomie zu etablieren. Ebenfalls seit den 1950er Jahren, verstärkt aber seit den 1970er Jahren, gab es offizielle Unterrichtsangebote im Fach Polnisch für junge deutsche Spätausgesiedelte.

Einen weiteren historischen Abschnitt der Geschichte des Polnischen in Deutschland behandelte PD Dr. Przemysław Chojnowski, Universität Wien/KoKoPol, in seinem Vortrag „Polnisch als eine unbekannte Sprache in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR — 1945–1991“. Im Vortrag wurde der Forschungsstand zur neuesten Geschichte des Polnischen in Deutschland zusammengefasst, ein besonderes Augenmerk galt dabei der Entwicklung von Lehrmaterialien. Der Zivilisationsbruch des Zweiten Weltkrieges und die Zweiteilung Europas nach 1945, verbunden mit der Überpräsenz des Russischen auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs, waren die Hauptfaktoren, die dazu führten, dass nach der Wende Polnisch im Bildungssystem des wiedervereinten Deutschlands als ein „Neuling“ daherkam. Anfang der 1990er Jahre lernten an deutschen Schulen knapp 1.000 Schüler/-innen Polnisch, die meisten mit

*Przemysław Chojnowski,
Magdalena Telus*

biographisch bedingten Vorkenntnissen.

„Die aktuelle Debatte um Polnisch in Deutschland“ bildete den Gegenstand des Vortrags von Dr. Magdalena Telus, KoKoPol. Vor dem Hintergrund der Asymmetrie in den Lerner/-innen-Zahlen (1.800.000 polnische Schüler/-innen lernen Deutsch, aber nur 15.000 deutsche Schüler/-innen lernen Polnisch, Angaben für das Schuljahr 2019/2020) wurden die neuesten Entwicklungen analysiert. Dazu gehört die Kürzung der Mittel für Deutsch für die deutsche Minderheit in Polen unter der Vorgängerregierung, die Gründung des Maximilian-Kolbe-Instituts für Entwicklung der polnischen Sprache sowie die Zusprennung von 5 Mio. Euro aus Bundesmitteln zur Förderung außerschulischer Polnischangebote.

Mit Blick auf das Rahmenthema des Kongresses wurde anschließend diskutiert, inwiefern die veränderte politische Situation in Polen, ferner das nach dem russischen Angriff gegen die Ukraine zunehmende geopolitische Gewicht Polens sowie schließlich die neuen Fördermaßnahmen auf der deutschen und der polnischen Seite einen Aufbruch in Richtung Erhöhung des Status der polnischen Sprache in Deutschland herbeiführen können.

PL „Umbrüche — Aufbrüche / Przełomy — przeobrażenia“ to temat przewodni VI Kongresu Polonoznawczego zorganizowanego przez Niemiecki Instytut Spraw Polskich i instytucje partnerskie w dniach 14–17 marca 2024 r. na Uniwersytecie Technicznym w Dreźnie.

KoKoPol wziął w nim udział ze stoiskiem informacyjnym i sekcją poświęconą historii języka polskiego w krajach niemieckojęzycznych. Celem sekcji „Język polski w Niemczech — krucha narracja“ była analiza historycznego tła i mentalnych uwarunkowań obecnej pozycji języka polskiego w Niemczech oraz omówienie czynników, mogących przyczynić się do poprawy statusu polszczyzny.

Prof. dr Renata Nadobnik z Akademii im. Jakuba z Paradyża w Gorzowie Wielkopolskim w wykładzie pod programowym tytułem „Polnisch als eine attraktive Fremdsprache für Deutschsprachige

von der Renaissance bis zur Aufklärung“ (Język polski jako atrakcyjny język obcy dla ludności niemieckojęzycznej od renesansu do oświecenia) wykazała, że tradycyjnie języka polskiego uczyli się niemieccy kupcy, rzemieślnicy i osadnicy. Wgląd w polsko-niemieckie przewodniki językowe dowodzi, że postrzeganie to zmieniło się krok po kroku wraz z upadkiem Rzeczypospolitej Obojga Narodów pod koniec XVIII w. Język polski był coraz częściej postrzegany jako różnorodny zbiór dialektów i socjolektów rozmaitych grup imigrantów zarobkowych, zwłaszcza wśród tak zwanych „Ruhrpolen“, czyli Polaków zamieszkujących Zagłębie Ruhry w drugiej połowie XIX wieku.

Marginalizacja języka polskiego uwidoczniła się najsilniej podczas II wojny światowej w środowisku polskich robotników przymusowych. W tym mrocznym okresie polsko-niemieckich kontaktów językowych używanie języka polskiego skutkowało stygmatyzacją, choć jednocześnie często stanowiło strategię przetrwania. Dr Katarzyna Woniak z Centrum Studiów Polonoznawczych im. Aleksandra Brücknera na Uniwersytecie Marcina Lutra w Halle-Wittenberdze w swoim wykładzie pt. „Sprache als Lebenswelt. Zum Sprachgebrauch der polnischen Zwangsarbeiter“ (Język jako Lebenswelt. O używaniu języka przez polskich robotników przymusowych) przedstawiła tę ambiwalencję na podstawie indywidualnych losów ludzkich. Podstawę źródłową stanowiły akta śledztw, przesłuchań i procesów sądowych nazistowskiego wymiaru sprawiedliwości oraz dokumenty wybranych przedsiębiorstw.

„Das Fach Polnisch im Bildungswesen der Bundesrepublik von den 1950er bis zu den 1980er Jahren“ (Język polski jako przedmiot nauczania w systemie oświaty Republiki Federalnej Niemiec od lat pięćdziesiątych do osiemdziesiątych XX w.) był tematem wykładu dr hab. Stephanie Zloch z Uniwersytetu Technicznego w Dreźnie. Chociaż taki przedmiot jak język polski nie istniał oficjalnie w systemie edukacji Republiki Federalnej Niemiec, to jednak przeprowadzone przez historyczkę obszerne badania archiwalne ujawniły szereg wcześniej nieznanymi inicjatyw, sięgających wczesnych lat pięćdziesiątych XX wieku. Obejmowały one początkowo próby utworzenia własnej polskiej szkoły lub nawet polskiej autonomii szkolnej i kulturowej przez „dipisów“ (tzw. Displaced Persons), którzy pozostali w Niemczech,

oraz antykomunistycznych emigrantów. Również od lat pięćdziesiątych, a w jeszcze większym stopniu od lat siedemdziesiątych powstawały oficjalne programy nauczania w języku polskim dla młodych niemieckich późnych przesiedleńców.

Kolejny znaczący okres historii języka polskiego w Niemczech omówił dr hab. Przemysław Chojnowski z Uniwersytetu Wiedeńskiego/KoKoPol w wystąpieniu pt. „Polnisch als eine unbekannte Sprache in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR — 1945–1991“ (Język polski jako język nieznany w Republice Federalnej Niemiec i NRD — 1945–1991). Wykład podsumował aktualny stan badań nad najnowszą historią języka polskiego w Niemczech ze szczególnym uwzględnieniem opracowania materiałów dydaktycznych. Załamanie cywilizacyjne podczas II wojny światowej i podział Europy po 1945 roku w połączeniu z dominacją języka rosyjskiego po wschodniej stronie żelaznej kurtyny były głównymi czynnikami, które doprowadziły do tego, że po upadku muru berlińskiego język polski w systemie edukacji zjednoczonych Niemiec objawił się jako kompletna nowość. Na początku lat 90. zaledwie 1 000 uczniów uczyło się polskiego w niemieckich szkołach, przy czym większość z nich znała ten język ze względu na swoje pochodzenie.

„Die aktuelle Debatte um Polnisch in Deutschland“ (Aktualna debata o języku polskim w Niemczech) brzmiał temat prezentacji dr Magdaleny Telus z KoKoPol. Na tle asymetrii w liczbie uczniów (1 mln 800 tys. polskich uczniów uczy się języka niemieckiego, ale tylko 15 tys. niemieckich uczniów uczy się języka polskiego, dane za rok szkolny 2019/2020) przeanalizowane zostały najnowsze wydarzenia. Obejmują one zmniejszenie finansowania języka niemieckiego dla mniejszości niemieckiej w Polsce przez poprzedni rząd, utworzenie Instytutu Rozwoju Języka Polskiego im. Maksymiliana Kolbego oraz przeznaczenie 5 mln euro z funduszy federalnych na pozaszkolne nauczanie języka polskiego.

W kontekście tematu kongresu dyskutowano następnie, w jakim stopniu zmieniona sytuacja polityczna w Polsce, rosnące znaczenie geopolityczne Polski po ataku Rosji na Ukrainę oraz nowe środki wsparcia po niemieckiej i polskiej stronie mogą spowodować przełom w kwestii poprawy pozycji języka polskiego w Niemczech.

→ Thomas Guddat, DPG Sachsen,
Gunnar Hille, KoKoPol
Foto: KoKoPol
↓ Von links / Od lewej:
Dr. Magdalena Telus,
PD Dr. Przemysław Chojnowski,
Prof. Dr. Renata Nadobnik,
Dr. Katarzyna Woniak,
Luise Träger,
PD Dr. Stephanie Zloch
Foto: KoKoPol



POLNISCHE POLITISCHE KULTUR – NICHT NUR SARMATISMUS. DRITTE FRÜHJAHRSAKADEMIE FÜR STUDIERENDE UND JUNGE ERWACHSENE MIT POLNISCH ALS HERKUNFTSSPRACHE, B2-C2 / POLSKA KULTURA POLITYCZNA – NIE TYLKO SARMATYZM. TRZECIA AKADEMIA WIOSENNA DLA STUDENTÓW I MŁODYCH DOROSŁYCH Z JĘZYKIEM POLSKIM ODZIEDZICZONYM, B2-C2*

DE Das Format hat Tradition! Zum dritten Mal besuchten junge Menschen mit polnischem Hintergrund aus ganz Deutschland St. Marienthal um ihre Herkunftssprache zu pflegen. Die diesjährige Frühjahrsakademie fand vom 18. bis 22. März statt und widmete sich der polnischen politischen Kultur. Im Nachgang zu den Parlamentswahlen vom 15. Oktober 2023 war unser thematischer Rahmen „Sarmatismus“ – eine Standesideologie, die vom Ende des 16. bis Ende des 18. Jh.s die Denkhorizonte, den Lebensstil und die politische Kultur des Landadels Polen-Litauens bestimmte und die polnische Kultur bis heute prägt. Insbesondere interessierten uns jene Diskurselemente der heutigen politischen Debatten, die an den Sarmatismus anknüpfen, wie das Konzept der Ehre (*honor; zastaw się, a postaw się* [lass dich pfänden, aber gib aus]), die Auffassung von (Staats-)Macht (*dobry pan* [gute Herrschaften]; *szlachcic na zagrodzie równy wojewodzie* [der Krautjunker auf eigenem Gut dem Wojewoden gleich]), die Überzeugung von einer besonderen Rolle Polens in Europa (*Polska Chrystusem narodów* [Polen – Christus der Völker], *Polska przedmurzem chrześcijaństwa* [Polen – Antemurale Christianität]), die Auffassung vom eigenen Heim (*zaścianek* [Landhaus], *niech na całym świecie wojna, byle polska wieś spokojna* [möge Krieg sein in der Welt, ruhig bleibt das polnische Dorf]) etc.

Vorlesungen führten in das Thema ein und spannten den Bogen bis zur Ge-

genwart. PD Dr. Przemysław Chojnowski (Universität Wien/KoKoPol) stellte die grundlegenden Symbole der sarmatischen Kultur vor wie das Haus, Religion, Verteidigung des Vaterlandes, Gleichheit der Adligen untereinander und steckte die zeitlichen Horizonte und die geographische Ausbreitung des Phänomens „Sarmatismus“ ab. Frau Prof. Dr. Agata Ročko (Polnische Akademie der Wissenschaften) näherte sich dem Thema durch das Prisma der Kleidung, die westlich oder traditionell sein und dadurch ein Bekenntnis im Widerstreit des Sarmatismus mit der Moderne nach außen tragen konnte. Dr. Magdalena Telus (KoKoPol) arbeitete die Verbindungen ausgewählter Symbole der polnischen Kultur der Gegenwart mit dem Sarmatismus heraus, so z.B. in der Tischkultur und Wohnarchitektur. Schließlich hinterfragte Prof. Dr. Stefan Garsztecki (Technische Universität Chemnitz) Sarmatismus als Folie für bestimmte politische Diskurse um die Parlamentswahlen 2023.

Den Kern des Formats Frühjahrsakademie – und ab 2024 erstmalig auch der Herbstakademie – stellt die Beschäftigung mit der polnischen Sprache dar, die um das jeweilige Rahmenthema aufgebaut ist. Unter der Leitung von Marcin Jura (Schule für polnische Sprache und Kultur der Universität Wrocław, SJPiK) wurden diesmal verschiedene Register des Polnischen, Sprachmittel der emotionalen Aufladung, Phänomene der Bedeutungsverschiebung und Entlehnung sowie ausgewählte Sprech-

akte wie Lob, Dank oder Würdigung mit besonderem Fokus auf sprachlichen Mustern der Höflichkeit analysiert und aktiv im schriftlichen Ausdruck erprobt. Einzelne Zeitschichten der Entwicklung der polnischen Sprache wurden dabei ins Blickfeld geholt und in der Wahlkampf-Kommunikation ausgewählter Politiker/-innen nachgespürt.

In interkultureller Perspektive interessierten auf Sarmatismus zurückgehende Kommunikationsmuster, die heute noch zu Missverständnissen und Irritationen zwischen Polen und Deutschen führen können. In den Modulen für interkulturelle Kommunikation, angeboten von der Trainerin Manuela Plizga (The Talk Box Wrocław), standen deutsch-polnische Familiengeschichten im Fokus, in denen sich Irritationen dieser Art ebenfalls widerspiegeln können.

Die Abende waren der Filmkunst vorbehalten. Zum Kennenlernen gab es die Premiere des Kurzfilms „Babcia Ewa“, den KoKoPol zusammen mit der deutsch-polnischen Regisseurin und Schauspielerin Monika Wojtyllo produzierte, um das Animationsfahrzeug PolenMobil zu bewerben. An den anderen Abenden, gestaltet unter der Leitung von Dr. Agnieszka Buk (Universität Rzeszów), ging es um drei Filmproduktionen, die sich mit dem Sarmatismus beschäftigen und die heutigen Vorstellungen von dem Phänomen und seiner Bedeutung prägen. Andrzej Wajdas Verfilmung des Nationalepos „Pan Tadeusz“ (1999) machte den Anfang, gefolgt von einer

Beschäftigung mit dem Film „Kos“ von Paweł Maślona (2023). Der mehrfach preisgekrönte Film über den antysarmatischen Helden Tadeusz Kościuszko, den Anführer des ersten polnischen Aufstands 1794, konnte wegen seiner Frische auf dem Markt nicht gezeigt werden. Die Präsentationen von Mateusz Ryba und Anna Maciejewska (zugeschaltet) stellten die Motivationen und Dilemmata von Tadeusz Kościuszko und weiteren polnischen Aufklärern dar. Der letzte Filmabend widmete sich der Mockumentary „1670“ (2023, Reg. Maciej Buchwald u. Kordian Kądziała), in der das Leben des Landadels im Polen-Litauen karikiert und als Folie für die Reflexion über die Gegenwart benutzt wird.

Die Beschäftigung mit Sprache, Literatur und Film stellte einen Versuch dar den polnischen Sehnsüchten an die vergangene Kulturformation des Sarmatismus, die mit dem Goldenen Zeitalter und dem Untergang Polen-Litauens einherging, näherzukommen. Die Vertiefung des Sprachbewusstseins und der Ausbau der Sprachkompetenzen herkunftssprechender Studierender waren dabei das Ziel. Die abschließende Evaluation bestätigte den gewählten Zugang.

PL Ten format to już tradycja! Już po raz trzeci młodzi ludzie o polskich korzeniach z całych Niemiec odwiedzili St. Marienthal, aby pielęgnować swój język ojczysty/odziedziczony. Tegoroczna Akademia Wiosenna odbyła się w dniach 18–22 marca i była poświęcona polskiej kulturze politycznej. W nawiązaniu do wyborów parlamentarnych 15 października 2023 r. tematem wiodącym był „sarmatyzm” – ideologia klasowa, która wyznaczała horyzonty myślowe, styl życia i kulturę polityczną ziemiaństwa polsko-litewskiego od końca XVI do końca XVIII wieku i do dziś kształtuje polską kulturę. Szczególnie interesowały nas te elementy

dyskursu we współczesnych debatach politycznych, które wiążą się z sarmatyzmem, takie jak pojęcie honoru (*zastaw się, a postaw się*), wyobrażenie o tym, czym jest władza, też władza państwowa (*dobry pany; szlachcic na zagrodzie równy wojewodzie*), przekonanie o szczególnej roli Polski w Europie (*Polska Chrystusem narodów; Polska przedmurzem chrześcijaństwa*), wyobrażenie o własnym domostwie (*zaścianek; niech na całym świecie wojna, byle polska wieś spokojna*) etc.

Wprowadzenie do tematu stanowiły wykłady, sytuujące fenomen sarmatyzmu w kontekście czasów współczesnych. Dr hab. Przemysław Chojnowski (Uniwersytet Wiedeński/KoKoPol) przedstawił podstawowe symbole kultury sarmackiej, takie jak dom, religia, obrona ojczyzny, równość szlachecka oraz nakreślił horyzonty czasowe i geograficzne rozprzestrzeniania się zjawiska sarmatyzmu. Prof. dr Agata Roćko (Polska Akademia Nauk) podeszła do tematu przez pryzmat ubioru, który mógł być zachodni lub tradycyjny, stając się tym samym deklaracją w konflikcie między sarmatyzmem a nowoczesnością. Dr Magdalena Telus (KoKoPol) badała związki wybranych elementów współczesnej kultury polskiej z sarmatyzmem, np. w kulturze biesiadnej czy też w architekturze mieszkalnej. Wreszcie prof. dr Stefan Garsztecki (Politechnika w Chemnitz) przybliżył sarmatyzm jako tło dla wybranych dyskursów politycznych, zaistniałych w związku z wyborami parlamentarnymi w 2023 roku.

Podstawą formatu Akademii Wiosennej – a od 2024 roku po raz pierwszy także Akademii Jesiennej – jest zajmowanie się językiem na materiale wybranego tematu ramowego. Tym razem, pod kierunkiem Marcina Jury (Szkoła Języka i Kultury Polskiej Uniwersytetu Wrocławskiego, SJPIK – partner Akademii), analizowano i ćwiczone w formie pisemnej różne rejestry polszczyzny, środki językowe o ładunku emocjonalnym, zjawiska przesunięć znaczeniowych i zapożyczeń oraz wybrane akty mowy, takie jak pochwała, podziękowanie czy wyrazy uznania, ze szczególnym uwzględnieniem językowych wzorców grzecznościowych. Analizowano również poszczególne okresy w rozwoju języka polskiego i szukano odpowiednich odniesień w komunikacji wyborczej wybranych polityków.

Z perspektywy międzykulturowej interesujące są zwłaszcza te historyczne wzorce komunikacyjne, które do dziś

mogą prowadzić do nieporozumień i irytacji między Polakami i Niemcami. W modułach komunikacji międzykulturowej oferowanych przez trenerkę Manuę Pliżgę (*The Talk Box Wrocław*) skupiono się na polsko-niemieckich historach rodzinnych, które również mogą odzwierciedlać tego rodzaju irytacje.

Wieczory zarezerwowane były dla sztuki filmowej. Premiera krótkometrażowego filmu „Babcia Ewa”, który KoKoPol wyprodukował wspólnie z polsko-niemiecką reżyserką i aktorką Moniką Wojtyłło w celu promocji pojazdu animacji językowej PolenMobil, była świetną okazją do wzajemnego poznania się. Pozostałe wieczory, zorganizowane pod kierunkiem dr Agnieszki Buk (Uniwersytet Rzeszowski), skupiły się na trzech produkcjach filmowych podejmujących tematykę sarmatyzmu i kształtujących dzisiejsze wyobrażenia o tym zjawisku i jego znaczeniu. Na początek zaprezentowana została ekranizacja epepei narodowej „Pan Tadeusz” Andrzeja Wajdy (1999), a następnie film „Kos” Pawła Maślony (2023). Wielokrotnie nagradzany film o antysarmackim bohaterze Tadeuszu Kościuszcze, przywódcy pierwszego polskiego powstania z 1794 roku, któremu bliskie były wartości rewolucji francuskiej, nie mógł zostać pokazany ze względu na jego świeżość na rynku. Prezentacje Mateusza Ryby i Anny Maciejewskiej (zdalnie) przedstawiły motywacje i dylematy Tadeusza Kościuszki i innych polskich przedstawicieli oświecenia. Ostatni wieczór filmowy poświęcony był serialowi Netflixa „1670” (2023, reż. Maciej Buchwald i Kordian Kądziała), w którym życie ziemiaństwa na terenach Rzeczypospolitej przedstawione jest jako tło do refleksji nad teraźniejszością.

Studia nad językiem, literaturą i filmem stanowiły próbę zbliżenia się do polskich tęsknot za minioną formacją kulturową sarmatyzmu, która szła w parze ze Złotym Wiekiem i upadkiem Rzeczypospolitej Obojga Narodów. Celem było pogłębienie świadomości językowej i rozwijanie umiejętności językowych użytkowników polszczyzny odziedziczonej. Końcowa ewaluacja potwierdziła słuszność wybranego podejścia.

***In Kooperation mit der Szkoła Języka Polskiego i Kultury dla Cudzoziemców Uniwersytetu Wrocławskiego, SJPIK (Schule für polnische Sprache und Kultur der Universität Wrocław) / We współpracy ze Szkołą Języka Polskiego i Kultury dla Cudzoziemców Uniwersytetu Wrocławskiego, SJPIK**



Teilnehmende der KoKoPol-Frühjahrsakademie in St. Marienthal im März 2024 / Uczestnicy Akademii Wiosennej KoKoPol w St. Marienthal w marcu 2024 r. Foto: KoKoPol



Porträts / Portrety

IN MEMORIAM WINFRIED LIPSCHER –
ZWEISPRACHIGER DIPLOMAT, ÜBERSETZER,
FREUND / PAMIĘCI WINFRIEDA LIPSCHERA –
DWUJĘZYCZNEGO DYPLOMATY, TŁUMACZA
I PRZYJACIELA

Rafał Żytyniec



Winfried Lipscher
Foto: Rafał Żytyniec

DE Wohl jeder, der Winfried Lipscher persönlich kannte, war von der ersten Begegnung an von seiner Freundlichkeit, Offenheit und menschlichen Wärme beeindruckt. Der deutsche Theologe, Übersetzer und langjährige Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in Warschau war ein Zeitzeuge und aktiver Teilnehmer der deutsch-polnischen Aussöhnung. Er verstarb am 8. Februar 2024 in Berlin.

Winfried Lipscher wurde am 7. Juni 1938 im damaligen Wartenburg und heutigen Barczewo im Ermland geboren. In seiner Autobiografie, die 2005 von der Olsztynyer Kulturgesellschaft „Borussia“ veröffentlicht wurde, „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek“ (Barczewo in Europa oder die Heimat des Menschen ist der andere Mensch), beschrieb er die Stadt wie folgt: *Die Stadt war klein, aber sie funktionierte gut, wie alle anderen Städte in der Gegend.*¹ Sein Vater war stellvertretender Direktor der örtlichen landwirtschaftlichen Genossenschaft, jedoch trat er nicht – anders als die meisten Deutschen zu dieser Zeit – in die NSDAP ein. Wie die meisten Ostpreußen bekamen auch die Wartenburger die Auswirkungen des seit 1939 andauernden Krieges erst mit dem Einmarsch der Roten Armee zu spüren. Unter den Tausenden von Flüchtlingen aus Ostpreußen befand sich auch die Familie Lipscher. Die Lipschers waren auf der Flucht über das Frische Haff und die Frische Nehrung, dann mit dem Schiff nach Danzig und weiter nach Westen, als die Rote Armee sie bei Słupsk einholte. Noch in Piława wurde die Familie ihres Vaters beraubt, der zum Volkssturm eingezogen wurde. Sie blieben eine Zeit lang in dem Dorf Redęcin in der Nähe von Słupsk, zogen dann in ein Nachbardorf und verbrachten dort neun Monate ohne Zugang zu aktuellen Nachrichten. In einem von „Tygodnik Powszechny“ 2003 veröffentlichten Interview erinnerte sich Winfried Lipscher an diese Zeit wie folgt: *Wir wussten, dass der Krieg zu Ende war, also beschlossen wir, nach Hause zu fahren, denn schließlich kehrt man nach jedem Krieg nach Hause zurück. Mutter hatte die Idee, an Vaters Eltern zu schreiben, nach Wartenburg. Sie adressierte den Brief auf Deutsch, und obwohl die Stadt, ohne dass sie es wusste, einige Monate lang einen anderen Namen trug, kam der Brief an, und durch ihn erfuhr mein Vater, der damals zu Fuß aus Königsberg aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt war, wo wir waren. Und vor allem, dass wir am Leben waren.* „Kommt

nach Hause“, schrieb er zurück.² Sie kehrten also zurück, aber ihre Heimatstadt hieß jetzt Barczewo und lag in einem anderen Land. Die Nachkriegsrealität von Barczewo erscheint in Lipschers Autobiografie als zwei Welten: die in der Stadt verbliebenen Deutschen und die aus den Grenzgebieten eintreffenden polnischen Vertriebenen. Von Integration zwischen diesen Gruppen konnte keine Rede sein, es herrschte ein Gefühl der Entwurzelung: *Die Wurzeln wurden abgeschnitten. Selbst nach den größten Katastrophen der Welt beziehen sich die Menschen und Länder auf etwas, was früher war. Aber hier wurde die Bevölkerung ausgetauscht, sogar die Geschichte wurde ausgelöscht. Das Land wurde zum Niemandsland, als hätte es vorher nichts gegeben.*³ All dies fand in der absurden Realität eines totalitären Staates statt. Die Unterdrückung der einheimischen Bevölkerung verschärfte sich Anfang der 1950er Jahre, als die Kommunisten die volle Macht übernahmen: *(...) die polnische Verwaltung sagte uns, dass wir als Ermländer germanisierte Polen seien und dass das Ermland einst zu Polen gehört habe.*⁴ Die Folge dieser Überzeugung war eine Reihe von Maßnahmen, die auf die „(Re-)Polonisierung“ der Ermländer abzielten, von denen die große Mehrheit für das Deutschtum war. Im Rahmen der so genannten „Verifizierungsaktion“ wurden sie – oft mit brutalen Methoden – gezwungen, die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Das war das Schicksal von Winfried Lipschers Vater: *Der Vater wurde in einer Zelle des Rathauses eingesperrt. (...) Dann unterschrieb er ein Dokument, dass er die polnische Staatsbürgerschaft annahm, wie die anderen, schließlich musste er seine Familie ernähren. Als er nach Hause kam, weinte er und sagte: Ich habe meine Familie verkauft. So sind wir Polen geworden.*⁵ Erst im Oktober 1956 war die Repression zu Ende. Zuvor aber begann Lipschers schrittweise Integration in die neuen Verhältnisse. Erleichtert wurde dies durch die polnische Schule, die Kirche, an deren Leben er als Messdiener in der Pfarrei Barczewo aktiv teilnahm, und seine Arbeit im Bezirksnationalrat. Trotzdem fühlte sich die Familie Lipscher in Barczewo nicht zu Hause, *da das Land anderen gehörte und ein Aufenthalt dort für uns Deutsche damals unmöglich war.*⁶ Im November 1957 bekamen die Lipschers die Erlaubnis, nach Deutschland zu ziehen. Sie ließen sich zunächst in der NRW, in der Nähe von Dortmund nieder und zogen dann nach Paderborn. Die Konfrontation mit der bis dahin unbekanntem Realität Westdeutschlands löste bei Lipscher einen Prozess der Reflexion über die eigene Identität aus. Dazu schreibt er in seiner Autobiographie: *In Deutschland wurden wir manchmal abwertend als „Polacken“ bezeichnet. Mein Verstand war in Deutschland, mein Herz war in Polen, bei meinen Freunden und in der polnischen Kirche, der Kraft, die mich erzogen hatte und die die einzige Alternative war, in der ich mich engagieren konnte. Da war meine Heimat für mich. Ich wollte Theologe werden, aber nicht in dieser deutschen, emotionslosen Kirche. Ich fühlte mich völlig entwurzelt. Doch „entwurzelt“, diesmal in meiner eigentlichen Heimat? Konnte es sein, dass die Polonisierung trotz allem in mir stattgefunden hatte und ich es nicht einmal merkte? Ich beschloss, dem Primas Wyszyński einen Brief zu schreiben und ihn um ein Autogramm zu bitten. Denn ich brauchte ein Zeichen der Zugehörigkeit. Ich erhielt das Autogramm mit einer schönen Widmung und einem Segen auf einem Bild der Muttergottes von Tschenschow. Ich habe es heute noch, es hängt in meinem Wohnzimmer. Meine deutschen Kollegen lachten über mich. Und mit der Zeit verfiel ich in einen Zustand, der an Schizophrenie erinnerte: Das Leben spielte sich gleichzeitig in zwei Sprachen, zwei*

Kirchen, zwei Regimen ab, aber ohne das notwendige Zentrum, ohne die Heimat im Besonderen. Die Deutschen fragten mich: *Wer bist du eigentlich? Ich habe mir diese Frage selbst gestellt. Damals war noch keine Rede von Verständigung, Versöhnung, Brückenbau zwischen Deutschen und Polen. Und wir haben die Brücken hinter uns abgebrochen, als wir weggingen. Neue Brücken wurden noch nicht geschlagen.*⁷

Nach dem Abitur hat Winfried Lipscher an der Universität Münster Theologie studiert. Während seines Studiums wurde Lipscher einer der Unterzeichner des Memorandums des Bensberger Kreises. Dieses Memorandum, das 1968 von einer Gruppe deutscher Katholiken veröffentlicht wurde, war eine Reaktion auf die ihrer Meinung nach unzureichende Antwort der deutschen Bischöfe auf die frühere Botschaft der polnischen Bischöfe mit dem berühmten Satz „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. In der bereits erwähnten Autobiographie erinnerte sich Lipscher: *Ich habe mich diesem Kreis angeschlossen und ein Memorandum unterschrieben, in dem wir dann unter anderem die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze forderten. Das war damals unpopulär. Die CDU war an der Macht und die deutsche Kirche war auf ihrer Seite. Im Gefolge dieser Denkschrift brach in Deutschland eine regelrechte Auseinandersetzung aus. Wir, die Bensberger (benannt nach der Stadt Bensberg bei Köln, wo wir uns trafen), wurden mit solcher Wucht angegriffen, dass man uns als Kommunisten, Verräter usw. bezeichnete. Die deutschen Bischöfe distanzieren sich von uns mit der Begründung, dass wir nicht im Namen der deutschen Katholiken sprechen dürften. Dabei haben wir doch gar nicht in ihrem Namen gesprochen. Wir haben in unserer Einleitung deutlich gemacht, dass wir für uns selbst und diejenigen, die unsere Meinung teilen, sprechen.*⁸ Die Unterzeichnung des Memorandums des Bensberger Kreises durch Lipscher hatte zur Folge, dass er in der deutschen Kirche keine Anstellung als Theologe finden konnte. Der Grund war, dass er *Polen zu sehr zugeneigt war.*⁹ Im September 1971 beginnt Lipscher seine Tätigkeit an der deutschen Botschaft in Warschau als Übersetzer und Leiter der Sprachabteilung im Rang eines Botschaftsrates. Seine Kontakte zu unabhängigen polnischen Kreisen und zur Kirche, die er zuvor geknüpft hatte, waren bei dieser Arbeit äußerst nützlich. Im Laufe der Zeit wurde Lipscher zum Vermittler zwischen Bundeskanzler Schmidt und Primas Wyszyński; die Pforten seines Palastes standen ihm stets offen, zumal Wyszyński sich zu dieser Zeit nicht mit westlichen Diplomaten und Journalisten traf. Die Warschauer Zeit in Lipschers Leben umfasst auch

- 1 Winfried Lipscher, „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek“, Olsztyn 2005, S. 17.
- 2 Tomasz Potkaj, „Niemiec z polską mentalnością“, in: Tygodnik Powszechny, Nr. 46/2003, S. 5.
- 3 Winfried Lipscher, „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek“, Olsztyn 2005, S. 35.
- 4 Ebenda, S. 38.
- 5 Ebenda, S. 40.
- 6 Ebenda, S. 55.
- 7 Ebenda, S. 56.
- 8 Ebenda, S. 65.
- 9 Ebenda, S. 65.

Freundschaften mit Tadeusz Mazowiecki, Władysław Bartoszewski, Stanisław Stomma, Jerzy Turowicz, Anna Morawska und Mieczysław Pszon. Die Lipschers lebten bis 2004 in der polnischen Hauptstadt, mit einer Unterbrechung in den Jahren 1980–84, als Winfried Lipscher nach Darmstadt zog, um eine Stelle als Pressesprecher des Deutschen Polen-Instituts anzutreten, das von dem bekannten Übersetzer polnischer Literatur Karl Dedecius gegründet wurde.

Während seiner Tätigkeit in Polen besuchte Winfried Lipscher nur wenige Male seine Heimatstadt Barczewo, die, wie er Jahre später in seiner Autobiographie schrieb, zu *einem uninteressanten Kaff geworden war*.¹⁰ Den Anstoß, sich wieder dieser ermländischen Stadt zuzuwenden, gaben die Gedichte des aus Barczewo stammenden Kazimierz Brakoniecki, Dichter und Mitbegründer der Kulturgemeinschaft „Borussia“ in Olsztyn, auf die Lipscher 1989 zufällig in einer ihm geschenkten Anthologie polnischer Lyrik stieß. Lipscher und Brakoniecki verband eine besondere literarische Freundschaft: *Was haben wir gemeinsam? Offensichtlich ethische Fragen, eine Art, die Welt zu betrachten, Transnationalismus. Aber auch etwas anderes, etwas Bodenständigeres. Nun, ich wurde 1938 in Wartenburg, Deutschland, geboren, er 1952 in der gleichen Stadt, die heute Barczewo heißt, in Polen. Und das ist symptomatisch für die Gegend und das Zusammenleben der Menschen: Bei meiner Geburt war eine Hebamme, Frau Orlowski, anwesend. Dieselbe Hebamme, Frau Orlowski, die nach dem Krieg in Barczewo blieb, half bei seiner Geburt. Mehr noch: Wir wurden vom selben Priester getauft, bei mir war es Pfarrer Tarnowski, bei ihm war es der ksiądz proboszcz Tarnowski, der auch geblieben ist. Also: cives Wartenburgensis und cives Barczewiensis, ich in Deutschland geboren, er in Polen, aber beide im selben Dorf. Es gibt keinen Zweifel, wir sind „Brüder einer Stadt“.*¹¹ Die Begegnung mit Brakoniecki führte auch zu einer genaueren Definition des „kleinen Vaterlandes“, die Lipscher suchte – der Heimat. Diese Definition findet sich bereits im Untertitel seiner vielzitierten Autobiographie: Die Heimat des Menschen ist der andere Mensch. Diese Worte wurden zum Lebensmotto des Autors.

Neben der Lyrik von Kazimierz Brakoniecki¹² übersetzte Winfried Lipscher auch die Werke von Autoren wie Ewa Demarczyk, Ewa Lipska und Konstanty Ildefons Gałczyński („Chronik von Olsztyn“). Wie er selbst wiederholt betont hat, war eine der größten Herausforderungen für ihn das „Römische Triptychon“ von Papst Johannes Paul II. Auf die Frage, was das wichtigste Kriterium für die Arbeit eines Übersetzers sei, antwortete er, dass er unbedingt die Mentalität seines Adressaten kennen müsse: *Der Übersetzer sollte sich daher nicht nur in die Worte des zu übertragenden Textes einfühlen, sondern auch seine Musik, seine Gefühlswelt, seine Schwingungen erahnen. Zudem sollte er diese Gefühlswelt und Mentalität des Partners (Lesers, Empfängers) kennen, um am anderen Ufer anlangen zu können. Andernfalls wird wohl das Verstehen unvollständig bleiben*.¹³

Das Haus von Brigitte und Winfried Lipscher war nach ihrem Umzug nach Berlin immer ein äußerst gastfreundliches und offenes Haus, ein Ort, an dem Winfried Lipscher nicht nur regelmäßig seine hervorragenden Neuübersetzungen polnischer Literatur ins Deutsche den Freunden vorstellte, sondern auch ein Forum für lebhaft Diskussionen über das aktuelle Geschehen zwischen Polen und Deutschen schuf. Letzteres war dem deutschen Übersetzer, Theologen und Diplomaten stets ein großes Anliegen. Als Mitbegründer des

Versöhnungsprozesses zwischen unseren Völkern wusste er sehr gut und wiederholte unermüdlich, dass Versöhnung nicht ein für alle Mal gegeben ist, sondern ein Schatz in irdenen Gefäßen ist, der gehütet und immer wieder neu geschaffen werden muss. In einem Interview mit „Więź“ im Jahr 2017 formulierte er es so: *Versöhnung endet nie. Ob zwischen Polen und Deutschen oder zwischen Menschen im Allgemeinen, man kann nicht einfach einen Schlusstrich ziehen und sagen, hier sind wir schon versöhnt und müssen uns nicht mehr anstrengen. Das ist also für mich als Theologe und Katholik die wichtigste Ebene, um die polnisch-deutschen Beziehungen zu betrachten*.¹⁴ Diese Einsicht ist in den letzten Jahren besonders aktuell geworden, da die Politik in Polen die Botschaft des Briefes der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe aus dem Jahr 1965 vergessen zu haben scheint, die in den Worten „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ zusammengefasst ist.

Mit Winfried Lipscher ist ein Mann von großem Format und zugleich ein Mensch von außerordentlicher Bescheidenheit und einem ungewöhnlichen Sinn für Humor von uns gegangen. Lipscher zeichnete sich auch durch eine außergewöhnliche Offenheit für den (nicht nur ökumenischen) Dialog aus. Dieser deutsche Theologe und Diplomat hat in einer Welt voller Konflikte und Hass nie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren.

¹⁰ Ebenda, S. 71.

¹¹ Ebenda, S. 73.

¹² Przemysław Chojnowski, „Ojczyzna i kresy (krótki komentarz do niemieckiego przekładu *Atlantydy Północy* Kazimierza Brakonieckiego w tłumaczeniu Winfrieda Lipschera)”, in: Gazeta Olsztyńska, Nr. 167/1998, S. 12.

¹³ Winfried Lipscher, „Übersetzung als Erfahrung“, in: Studia Paradyskie, Bd. 20/2010, S. 31–35, hier S. 31 (online: https://repozytorium.theo-logos.pl/xmlui/bitstream/handle/123456789/4964/Lipscher_Ubersetzung_als_Erfahrung.pdf?sequence=1).

¹⁴ Winfried Lipscher, „Pojednanie nigdy się nie kończy. Z Winfriedem Lipscherem rozmawia Rafał Żytniec”, portal internetowy kwartalnika *Więź*, 22.09.2017, <https://wiesz.pl/2017/09/22/winfried-lipscher-pojednanie-nigdy-sie-nie-konczy/>.

PL Chyba każdy kto osobiście znał Winfrieda Lipschera, już od pierwszego spotkania z nim był pod wrażeniem jego życzliwości, otwartości i zwykłego ludzkiego ciepła. Ten niemiecki teolog, tłumacz i wieloletni radca Ambasady RFN w Warszawie był naocznym świadkiem i aktywnym uczestnikiem polsko-niemieckiego pojednania. Odszedł 8 lutego 2024 roku w Berlinie.

Winfried Lipscher urodził się 7 czerwca 1938 r. w położonym na Warmii ówczesnym Wartenburgu, a dzisiejszym Barczewie. W wydanej w 2005 roku przez olsztyńską Wspólnotę Kulturową „Borussia” autobiografii pt. „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek” tak opisywał tę miejscowość: *miasteczko było małe, ale funkcjonowało dobrze, tak zresztą jak wszystkie inne miasta na tych terenach*.¹ Jego ojciec był wicedyrektorem miejscowej spółdzielni rolniczej i – w odróżnieniu od większości Niemców w tamtym okresie – nie wstąpił jednak do NSDAP. Tak jak większość Wschodnioprusaków, tak również mieszkańcy Wartenburga odczuli skutki toczącej się od 1939 roku wojny dopiero wraz z wkroczeniem Armii Czerwonej. Rodzina Lipscherów znalazła się wśród tysięcy uciekinierów z Prus Wschodnich. Lipscherowie uciekali przez Zalew Wiślany i Mierzeję, następnie statkiem do Gdańska i dalej na zachód, gdy w okolicach Słupska dogoniła ich Armia Czerwona. Jeszcze w Piławie rodzina została pozbawiona ojca, którego wcielono do oddziału Volkssturmu. Przez pewien czas przebywała w miejscowości Redęcin niedaleko Słupska, a potem przeniosła się do sąsiedniej wsi, by tam spędzić dziewięć miesięcy bez dostępu do aktualnych wiadomości. W wywiadzie udzielonym w 2003 roku „Tygodnikowi Powszechnemu” Winfried Lipscher tak wspominał ten okres: *Wiedzieliśmy, że wojna się skończyła, więc postanowiliśmy wracać do domu, bo przecież po każdej wojnie zawsze wraca się do domu. Matka wpadła na pomysł, by napisać do rodziców taty, do Wartenburga. Zaadresowała list po niemiecku i choć miejscowość, o czym nie wiedziała, od kilku miesięcy nazywała się inaczej, list doszedł. Z niego właśnie ojciec, który w tym czasie wrócił pieszo z Królewca z sowieckiej niewoli dowiedział się, gdzie jesteśmy. A przede wszystkim, że żyjemy. »Wracajcie«, odpisał.*² Wrócili więc, ale ich rodzinne miasto nosiło teraz nazwę Barczewo i leżało w granicach innego kraju. Powojenna rzeczywistość Barczewa jawi się w autobiografii Lipschera jako dwa światy: pozostałych w miasteczku Niemców oraz przybywających z Kresów polskich przesiedleńców. O integracji między tymi grupami nie mogło być mowy, dominującym odczuciem było wykorzenienie: *Odcięto korzenie. Nawet po największych kataklizmach na świecie ludzie i kraje nawiązują do tego, co było. Ale tutaj wymieniono ludność, nawet wyeliminowano historię. Ziemia stała się jakby niczyja, jakby tam wcześniej nic nie istniało*.³ To wszystko toczyło się w absurdalnej rzeczywistości państwa totalitarnego. Nasiłenie represji wobec ludności rodzimej nastąpiło na początku lat pięćdziesiątych, wraz z przejęciem pełni władzy przez komunistów: (...) *administracja polska wmawiała nam, że jako Warmiacy jesteśmy zgermanizowanymi Polakami, a Warmia kiedyś należała do Polski*.⁴ Konsekwencją tego przekonania były liczne przedsięwzięcia mające na celu „(re)polonizację” Warmiaków opowiadających się w ogromnej większości za niemieckością. W ramach tzw. „akcji weryfikacyjnej” zmuszano ich, często za pomocą brutalnych metod, do przyjmowania obywatelstwa polskiego. Taki los spotkał ojca Winfrieda Lipschera: *Ojca zamknęli w celi ratuszowej. (...) Potem podpisał dokument, że przy-*

muje obywatelstwo polskie, tak jak inni, przecież musiał wyżywić rodzinę. Gdy wrócił do domu, płakał i mówił: Sprzedałem rodzinę. Tym sposobem staliśmy się Polakami.⁵ Kres represjom przyniósł dopiero Październik 1956 roku. Wcześniej jednak zaczęła się dokonywać stopniowa integracja Winfrieda w nowych warunkach. Sprzyjały temu polska szkoła, Kościół, w którego życiu aktywnie uczestniczył jako ministrant barczewskiej parafii oraz praca w powiatowej radzie narodowej. Mimo tego rodzina Lipscherów nie czuła się w Barczewie jak u siebie, *gdyż ziemię te należały do innych, a pozostanie na nich, dla nas, Niemców, było wówczas niemożliwe*.⁶ W listopadzie 1957 roku Lipscherowie otrzymali zgodę na wyjazd do Niemiec. Trafili do Nadrenii Północnej-Westfalii. Najpierw zamieszkali koło Dortmundu, by następnie przenieść się do Paderborn. Konfrontacja z nieznaną dotąd rzeczywistością RFN wywołała u Lipschera proces refleksji nad własną tożsamością. W swojej autobiografii tak o tym pisał: *W Niemczech czasami określano nas pejoratywnie „Polacken”. Mój umysł był w Niemczech, moje serce było w Polsce, z przyjaciółmi i w polskim Kościele, w tej sile, która mnie wychowała i która była jedyną alternatywą, w którą można było się angażować. Tam był dla mnie mój „Heimat”. Chciałem zostać teologiem, ale przecież nie w tym niemieckim, bezuczuciowym Kościele. Poczutem się doszczętnie wykorzeniony. A więc jednak „wypędzony”, tym razem we własnej, właściwej ojczyźnie? Czyżby polonizacja dokonana się we mnie mimo wszystko, a ja nawet nie zdawałem sobie z tego sprawy? Postanowiłem napisać list do prymasa Wyszyńskiego, prosząc go o autograf. Potrzebowałem bowiem jakiegoś znaku przynależności. Autograf otrzymałem z piękną dedykacją i błogostawieństwem na obrazie Matki Boskiej Częstochowskiej. Mam go do dzisiaj, wisi w salonie. Niemieccy koledzy wyśmiewali się ze mnie. A ja z biegiem czasu wpadłem w stan przypominający schizofrenię: życie toczyło się równocześnie w dwóch językach, dwóch Kościołach, dwóch ustrojach, lecz bez potrzebnego środka, bez Heimatu właśnie. Niemcy mnie pytali: Kim ty właściwie jesteś? To pytanie sam sobie zadawałem. W tamtych czasach nie mówiono jeszcze o porozumieniu, pojednaniu, budowie mostów między Niemcami a Polakami. A my wyjeżdżając, paliliśmy za sobą mosty. Nowych jeszcze nie budowano*.⁷

Po zdaniu matury Winfried Lipscher rozpoczął studia teologiczne w Westfalii, na uniwersytecie w Münster. Podczas studiów został jednym z sygnatariuszy memorandum Kręgu Bensberskiego. Memorandum to, opublikowane przez grupę katolików niemieckich w 1968 roku, było reakcją na niewystarczającą ich zdaniem odpowiedź biskupów niemieckich na wcześniejsze Orędzie biskupów polskich ze słynnym zdaniem *Przebaczamy i prosimy o przebaczenie*. We wspomnianej już autobiografii Lipscher wspominał: *Zapisałem się do tego koła i podpisałem pod memorandum, w którym domagaliśmy się wtedy*

¹ Winfried Lipscher, „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek”, Olsztyn 2005, s. 17.

² Tomasz Potkaj, „Niemiec z polską mentalnością”, w: Tygodnik Powszechny, nr 46/2003, s. 5.

³ Winfried Lipscher, „Barczewo w Europie czyli ojczyzną człowieka jest drugi człowiek”, Olsztyn 2005, s. 35.

⁴ Tamże, s. 38.

⁵ Tamże, s. 40.

⁶ Tamże, s. 55.

⁷ Tamże, s. 56.

między innymi uznania granicy na Odrze i Nysie. Było to wtedy niepopularne. Rządziła CDU, a Kościół niemiecki był po jej stronie. W następstwie tego memorandum rozgorzała w Niemczech istna walka. Na nas, Bensbergowców (nazwa od miasteczka Bensberg koło Kolonii, gdzie się spotykaliśmy), napadnięto z taką siłą, że wyzywano nas od komunistów, zdrajców itp. Biskupi niemieccy odcięli się od nas, twierdząc, że nie wolno nam wypowiadać się w imieniu niemieckich katolików. Chociaż nie występowaliśmy przeciw w ich imieniu. Jasno we wstępie stwierdziliśmy, że mówimy w imieniu własnym i tych, którzy podzielają nasze zdanie.⁸ Skutkiem podpisania przez Lipschera memorandum Kręgu Bensberskiego był brak możliwości w znalezieniu pracy dla teologa w Kościele katolickim w RFN. Powodem były zbyt duże skłonności w kierunku Polski.⁹ We wrześniu 1971 roku Lipscher rozpoczął pracę w Ambasadzie RFN w Warszawie w charakterze tłumacza i kierownika sekcji językowej w randze radcy. W pracy tej znakomicie przydały się zadziergnięte wcześniej kontakty w polskich środowiskach niezależnych i Kościele. Lipscher stał się z czasem pośrednikiem w kontaktach pomiędzy kanclerzem Schmidtem a prymasem Wyszyńskim, którego pałac biskupi był dla niego zawsze otwarty. Zwłaszcza że Wyszyński w tym czasie nie spotykał się z zachodnimi dyplomatami i dziennikarzami. Okres warszawski w życiu Lipschera to również przyjaźnie z Tadeuszem Mazowieckim, Władysławem Bartoszewskim, Stanisławem Stomą, Jerzym Turowiczem, Anną Morawską i Mieczysławem Pszonem. W stolicy Polski Lipscherowie mieszkali aż do 2004 roku z przerwą na lata 1980–84, kiedy to Winfried Lipscher przeniósł się do Darmstadt, by podjąć pracę rzecznika Niemieckiego Instytutu Spraw Polskich (DPI), założonego przez znanego tłumacza literatury polskiej Karla Dedeciusa.

Pracując w Polsce, Lipscher zaledwie kilka razy odwiedził rodzinne Barczewo, z którego, jak pisał po latach w autobiografii, *zrobiła się nieinteresująca dziura*.¹⁰ Impulsem do ponownego zainteresowania się tym warmińskim miasteczkiem były wiersze Kazimierza Brakonieckiego, poety i współtwórcy olsztyńskiej Wspólnoty Kulturowej „Borussia”. Pochodził on także z Barczewa. Lipscher przypadkiem trafił na jego wiersze w 1989 roku, w подарowanej mu antologii poezji polskiej. Lipschera i Brakonieckiego łączyła szczególna przyjaźń literacka: *Co nas łączy? Oczywiście sprawy etyczne, sposób patrzenia na świat, ponadnarodowość. Ale też coś jeszcze innego, coś bardziej przyziemnego. Otóż ja urodziłem się w roku 1938 w miejscowości Wartenburg, w Niemczech, on się urodził w roku 1952 w tej samej miejscowości, która nazywała się już Barczewo, w Polsce. Na tym nie koniec i to jest symptomatyczne dla tych terenów i współistnienia ludzi: przy moim porodzie była obecna położna, Frau Orłowski. Przy jego porodzie asystowała ta sama położna, pani Orłowska, która po wojnie została w Barczewie. Co więcej: chrzczył nas ten sam ksiądz, u mnie był to Pfarrer Tarnowski, u niego ksiądz proboszcz Tarnowski, który także pozostał. Więc: cives Wartenburgensis i cives Brakonieviensis, ja urodzony w Niemczech, on w Polsce, ale obydwoj w tej samej miejscowości. Nie ma wątpliwości, jesteśmy „braćmi jednego miasta”*.¹¹ Spotkanie z Brakonieckim zaowocowało także bliższym zdefiniowaniem poszukiwanej przez Lipschera małej ojczyzny – Heimatu. Jej definicję odnajdziemy już w podtytule przytaczanej tutaj wielokrotnie autobiografii: ojczyzną człowieka jest drugi człowiek. Słowa te stały się mottem życiowym autora.

Oprócz poezji Kazimierza Brakonieckiego¹² Winfried Lipscher był również tłumaczem dzieł takich autorów jak Ewa Demarczyk, Ewa Lipska czy Konstanty Ildefons Gałczyński

(„Kronika olsztyńska”). Jak sam wielokrotnie podkreślał, jednym z największych wyzwań tłumaczeniowych był dla niego „Tryptyk rzymski” papieża Jana Pawła II. Zapytany o to, co jest najważniejszym wyznacznikiem pracy tłumacza, odpowiedział, że musi on koniecznie znać mentalność swojego odbiorcy: *Dlatego tłumacz powinien nie tylko wczuć się w słowa przekładanego tekstu, lecz również wyczuć jego muzykę, świat opisywanych w nim uczuć, jego drgania. Do tego powinien znać ten świat uczuć i mentalność partnera (czytelnika, odbiorcy), by móc dopłynąć do drugiego brzegu. W innym razie zrozumienie pozostanie niepełne*.¹³

Po przeprowadzce do Berlina dom Brigitte i Winfrieda Lipscherów był zawsze niezwykle gościnnym i otwartym miejscem, w którym tłumacz systematycznie prezentował w kręgu przyjaciół swoje nowe znakomite przekłady literatury polskiej. W swoim domu stworzył też swoiste forum żywych dyskusji o tym, co aktualnie dzieje się w relacjach między Polakami a Niemcami. O te ostatnie niemiecki tłumacz, teolog i dyplomata był zawsze mocno zatroskany. Jako współtwórca procesu pojednania między obydwojma narodami doskonale wiedział i niezmordowanie powtarzał, że pojednanie nie jest dane raz na zawsze i że jest skarbem w glinianych naczyniach, którego należy strzec i pracować nad nim wciąż na nowo. W wywiadzie dla „Więzi” ujął to w 2017 roku w sposób następujący: *pojednanie nigdy się nie kończy. Czy to między Polakami a Niemcami, czy w ogóle między ludźmi, nie można postawić kropki i powiedzieć, że oto jesteśmy już pojednani i nie musimy już się więcej o nic starać. Więc to jest dla mnie jako dla teologa i katolika najważniejsza płaszczyzna do rozważania stosunków polsko-niemieckich*.¹⁴ Słowa te nabrały szczególnej aktualności w ostatnich latach, kiedy to polityka prowadzona w Polsce jakby zapomniiała o przesłaniu z listu biskupów polskich do biskupów niemieckich z 1965 roku, streszczającym się w słowach: *przebaczamy i prosimy o przebaczenie*.

Odszedł od nas człowiek wielkiego formatu, a zarazem osoba niezwyklej skromności i niebywałego poczucia humoru; Lipschera charakteryzowała też wyjątkowa otwartość na dialog (nie tylko ekumeniczny). Ten niemiecki teolog i dyplomata, w świecie pełnym konfliktów i nienawiści, nigdy nie tracił nadziei na lepsze jutro.

8 Tamże, s. 65.

9 Tamże, s. 65.

10 Tamże, s. 71.

11 Tamże, s. 73.

12 Przemysław Chojnowski, „Ojczyzna i kresy (krótki komentarz do niemieckiego przekładu *Atlantydy Północy* Kazimierza Brakonieckiego w tłumaczeniu Winfrieda Lipschera)”, w: *Gazeta Olsztyńska*, nr 167/1998, s. 12.

13 Winfried Lipscher, „Übersetzung als Erfahrung”, w: *Studia Paradyskie*, t. 20/2010, s. 31–35, tutaj s. 31 (online: https://repozytorium.theo-logos.pl/xmlui/bitstream/handle/123456789/4964/Lipscher_Ubersetzung_als_Erfahrung.pdf?sequence=1).

14 Winfried Lipscher, „Pojednanie nigdy się nie kończy. Z Winfriedem Lipscherem rozmawia Rafał Żytyniec”, portal internetowy kwartalnika *Więź*, 22.09.2017, <https://wiez.pl/2017/09/22/winfried-lipscher-pojednanie-nigdy-sie-nie-konczy/>.



Galerie / Galeria

HIER UND HIER
TU I TU

Martin Erich Vogiel

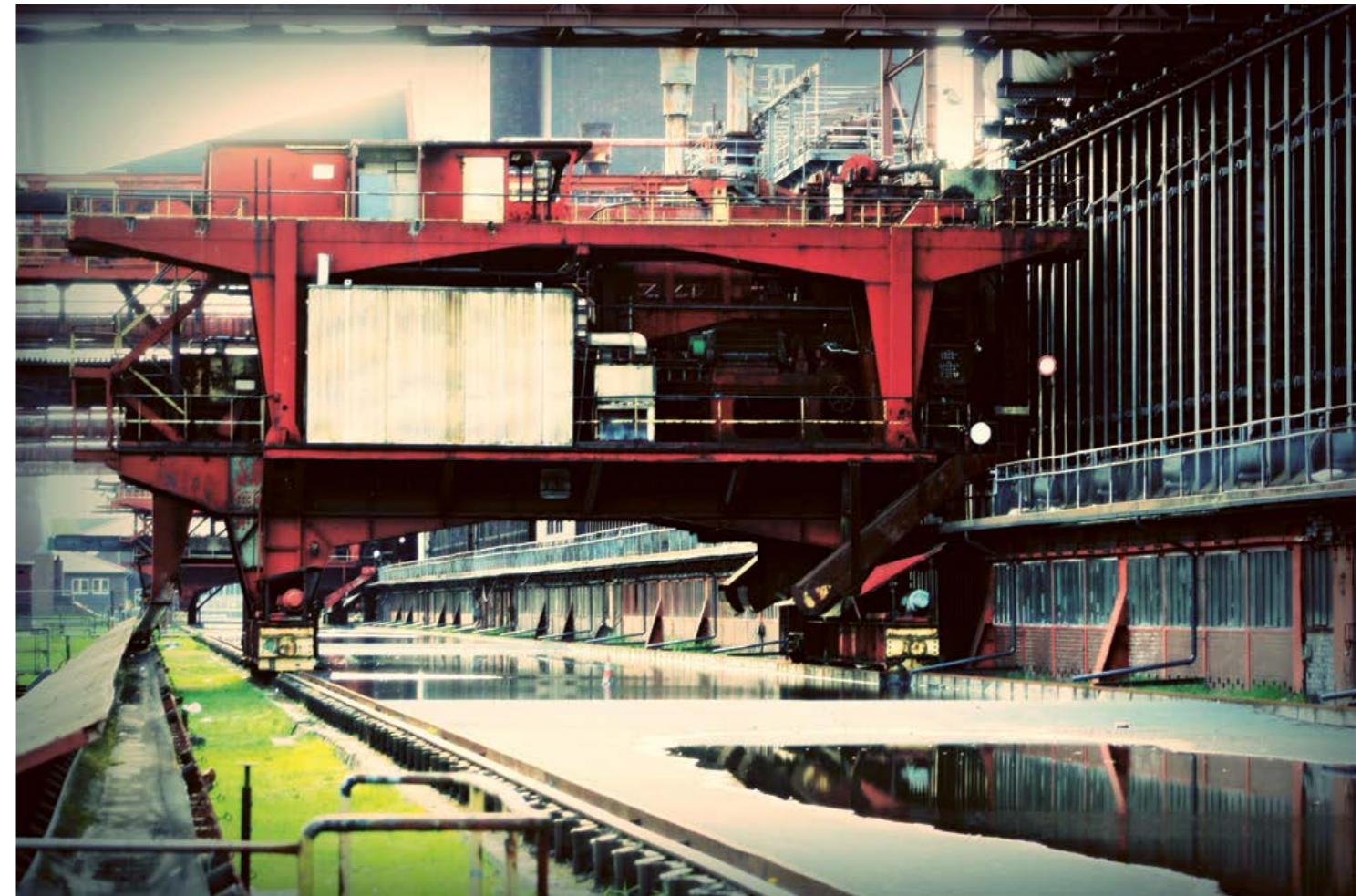


DE Martin Erich Vogiel, geb. 1969 in Gliwice (Gleiwitz) in Oberschlesien, lebt seit über 30 Jahren in Essen, im Ruhrgebiet. Bergmann, Koch, Maler, Schriftsteller, Schauspieler, Photograph... — das Portfolio seiner Professionen zeugt von der Vielfalt der Zugriffe, mit denen der Künstler nach der ihn umgebenden Wirklichkeit greift.

In dieser POLONUS-Ausgabe präsentieren wir Photographien aus zwei Essener Ausstellungen: „Eclipse“ und „Mirrors“. Verdecken und widerspiegeln kann als Metapher für das Leben an zwei Orten gelesen werden: mal stellt der eine Ort den anderen in den Schatten und fällt selbst der Verdunkelung zum Opfer, mal aber vervielfachen die Orte einander in unendlichen Widerspiegelungsketten hin zur mehrfachen Beheimatung.

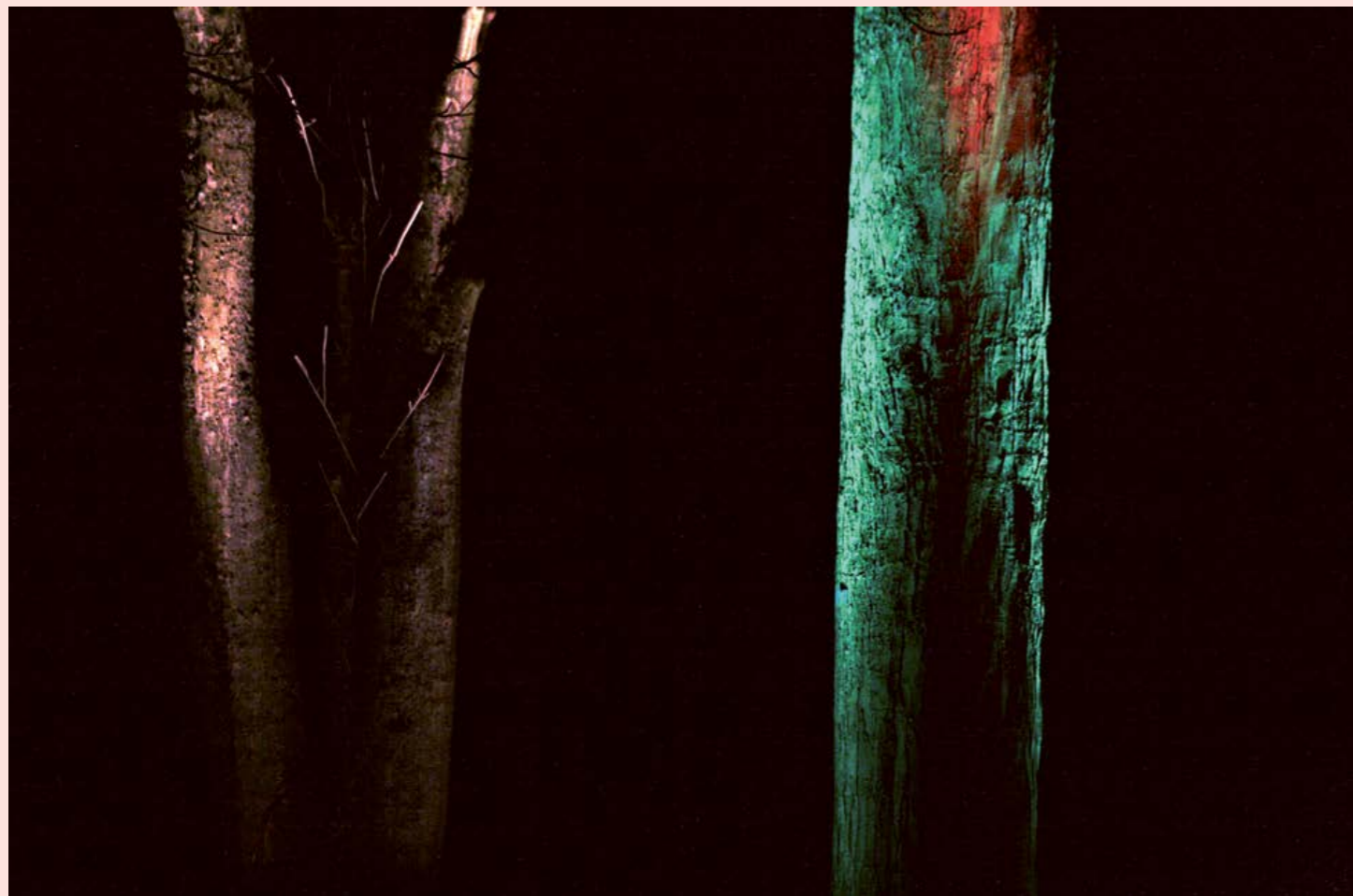
PL Martin Erich Vogiel, urodzony w 1969 roku w Gliwicach na Górnym Śląsku, od ponad 30 lat mieszka w Essen, w Zagłębiu Ruhry. Górnik, kucharz, malarz, pisarz, aktor, fotograf... — portfolio jego profesji świadczy o różnorodności podejść artysty do otaczającej go rzeczywistości.

W tym numerze POLONUSA prezentujemy fotografie z dwóch wystaw, które odbyły się w Essen: „Eclipse“ i „Mirrors“. Zaćmienie i odbicie można odczytać jako metaforę życia w dwóch miejscach: czasem jedno miejsce przestania drugie, samo przy tym padając ofiarą zaciemnienia, ale czasem miejsca odbijają się nawzajem w nieskończoność, umożliwiając zadomowienie po wielokroć.



Essen, Zollverein
Foto: Martin Erich Vogiel

Dies und das / To i owo
Gruga Park Essen während der Park Leuchten / Park Gruga
w Essen podczas wydarzenia Park Leuchten
Foto: Martin Erich Vogiel



Ausblick Baldeneysee Essen /
Widok na Baldeneysee Essen
Foto: Martin Erich Vogiel





Hauptbahnhof Gliwice / Dworzec główny w Gliwicach
Martin Erich Vogiel

Gedicht / Wiersz

Joanna Stanecka

DER SCHREI. AUS DEM PROGRAMM STANECKA & KREBS KRZYK. Z PROGRAMU STANECKA & KREBS

DE **Joanna Stanecka** – Schauspielerin, Autorin von Theaterstücken und Liedern. Ihr Theaterstück unter dem Titel „Moniuszko und sein Europa“ wurde mit dem Richeza-Preis der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für das Jahr 2018/19 ausgezeichnet. Sie wirkt am ZEITMAULtheater in Bochum, wo sie in Produktionen wie „Zwei Schwestern“, „Viva la Vulva – ein Flirt mit Tabus“, „Ein Abend im Sommer“ oder „Urlaub oder das Glück der Anderen“ spielt. 2021 erhielt sie den österreichischen Preis Goldene Eule für die Förderung der polnischen Kultur in der Welt.

Zibby Krebs – Gitarrist, Komponist, Arrangeur. Ehemaliger Begleiter von Maryla Rodowicz, Czesław Niemen, Marek Grechuta und Kasia Kowalska. Heute widmet er sich auch der Heavy-Metal-Musik. Auf dem deutschen Musikmarkt machte er sich als Gitarrist der Metal-Queen Doro Pesch einen Namen.

DER SCHREI

Drohungen, Lärm, Gebrüll,
Vorwürfe, Schreie, Klagen...
Wo bleibt dein wahres Ich?
Will es dir etwas sagen?

Ein Flimmern, ein Flehen – null Intuition...
Der Sinn soll's verstehen – null Kooperation.

Dein Herz braucht Raum, deine Seele braucht Licht,
so kommt dein Bauch ins Gleichgewicht.

An der Leine dein Leben,
Chef-Verstand macht dir Terz
und lässt knien auf Erbsen
in der Ecke dein Herz.

Gib dem Herzen die Stimme,
Schmetterlinge und Licht
und verrate es nicht,
weil es bricht.

Dt. Magdalena Telus

PL **Joanna Stanecka** – aktorka, autorka sztuk teatralnych i piosenek. Spektakl teatralny jej autorstwa pt. „Moniuszko und sein Europa“ otrzymał Nagrodę Richezy rządu krajowego Westfalii Północnej-Nadrenii za rok 2018/19. Na co dzień związana z ZEITMAULtheater w Bochum, gdzie gra w spektaklach takich jak „Zwei Schwestern” (Dwie siostry), „Viva la Vulva – ein Flirt mit Tabus” (Viva la Vulva – flirt z tabu), „Ein Abend im Sommer” (Letni wieczór) czy „Urlaub oder das Glück der Anderen” (Urlop albo cudze szczęście). W 2021 roku otrzymała austriacką nagrodę Złotej Sowy za propagowanie polskiej kultury na świecie.

Zibby Krebs – gitarzysta, kompozytor, aranżer. Były akompaniator Maryli Rodowicz, Czesława Niemena, Marka Grechuty czy Kasi Kowalskiej, dziś odnajduje się także w muzyce heavymetalowej. Na niemieckim rynku zaistniał jako gitarzysta królowej metaliki Doro Pesch.

KRZYK

Krzyk, skargi, wyrzuty,
groźby, jazgot, płacz...
Słyszysz głos swej natury?
W tym wszystkim nie ma jak.

Arytmia podszeptów, intuicji strajk...
Zmuszasz rozum do ładu – kooperacji brak.

Daj sercu żyć, daj duszy czas i tlen,
aluzjom brzucha przywróć Om i Zen.

Szarpiesz życie na smyczy,
dusisz oddech w popłochu,
szef rozsądek drze mordę,
serce klęczy na grochu.

Daj sercu głos,
motyle sercem łap,
nie zdradzaj go,
bo pięknie w środku dnia.

Joanna Stanecka und Zibby Krebs am Polish & Slavic Center in New York / Joanna Stanecka i Zibby Krebs w Centrum Polsko-Słowiańskim w Nowym Jorku
Foto: Wojciech Kublik



Autor*innen / Autorzy*

DR. JACEK BARSKI

Kunsthistoriker, Leiter der digitalen Dokumentationsstelle zur Kultur und Geschichte der Pol/-innen in Deutschland PORTA POLONICA / historyk sztuki, dyrektor Centrum Dokumentacji Kultury i Historii Polaków w Niemczech PORTA POLONICA

MICHELLE CLAUDIA BIAŁEK

Studentin der Slavistik an der Ruhr-Universität Bochum / studentka slawistyki na Uniwersytecie Ruhry w Bochum

DR. PRZEMYSŁAW CHOJNOWSKI, PRIVATDOZ.

wissenschaftlicher Mitarbeiter bei KoKoPol, Senior Lecturer für Polnisch am Institut für Slavistik der Universität Wien; Forschungsinteressen: Literaturübersetzung, Geschichte des Polnischen in deutschen Landen / pracownik naukowy w KoKoPol, wykładowca języka polskiego i kultury polskiej w Instytucie Slawistyki Uniwersytetu Wiedeńskiego; zainteresowania badawcze: tłumaczenie literackie, historia polszczyzny w krajach niemieckojęzycznych

BOŻENA DYMECKA

Mitbegründerin des Polnischen Kreises „Piastr“ in Essen, Polonia-Aktivistin im Bereich Kultur, Tradition und polnische Sprache, Initiatorin des Projekts „Polnische Bibliothek“ in Essen / współzałożycielka Gminy Polskiej „Piastr“ w Essen, aktywna działaczka polonijna w zakresie szerzenia kultury, tradycji i języka polskiego, realizatorka projektu „Biblioteka Polska” w Essen

GUNNAR HILLE

Bulgarist, langjähriger Leiter des Sprachlernzentrums des Auswärtigen Amts, Direktor von KoKoPol / bulgarysta, długoletni kierownik Centrum Nauki Języków niemieckiego MSZ, dyrektor KoKoPol

ZIBBY KREBS

Gitarist, Komponist, Arrangeur, früher Begleitung u.a. von Maryla Rodowicz, heute Doro Pesch / gitarzysta, kompozytor, aranżer, wcześniej akompaniator m.in. Maryli Rodowicz, aktualnie występy z Doro Pesch

WIESŁAW LEWICKI

Vorsitzender des Konvents der polnischen Organisationen in Deutschland, Ideengeber des Polonia-Preises POLONICUS / przewodniczący Konwentu Organizacji Polskich w Niemczech, inicjator Nagrody Polonii POLONICUS

PROF. DR. PIOTR LEWIŃSKI

Professor der Universität Wrocław, Autor von Lehrbüchern und Grammatiken; Forschungsinteressen: Fremdsprachendidaktik, Rhetorik / profesor Uniwersytetu Wrocławskiego, autor podręczników do języka polskiego i gramatyk; zainteresowania badawcze: dydaktyka języków obcych, retoryka

DIETMAR OSSES

Leiter des LVR-Industriemuseums Zinkfabrik Altenberg, Rheinisches Landesmuseum für Industrie- und Sozialgeschichte; Forschungsschwerpunkte: Migrationsforschung, Geschichte der Polen im Ruhrgebiet / dyrektor muzeum Zinkfabrik Altenberg, Nadreńskiego Muzeum Krajowego Przemysłu i Historii Społecznej, w ramach Związku Muzeów Nadrenii (LVR); badania nad migracją i historią Polaków w Zagłębiu Ruhry

LEONARD PASZEK

Vorsitzender des Polnischen Kreises „Piastr“ in Essen, Organisator von Polonia -Veranstaltungen, freier Journalist / przewodniczący Gminy Polskiej „Piastr“ w Essen, organizator imprez polonijnych, dziennikarz niezależny

PROF. DR. YVONNE PÖRZGEN

Professorin für Slavistik an der Ruhr-Universität Bochum, Kultur- und Literaturwissenschaftlerin; Forschungsschwerpunkte: Willensfreiheit und Gedächtniskultur / profesor slawistyki na Uniwersytecie Ruhry w Bochum, kulturoznawczyni i literaturoznawczyni; zainteresowania badawcze: wolność wyboru i kultura pamięci

AGATA PRZYBOROWSKA-STOLZ

Lektorin für Polnisch an der Ruhr-Universität Bochum, Animateurin des deutsch-polnischen Kulturdialogs / lektorka języka polskiego na Uniwersytecie Ruhry w Bochum, animatorka polsko-niemieckiego dialogu w dziedzinie kultury

KONSTANTIN ROMETSCH

Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der digitalen Dokumentationsstelle zur Kultur und Geschichte der Pol/-innen in Deutschland PORTA POLONICA / historyk, pracownik naukowy w Centrum Dokumentacji Kultury i Historii Polaków w Niemczech PORTA POLONICA

JOANNA STANECKA

Schauspielerin, Sängerin, Texterin, spielt u.a. am ZEITMAULtheater Bochum / aktorka, pieśniarka, tekściarka, gra m.in. w ZEITMAULtheater Bochum

CHRISTIN STUPKA

Projektkoordinatorin bei KoKoPol; Forschungsinteresse: Mehrsprachigkeit der Grenzregion / koordynatorka projektów w KoKoPol; zainteresowania badawcze: wielojęzyczność w obszarze przygranicznym

DR. MAGDALENA TELUS

Polonistin, wissenschaftlich-didaktische Leiterin bei KoKoPol; Forschungsinteressen: diskursive Identitätskonstruktionen, linguistische Stereotypenforschung / polonistka, kierownik naukowo-dydaktyczny w KoKoPol; zainteresowania badawcze: dyskursywne sposoby konstrukcji tożsamości, lingwistyczne badania nad stereotypami

LUISE TRÄGER

Übersetzerin und Lektorin, Spezialistin für PR und Förderung von außerschulischen Polnisch-Angeboten aus Bundesmitteln bei KoKoPol / tłumaczka i lektorka, specjalistka ds. PR i wspierania pozaszkolnych ofert nauczania języka polskiego ze środków federalnych w KoKoPol

MARTIN ERICH VOGIEL

Bergmann, Koch, Maler, Photograph, Schauspieler und Autor, geboren in Oberschlesien, lebt im Ruhrgebiet / górnik, kucharz, fotograf, aktor i autor, urodzony na Górnym Śląsku, mieszka w Zagłębiu Ruhry

DR. RAFAŁ ŻYTNYIEC

Kulturwissenschaftler, Direktor des Historischen Museum in Elk; Forschungsinteressen: Literatur- und Kulturgeschichte Ostpreußens, Erinnerungskulturen in Deutschland und in Polen, Zweiter Weltkrieg im Kollektivgedächtnis Deutscher und Polen / kulturoznawca, dyrektor Muzeum Historycznego w Elku; zainteresowania badawcze: historia literatury i kultury Prus Wschodnich, niemiecka i polska kultura pamięci, II wojna światowa w pamięci zbiorowej Polaków i Niemców

AGATA PRZYBOROWSKA-STOLZ

Lektorin für Polnisch an der Ruhr-Universität Bochum, Animateurin des deutsch-polnischen Kulturdialogs / lektorka języka polskiego na Uniwersytecie Ruhry w Bochum, animatorka polsko-niemieckiego dialogu w dziedzinie kultury

KONSTANTIN ROMETSCH

Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der digitalen Dokumentationsstelle zur Kultur und Geschichte der Pol/-innen in Deutschland PORTA POLONICA / historyk, pracownik naukowy w Centrum Dokumentacji Kultury i Historii Polaków w Niemczech PORTA POLONICA

JOANNA STANECKA

Schauspielerin, Sängerin, Texterin, spielt u.a. am ZEITMAULtheater Bochum / aktorka, pieśniarka, tekściarka, gra m.in. w ZEITMAULtheater Bochum

CHRISTIN STUPKA

Projektkoordinatorin bei KoKoPol; Forschungsinteresse: Mehrsprachigkeit der Grenzregion / koordynatorka projektów w KoKoPol; zainteresowania badawcze: wielojęzyczność w obszarze przygranicznym

DR. MAGDALENA TELUS

Polonistin, wissenschaftlich-didaktische Leiterin bei KoKoPol; Forschungsinteressen: diskursive Identitätskonstruktionen, linguistische Stereotypenforschung / polonistka, kierownik naukowo-dydaktyczny w KoKoPol; zainteresowania badawcze: dyskursywne sposoby konstrukcji tożsamości, lingwistyczne badania nad stereotypami

LUISE TRÄGER

Übersetzerin und Lektorin, Spezialistin für PR und Förderung von außerschulischen Polnisch-Angeboten aus Bundesmitteln bei KoKoPol / tłumaczka i lektorka, specjalistka ds. PR i wspierania pozaszkolnych ofert nauczania języka polskiego ze środków federalnych w KoKoPol

MARTIN ERICH VOGIEL

Bergmann, Koch, Maler, Photograph, Schauspieler und Autor, geboren in Oberschlesien, lebt im Ruhrgebiet / górnik, kucharz, fotograf, aktor i autor, urodzony na Górnym Śląsku, mieszka w Zagłębiu Ruhry

DR. RAFAŁ ŻYTNYIEC

Kulturwissenschaftler, Direktor des Historischen Museum in Elk; Forschungsinteressen: Literatur- und Kulturgeschichte Ostpreußens, Erinnerungskulturen in Deutschland und in Polen, Zweiter Weltkrieg im Kollektivgedächtnis Deutscher und Polen / kulturoznawca, dyrektor Muzeum Historycznego w Elku; zainteresowania badawcze: historia literatury i kultury Prus Wschodnich, niemiecka i polska kultura pamięci, II wojna światowa w pamięci zbiorowej Polaków i Niemców

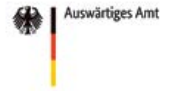
KoKoPol



Förderung:



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Diese Maßnahme wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes.